



Das Reich Tradom Nr. 2181

Die liebenden der Zeit

von Hubert Haensel

Sie dienten den Kosmokraten – und wechselten zu einem Rebellen

Seit der Oxtorner Monkey und Alaska Saedelaere, der Terraner mit dem Cappin-Fragment, durch einen Zeitbrunnen gingen, erlebten sie eine beispiellose Odyssee. Unter anderem bekamen die beiden Aktivatorträger mit, wie der Schwarm Kys Chamei quasi »abgeschaltet« wurde und nach über einer Million Jahren in einer fremden Galaxis strandete. Mittlerweile bewegen sie sich durch eine Region des Universums, die ihnen bislang völlig unbekannt war. Es handelt sich um das Erste Thoregon, und seine Bewohner halten ihre kosmische Region für ein absolutes Utopia. Die zwei Männer erkennen rasch, dass dieses Utopia seine Schattenseiten besitzt. Zeitbrunnenjäger zerschlagen beispielsweise mit absoluter Härte jeden Widerstand gegen die Regierung, die auf seltsame Weise unbestimmt bleibt. Aber es gibt eine Rebellenbewegung... Mit Hilfe dieser Rebellen schaffen es Monkey und Saedelaere nicht nur, das Hantelraumschiff SOL mit seiner Besatzung zu befreien. Sie erhalten zudem Kontakt zu zwei Algorrian, den uralten Wesen, um die sich im Ersten Thoregon zahlreiche Mythen ranken. Dabei handelt es sich anscheinend um DIE LIEBENDEN DER ZEIT...

Die Hauptpersonen des Romans:

- | | |
|--------------------|--|
| Le Anyante | - Die Algorrian findet sich auf einmal in einer völlig unbekannten Zeit wieder. |
| Curcaryen Varantir | - Der Algorrian gilt selbst unter seinesgleichen nicht gerade als sympathischer Zeitgenosse. |
| Atlan | - Der Arkonide wird wieder einmal mit seiner Ritteraura konfrontiert. |
| Ronald Tekener | - Der Aktivatorträger erfährt mit anderen Terranern eine uralte Geschichte. |

Prolog

Sie waren seit einer Ewigkeit konserviert, eingegossen in einen Block glasartigen Materials, das sich in diesem Moment endgültig verflüchtigte. In der medizinischen Station der SOL herrschte Alarm. Trotzdem gab es wenig, was die beiden Algorrian während ihres Erwachens hätte erschrecken können: Nur zwei Kampfroboter hielten sich im Hintergrund, alle Schutzschirme waren dem Außenbereich vorbehalten. Obwohl diese Wesen den Zentauren der altterranean Mythologie ähnelten, wirkten sie fremd und bedrohlich. Noch Sekundenbruchteile nach dem Verschwinden der Konservierungsmasse standen die massigen Leiber wie erstarrt, und viele in der Zentrale der SOL-Zelle-I glaubten wie ich, eine von ihnen ausgehende Gefahr zu spüren.

Wahnwitzig schnell zerrten die Algorrian ihre plumpen Zweihand-Gewehre aus den Seitentaschen. Sogar diese Waffen hatten sich bislang jedem unserer Analyseversuche entzogen. Ein irisierendes Flirren umfloss die Mündungen, und ich bildete mir ein, dass es sich auf Atlans Brust spiegelte. »Nein!«, wollte ich schreien, aber mir stockte der Atem. Mit anzusehen, wie Atlan an Bord der SOL starb, von Geschöpfen ermordet, denen eben noch unsere Hoffnung gegolten hatte, war selbst für mich zu viel. Dao-Lins Finger krallten sich in meinen Arm. »Diese Algorrian sind anders, als wir glauben«, fauchte sie. »Wir hätten sie niemals an Bord nehmen dürfen und schon gar nicht ihr Erwachen herbeisehnen ...« Ein rauer, dröhnender Laut zerriss die Stille. Einer der Algorrian riss sein Gewehr herum. Ich starrte geradewegs in den aufzuckenden Blitz...

... die Bildübertragung erlosch.

1.

Weil du vom Leben besessen bist, darfst du nicht sterben. Du bist auserwählt, die Zeit zu überdauern, eingeschlossen in einen Block, der deinen Körper und deinen Geist konserviert. Spürst du Furcht? Du weißt es nicht. Aber selbst wenn, du würdest solche negativen Gedanken niemals eingestehen. Vor dir liegt eine Reise, wie sie nie zuvor ein Algorrian angetreten hat. Du bist begierig darauf zu erfahren, wo dein Weg enden wird. Dann wirst du endlich auch das Leben begreifen, das hinter dir liegt. Le Anyante, Fundament-Stabilisatorin

Alle Hoffnungen waren vergeblich gewesen, das Schicksal ließ sich nicht betrügen. Sie fror. Nur vorübergehend hatte die Kälte ihren Blick verschleiert und den Atem stocken lassen, aber schon prustete sie los. Der Zorn ließ ihre Barten schwellen. Sie spürte, wie das Blut in die Nasententakel schoss und ein erregtes Peitschen auslöste. Zugleich bebten die Nüstern, der Puls hämmerte in den Schläfen und drohte den Schädel zu sprengen. Bis in die Ohrfasern fraß sich der Schmerz vor. Dann flutete das Blut zurück. Eine heiße Woge quoll unter der Schädeldecke nach vorne, staute sich in den Lidern und ließ die Augen tränen. Zwei hastige Atemzüge folgten...

Etwas war anders, das spürte Le Anyante überdeutlich. In der Luft hing nicht mehr das Aroma der engen Felsenkammer, sondern eine metallische Beimengung. Prüfend sog sie den Geruch ein und spuckte in hohem Bogen aus. Schlagartig begriff die Algorrian. Sie befand sich nicht mehr in der Kammer, wahrscheinlich nicht einmal mehr in der Stadt Aldarimme. Jemand hatte den Block aus Ysalin Magran gefunden und aufgetaut. Also kein Fehlschlag. Aber wie viel Zeit mochte vergangen sein...? Später! Vorerst benötigte sie nur eine einzige Antwort:

Hatte sie es mit Freund oder Feind zu tun? Die Schatten vor ihr nahmen Gestalt an, verschwommen zwar, doch zugleich so deutlich, dass ihre Befürchtungen zur Gewissheit wurden. Die neue Umgebung wirkte fremd und bizarr und war größer als das Versteck.

Le Anyante scharfte mit dem rechten Hinterbein - die erste nervöse Zuckung, weil ihr der Geruch des Partners in die Nase stieg. Curcaryen stand in unmittelbarer Nähe. Seine Ausdünstungen zeugten von beginnender Panik, er begann zu stinken, als hätte er sich in Schwefelschlamm gewälzt. Zum ersten Mal seit langem hatte Le Anyante sogar Verständnis dafür. Ihr wurde beim Anblick der Fremden ebenfalls abwechselnd heiß und kalt. Es waren Zweibeiner. Mit ovalem Schädel und nacktem Gesicht, Ungefähr so hoch wie ein Algorrian, aber weit weniger gewichtig. *Kattixu?*

Le Anyante spürte, dass Curcaryen zur Waffe griff. Sie fasste ebenfalls mit zwei Händen nach hinten und wuchtete das Tivar-Gewehr aus dem Futteral. Curcaryen zielte spontan auf den weißhaarigen Zweibeiner, aber sie stieß ein verhaltenes Schnauben aus, das ihn besänftigen sollte. Curcaryen Varantir hatte stets zum Extrem geneigt. Deshalb schob die Algorrian den Hinterleib zur Seite, bis sie endlich Curcaryens Wärme spürte. Er rieb prompt seine Flanke an ihrem Schenkel. Das lenkte ihn ab. Was Le Anyante jetzt gewiss nicht erleben wollte, war, dass ihr Gefährte die Nerven verlor und wild um sich schoss. Sie war selbst sehr nahe am Ende ihrer Beherrschung und musste alle Kraft zusammennehmen.

Der Gedanke an die Kattixu wühlte in ihren Eingeweiden. Dass ausgerechnet die schattenhaften Humanoiden sie entdecken würden, hatte niemand einkalkuliert. Le Anyante versuchte, alles gleichzeitig zu begreifen. Dem unbekannten Raum haftete ein Hauch von Sterilität an. Vermutlich handelte es sich um eine Art physikalisches Labor oder eine Krankenstation. Beides hätte den Gesetzen der Logik entsprochen: Die Fremden hatten das Abschmelzen der Blöcke permanent überwacht. Die Algorrian erschrak über ihre eigenen Gedanken. Vielleicht handelten diese Zweibeiner nur wie spielende Kinder, aus Neugierde und ohne zu wissen, was sie wirklich auslösten. Die beiden kegelförmigen Maschinen im Hintergrund waren Kampfroboter, kein Zweifel. Noch zeigten sie keine Reaktion, aber ihre Stärke stand außer Zweifel.

Le Anyante spürte, dass ihr Gefährte in Panik geriet. Seine Barten zuckten. Jeden Moment konnte er das Gewehr auf die Roboter abfeuern und den eigenen Schutzschirm aktivieren. Ohne darüber nachzudenken, dass sich der Raum in eine Hölle verwandeln würde. »Tu's nicht, mein Lieber!«, brachte Le hervor. Zugleich trat sie ihn mit aller Kraft in die Flanke, riss ihr eigenes Tivar-Gewehr herum und feuerte einen Blendstrahl auf die Überwachungsoptik ab. Das alles war die Sache eines einzigen Augenblicks. Curcaryen brüllte auf, er stieg auf den Hinterbeinen in die Höhe und wollte sich auf die Fremden stürzen, aber Le Anyante fuhr ebenso schnell herum. Mit einer Hand schob sie ihr Gewehr in die Tasche zurück, mit zwei Händen umklammerte sie Curcaryens Waffe, und die Finger der vierten Hand wühlten sich in seinen struppigen Kinnbart.

»Wir wollen nichts Böses!«, rief sie aufgeregt in den Raum. »Es ist nur ...« »Sprich weiter!« Scharf und schneidend hing die Stimme des weißhaarigen Zweibeiners im Raum. Er sprach das Kaqagire mit seltsamem Akzent, auf Anhieb nur schwer verständlich. Le Anyante warf den Kopf herum. Die Kampfroboter schwebten bedrohlich nahe, von starken Schirmfeldern geschützt. Nur eine knappe Armbewegung des Weißhaarigen hatte sie am Eingreifen gehindert. »Wir sind ... etwas verwirrt«, gestand die Algorrian.

Curcaryen tänzelte unruhig. Immerhin lockerte er seinen Griff um das Gewehr. Le Anyante schenkte ihm ihr hinreißendstes Lächeln. Seine Verwirrung wich nur langsam. Danach würde sich die Eifersucht wieder einen Weg in seine Gefühle bahnen. Aber niemand konnte das Geschehene rückgängig machen, es hatte keinen anderen Weg gegeben. Le Anyante fühlte sich sogar stark und stolz deshalb. »Bis hier haben wir es geschafft«, raunte sie im Flüsterton, als sie Curcaryens Gewehr ins Futteral zurückschob, »und wir werden alles andere überstehen.« Der Zweibeiner stand mittlerweile dicht vor ihnen. In einer Geste, die wohl seine Friedfertigkeit ausdrücken sollte, breitete er die Arme aus und zeigte seine leeren Handflächen. Fünf Finger, registrierte Le Anyante. Aber da war noch etwas anderes, was ihr Misstrauen wach hielt, eine seltsame Ausstrahlung, für die sie keine Erklärung hatte. Eine Aura, die sie als Bedrohung identifizierte. »Ich heiße Atlan«, sagte der Zweibeiner schwerfällig, als hätte er nie richtig gelernt, die Umgangssprache Kaqagire zu benutzen.

»Le Anyante.« Die Algorrian lächelte, wenngleich sie instinktiv nicht gewillt war, mehr preiszugeben. Mit einer knappen Kopfdrehung deutete sie auf Curcaryen. »Mein Begleiter ist Curcaryen Varantir. - Unsere Waffen schweigen ...« Für einen Augenblick glaubte sie, hinter Atlans Äußerem etwas erkennen zu können, was ihn unheimlich machte. »Jedenfalls, solange wir in Frieden miteinander umgehen.« »Intelligente Wesen sollten das können«, prustete Varantir. Er verschränkte das obere, aus den schmalen Schultern ragende knochige Armpaar vor dem Oberkörper, während er mit den beiden unteren Armen nach hinten griff und sich ausgiebig die Hinterbacken kratzte. Sekundenlang war das schabende Geräusch der einzige Laut, dann ließ Curcaryen ein wohliges Ächzen vernehmen. Le Anyante fixierte Atlan unverändert. Die anderen Zweibeiner interessierten sie kaum; nur ihm hing diese undefinierbare Ausstrahlung an.

»Wir wollen nicht kämpfen«, sagte der Weißhaarige mit Nachdruck, und Le Anyante glaubte es ihm sogar. »Es ist besser, miteinander zu reden.« Sie starrte ihn an, kniff die Brauen zusammen und richtete die spitzen Ohren auf. Für einen Moment glaubte sie, ein Aufleuchten in seinen Augen zu bemerken. Unwillkürlich reckte sie den Oberkörper nach vorn und zog die Lippen in die Breite. Ein verhaltenes Gurgeln drang aus ihrer Kehle. Atlans letzter Satz hatte glatt und einstudiert geklungen. Das gefiel ihr nicht - und Curcaryen reagierte ebenfalls unverhohlen misstrauisch. Sie spürte sein inneres Beben. Das und die Ungewissheit, was mit ihnen geschehen war, bildeten eine brisante Mischung. Curcaryens ungestümes Erbe konnte jeden Moment aufbrechen. »Es war Zufall, dass die

Kammer in Aldarimme entdeckt wurde. Anfangs wusste niemand zu sagen, ob die bei den Blöcke nur konservierte Särge waren oder ...« Atlan unterbrach sich, weil weitere Zweibeiner eintrafen.

Curcaryen redete halblaut, aber was er murmelte, verstand nicht einmal Le Anyante. Mehrmals spuckte er aus, Speichel troff über seinen Kinnbart. Es war klar, dass er ebenfalls an Kattixu glaubte. Die Zweibeiner waren so verschieden, dass dafür genetische Manipulationen verantwortlich sein mussten. Anyante starrte auf den hageren, dunkelhaarigen Mann, der sein Gesicht hinter einer Maske verbarg. Aber war das überhaupt ein Gesicht? Ein Prickeln durchlief ihren Körper, als sie die irrlichternde Glut unter den schmalen Maskenschlitzen sah. Dieses Wesen lebte auf einer anderen Ebene. Es war instabil ... hatte seine Fundamente verloren...

»Alaska Saedelaere«, sagte Atlan. Anyante hörte es nur mit einem Ohr, sie war gezwungen, besänftigend auf Curcaryen einzureden, dessen Zittern sich sogar auf sie übertrug. Der andere Zweibeiner war ein Koloss, unglaublich breit in den Schultern und massig. Sein Körper mochte weit mehr als das Doppelte eines ausgewachsenen Algorrian wiegen. Die dunkel schimmernde Haut war haarlos, wirkte so ekelhaft glatt, als wäre sie poliert worden, und anstelle normaler Augen steckten zwei kreisrunde künstliche Linsen in den Höhlen. Was war das nur für eine Welt, in der solche Wesen die Führung übernommen hatten? Die Hoffnung auf eine gute Zukunft erschien vergeblich. Le Anyante schrie auf, als sie Curcaryens Überlegungen spürte. Er bereute, die Konservierung überlebt zu haben. Warum waren sie nicht gemeinsam in dem Block aus Ysalin Magran erstickt - warum...? Seine Verzweiflung wurde zur Todessehnsucht, doch schon der nächste Atemzug versetzte sein heißes Blut in Wallung. Mit bebenden Flanken schien er jeden Moment losstürmen zu wollen, um alles hinter sich zu lassen, was er nicht akzeptieren konnte.

»Du kannst nicht ewig vor dir davonlaufen.« Anyante drängte sich an ihren Gefährten, ihr Leib fing sein Beben ab. Sanft kroch ihre Hand über seinen Nacken. Curcaryen warf den Kopf hoch, während ihre Tentakelbarten sich viel zu flüchtig streiften. Monkey hieß der massige Zweibeiner. Le Anyante registrierte den Namen nur beiläufig. Curcaryens überschießende Reaktion war ihr wichtiger. Aber das ging die Fremden nichts an, von denen sie noch immer nicht wusste, ob sie Freund oder Feind waren. Atlan verstummte. »Wenn ihr mir nicht zuhört ...«, sagte er in ärgerlichem Ton. Le Anyante warf den Kopf in den Nacken und entblößte die Zähne. »Doch«, versicherte sie dröhnend, »es ist alles in Ordnung.«

Der Fremde glaubte ihr nicht. Das nahm sie mit ihren feinen Sinnen wahr. Und sie mochte ihn ebenso wenig wie die anderen, die nichts Besseres zu tun hatten, als Curcaryen und sie anzugaffen. Dafür hatten sie nicht geschlafen ... Wie lange eigentlich? Sie kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen. Atlan hatte eben behauptet, dass dieser Monkey die Konservierungsblöcke aus der Kammer entfernt und mit Hilfe von Mochichi abtransportiert hatte. »Mochichi?«, rührte Curcaryen. »Wenn diese Dilettanten das Ysalin Magran berührt haben, krieg ich die Krätze! - Haben sie?« Sein Röcheln klang erbärmlich. Es war das einzige Geräusch in der plötzlich angespannten Atmosphäre. »Haben sie?«, brüllte er noch einmal, und diesmal ließ er sich von Anyantes Berührung nicht besänftigen. Er ging zwei blitzschnelle Schritte auf Atlan zu und breitete die Arme aus, als wolle er den Zweibeiner am Ausweichen hindern. Sein Schädel ruckte nach vorne und verharrte höchstens eine Handspanne vor dem Gesicht des Weißhaarigen.

»Sag uns, was geschehen ist!« Jedes Wort brachte Varantir wie einen Fluch hervor. »Alles!« Atlan schwieg. Er vergaß sogar das Atmen. *Kein Wunder*, dachte Le Anyante, und in ihre Gedanken mischte sich Schadenfreude. *Curcaryen stinkt wie ein brünstiger Bock*. Sie wartete ab, wie lange der Zweibeiner dem standhalten würde. Schon hob er seine Hand und presste sie vor die höckerartige Nase und den schmalen Mund. »Warum höre ich nichts?«, schnauzte Curcaryen ungehalten. »Wer, bei THOREGON, hat hier das Sagen?« »Ich habe das Kommando«, brachte Atlan hervor. Er blieb standhaft und schaffte es sogar, den Potenzial-Architekten mit der linken Hand auf Distanz zu halten. Curcaryen wurde davon überrascht. Kein Zweibeiner durfte so mit einem Algorrian umspringen.

Nur ein Ächzen drang über Anyantes Lippen, als sie endlich begriff, wer da vor ihr stand. Von Anfang an hatte sie Atlans Aura registriert, aber nicht verstehen wollen. Noch immer sträubte sich jede Faser ihres Körpers gegen die erschütternde Wahrheit. Mit zwei Händen griff Le Anyante nach dem schweren Tivar-Gewehr, mit den beiden anderen aktivierte sie ihren Schutzschirm. »Nicht schießen!«, rief Atlan. Er meinte nicht sie und ebenso wenig Curcaryen, dessen Schirmfeld ebenfalls aufleuchtete, sondern seinesgleichen und die beiden kegelförmigen Kampfmaschinen. Er war auch kein Kattixu ... Die Wahrheit erwies sich als sehr viel schlimmer.

Ihre Finger umkrampften das Gewehr, bis die Knochen bleich unter der Haut hervortraten. Die eigene Aggressivität drohte sie zu überwältigen. Sie starrte Atlan an und glaubte, dass ihre ansonsten graublauen Augen vom Blut schon ebenso rot gefärbt waren wie seine. Ein schreckliches Rot, das sie ängstigte und zugleich anstachelte. Wild peitschten die Barten gegen das Gewehr, als müssten sie vollenden, was ihre Finger noch verweigerten. Atlan sagte etwas, das Le Anyante nicht verstand. Nicht verstehen wollte. Ihre mühsam zurechtgerückte neue Welt war in einem Scherbenhaufen zusammengebrochen, kaum, dass sie begonnen hatte, Gestalt anzunehmen.

»Ich weiß nicht, was ich von eurem Verhalten denken soll. Wir sind keine Feinde.« *Nein, du bist kein Feind*, dachte die Algorrian bitter. Keuchend holte sie Luft und versuchte, alle Gedanken zu verdrängen, die sie quälten. Wie befreiend wäre es gewesen, hätte sie jetzt losbrüllen, toben und um sich schlagen können ... *Du bist nur ein Ritter der Tiefe!* Noch immer sträubte sie sich, das anzuerkennen. »Was ist los?« Warum um alles in der Welt stand er noch immer ohne eigenen Schutzschirm vor ihr? War seine Ethik so hoch entwickelt, dass er glaubte,

allein damit alles Negative abwehren zu können? In Le Anyante wuchs eine grimmige Entschlossenheit. Sie brauchte nur den Finger zu krümmen, und der Ritter der Tiefe würde sterben. In letzter Sekunde erkannte sie, dass es nicht ihr eigener wilder Zorn war, der sie nach dem Auslöser tasten ließ, sondern Curcaryens rüde Art, die sich auf sie übertrug. Mit einem wütenden Tritt in den Unterleib stoppte sie ihn.

»Ich bedauere, dass wir nicht miteinander reden können«, sagte Atlan. »Vielleicht bringt ein neuer Tag mehr Erfolg. Ich hoffe es jedenfalls.« Er wandte sich zu seinen Leuten um. »Alaska, Monkey, bitte kümmert euch um die beiden und weist ihnen ein angemessenes Quartier zu.« Wie lange hatten sie geschlafen? Alles schien von der Beantwortung dieser einen Frage abzuhängen. Die Ritter der Tiefe hatten - zu früherer Zeit - als moralisch über alle Zweifel erhaben gegolten, ihre Ethik als vorbildlich. Aber sie standen eindeutig auf der Seite der kosmischen Ordnungsmächte, und das machte sie zu unversöhnlichen Gegnern. Kein Algorrian würde noch einem Ritter der Tiefe vertrauen. Es sei denn ... Eine verrückte Hoffnung durchpulte Le Anyante. *Wir kennen die aktuellen Gegebenheiten nicht.*

Sie streckte die Barten dem Zweibeiner entgegen. Sogar die abgeknickten spitzen Ohrenden richteten sich auf ihn. Mit ihrem Blick versuchte sie, tiefer zu gehen und die Fundamente seines Wesens zu ertasten. Doch die Mühe war vergeblich. Im Gegensatz zu Curcaryen schien Atlans Widerstand unüberwindbar.

»Du stehst im Auftrag der Kosmokraten?«, brachte die Algorrian endlich schroff hervor. Nicht eine Regung entging ihr. Aber das alles war fremd und so anders. Reagierte Atlan überrascht? Es er schien ihr so. Suchte er nach einer Lüge? Dafür war seine Reaktion zu schnell, zu impulsiv. Er bewegte die gespreizte rechte Hand von sich weg, eine Bewegung, als wolle er sich von einer großen Last befreien.

»Nein, ich arbeite nicht für die Kosmokraten!« Sein Blick suchte den ihren. Oder war es umgekehrt? In stummem Kräfteressen starrten sie einander an. Le Anyante, die es gewohnt war, dass jeder ihrem Blick auswich, glaubte ein lodernes Feuer zu erkennen, eine unbändige Kraft, die den Zweibeiner antrieb. Aber sie hatte nie zuvor versucht, einem Ritter der Tiefe auf den Grund seiner Seele zu schauen. Nahezu gleichzeitig lösten sie sich voneinander. Anyante schnaubte verhalten. Während Atlan sich mit zwei Fingern den Nasenrücken massierte, verrenkte sie schier die Muskeln um ihre Augen, um das lästige Gefühl von Nässe zu vertreiben.

Als der Weißhaarige ruckartig erneut den Blick hob, versteifte sie sich. Seine roten Augen gefielen ihr nicht, er selbst gefiel ihr ebenso wenig, und daran war nicht allein die Ritter-Aura schuld. »Ich bin schon vor langer Zeit aus dem Dienst der Ordnungsmächte ausgeschieden«, sagte Atlan. »Dafür hatte ich viele gute Gründe, doch ich glaube nicht, dass du sie hören willst.« »Ich könnte sie vielleicht nachvollziehen. - Aber weiter!«, drängte die Algorrian. »Das kann nicht alles sein.« »Was willst du hören? Mich verbindet nichts mit den Kosmokraten außer Unverständnis.«

»Die Ritter-Aura ...?«, herrschte Le Anyante den Weißhaarigen an. Atlan hob die Schultern und ließ sie langsam wieder sinken. »Ich habe sie und ich nutze sie, aber in einem Interesse, das ich für richtig halte. Ohnehin sind meine Besatzung und ich an Bord unseres Raumschiffs SOL unterwegs, um die Geheimnisse des Ersten Thoregons zu lüften.« »Natürlich im Auftrag der Kosmokraten!«, donnerte Curcaryen Varantir los. Seine Haltung drückte mühsam verhaltene Angriffslust aus. Nur die Nähe der beiden Kampfroborer schien ihn von einer Attacke abzuhalten.

»Was muss ich tun, um euch vom Gegenteil zu überzeugen?«, fragte Atlan. »Entscheide dich für die Wahrheit!«, schnaubte Varantir. »Und glaube nicht, dass du den berühmtesten und intelligentesten Algorrian belügen kannst. Zeig uns dein Schiff!« »Das wollte ich ohnehin tun.« Atlan schürzte die Lippen. »Wir haben euch an Bord genommen, weil wir uns Hintergrundinformationen zum Ersten Thoregon erhoffen. Wohl nicht umsonst wird das ausgestorbene Volk der Algorrian von vielen verehrt.« »Ausgestorben?« Curcaryen Varantir meckerte wie ein Ziegenbock. »Du weißt es nicht besser. Und eine angemessene Verehrung ist wohl das Mindeste, was ich erwarten darf.« Ungeduldig spielte er mit seinem Gewehr, ließ es von einem Armpaar ins andere gleiten. »Was geschieht, wenn wir nichts sagen?«

»Das ist allein eure Entscheidung«, antwortete Atlan. »Ich lade euch ein, mir in die Hauptzentrale zu folgen. Dort lässt es sich leichter reden als in der Medostation. Benötigt ihr etwas?« Varantirs Schädel ruckte herum. Vom Kopf bis zu den Hinterbeinen musterte er seine Gefährtin. »Zeit für uns selbst!«, brachte er hervor. »Ist das zu viel verlangt?« Was Le Anyante erwiderte, verstand keiner der SOL-Besatzung.

Das Schiff war weitaus größer als erwartet und interessanter, als Le Anyante den Zweibeinern zugetraut hätte. »Sie haben es von den Kosmokraten«, vermutete sie so leise, dass niemand außer ihrem Gefährten den Verdacht mitbekam. Atlan, der als Ritter der Tiefe entweder sich selbst, aber wohl eher seine Herren verleugnete, versuchte, ihr Vertrauen zu gewinnen. Wobei er durchaus geschickt vorging. »Er ist unsicher«, konstatierte Curcaryen. »Weil er nicht weiß, was er mit uns anfangen soll.« »Unsinn!«, knurrte Curcaryen. »Er spürt, dass ich ihm überlegen bin; das versucht er zu kaschieren.« Ihr Misstrauen wuchs weiter, je mehr sie von dem fremden Schiff sahen. Curcaryen gähnte gelangweilt. Manches wirkte unverständlich, vieles banal und einfach in seiner Konstruktion.

»Das konnte ich schon als Kind besser«, prustete Varantir los, als sie nach endlos langen Korridoren und einem Spießrutenlauf zwischen neugierig glotzenden Zweibeinern hindurch eine geräumige Triebwerkshalle erreichten. Die pulsierenden Hochenergieleitungen, die endlosen Reihen klobiger Umwandler und vor allem die Projektorphalanxen fügten sich schlüssig in das Bild ein, das Atlan zu vermitteln versuchte - ein Bild von Sicherheit. Varantir hielt sein Tivar-Gewehr an die Brust gepresst, bereit, sein Leben so teuer wie möglich zu

verkaufen, sobald der Ritter sein wahres Gesicht zeigte. Auch Anyante hatte ihre Waffe nicht wieder ins Futteral geschoben. Dabei wussten sie beide, dass sie allein mit den Gewehren wenig ausrichten konnten. Aber wusste das auch der Weißhaarige? Wie überlegen fühlte er sich?

»He, Atlan!« Aus plötzlicher Erregung heraus rammte Varantir dem Zweibeiner einen Ellbogen in die Seite. »Warum zeigst du uns nur das Kinderzeug?« Der Ritter rang nach Luft. Beinahe hätte er sich verraten, aber schon stand wieder dieses ausdruckslose Lächeln in seinem Gesicht. »Erklär mir, was du meinst«, sagte er. »Du willst nicht.« Curcaryens Stimme wurde so laut, dass sogar der mit den künstlichen Augen eine unwillige Geste machte. »Was soll ich dir zeigen, Varantir?« »Die Kosmokratentechnik, die hier überall existieren muss, wenn auch auf einem anderen energetischen Niveau!«

»Was glaubst du von uns?« »Vielleicht ist dein Schiff eine der kobaltblauen Walzen der Kosmokratendiener ... Ich habe schon zu viele Überraschungen erlebt.« »In der Zentrale kann ich dir das Gegenteil beweisen.« Mit den Tentakelbarten kratzte Varantir sich an den Ohransätzen. Als er auch noch die Augen zusammenkniff, wirkte seine Mimik verächtlich. »Ich glaube ohnehin nur, was ich sehen kann«, sagte er unmissverständlich. »Wenn du uns nichts anderes zeigen willst, Atlan, spar dir einfach die Mühe!« Der Ritter winkelte den linken Arm an und bewegte kaum merklich die Lippen. Gleich darauf sagte er: »Wir werden in der Zentrale erwartet. Alles andere wäre wohl vergeudete Zeit.«

Le Anyante spitzte die Ohren. Der fast resignierende Unterton war ihrem feinen Gehör nicht entgangen. Für einen Augenblick fragte sie sich, ob sie dem Zweibeiner möglicherweise unrecht tat. Das Raumschiff konnte seiner Größe nach durchaus einer der Weltraumtraktoren sein, wie die Mochichi sie entwickelt hatten. Dann gab es darin keine Kosmokratentechnik. Alles erschien verwirrender, als sie es jemals geglaubt hätte. Doch es gab keinen Weg zurück, nur ein Weiter. Und es war egal, was am Ende dieses Weges wartete. Le Anyante fürchtete den Tod nicht; Curcaryen Varantir erschreckte er ebenso wenig. *Wir wissen doch, was geschehen wird*, dachte die Algorrian. *Wir wissen nur nicht, wann und wo.*

Le Anyante brannten hundert Fragen in den Nüstern, die keineswegs dazu beitrugen, ihre wachsende Unruhe zu beschwichtigen. Abgesehen von einigen Details war das Schiff langweilig. Curcaryen hatte Recht, wenn er sich abfällig äußerte. Eines dieser Details war eine Reparaturstelle. Ein annähernd kreisrunder Schaden, so banal ausgebessert, dass die Materialstruktur Gegenläufigkeiten erkennen ließ. Die Zweibeiner mochten glauben, alles perfekt retuschiert zu haben, aber jemand wie Curcaryen hätte schon blind sein müssen, um das nicht zu bemerken.

»Stümper!«, raunte er. »Es ist ein Wunder, dass sie überhaupt Raumschiffe bauen.« Das war seine Sicht der Dinge. »Sie wurden von Helioten attackiert!«, fügte er hinzu. »Das heißt doch wohl, dass sie ...« Er verstummte und blieb stehen. Anyante prallte gegen ihn. »Lass das!«, keuchte er. »Ich will jetzt nicht.«

Sie schwieg. Sie hatte zudem allen Grund, seine Bemerkung zu ignorieren. Curcaryen war immer noch wütend, dass sie nicht mit ihm begonnen hatte. Die »Sache« an sich war unumgänglich gewesen, aber sie hatten so vieles gemeinsam erlebt, dass er es für eine Frage der Achtung hielt, zuerst ihn auszuwählen.

Vor ihnen lag die Zentrale der SOL. Curcaryen Varantir machte zwei blitzschnelle Sätze vorwärts und blieb erneut stehen. Schnaubend drehte er den Kopf. »Primitiv«, knurrte er, als Anyante sich an ihm vorbeischoß. »Bleib stehen!«

»Warum?« »Weil ich nicht will, dass sie dich anlotzen.« »Sie haben außer uns noch keine Algorrian gesehen.« Varantir lachte heiser. »So dumm können sie gar nicht sein. Wer kennt die Taten der Algorrian nicht? Unser Ruhm muss Jahrtausende überdauern.« Es war ihm egal, dass jeder Zweibeiner ihn verstehen konnte. Herausfordernd hob er den Kopf. »Jahrtausende! Versteht ihr das? Ich bin Curcaryen Varantir - mein Name muss wie Donnerhall von einem Ende des Sternhaufens zum anderen erklingen.« Schweigen. Viele Augenpaare taxierten ihn.

»Sie kennen dich nicht«, flüsterte Le. »Ach, Quatsch, ich ...« Alles um ihn herum drehte sich. Für einen bangen Augenblick hatte Varantir das hässliche Gefühl, auf die Seite zu stürzen, aber schon drängte sich Le neben ihn und stützte ihn. »Dein Kreislauf schwankt«, behauptete sie. »Der lange Schlaf, das Erwachen, wir haben noch nichts gegessen oder getrunken ...«

Curcaryen funkelte Atlan an, dann den mit den Kunstaugen. »Wollt ihr reden? Tut euch keinen Zwang an, ich höre zu.« Während er das sagte, hatte er den Kopf schon halb in den Nacken gedreht und suchte mit zwei Händen in den Taschen seiner Kombination. Das Kleidungsstück zog sich von den Schultern abwärts, sparte im oberen Bereich lediglich die Armansätze aus und wirkte im Übrigen wie eine zu groß geratene, knapp geschnittene Hose, die alle vier Beine frei ließ. Schnaubend brachte er mehrere fingerdicke, in Folie verpackte Stangen zum Vorschein. Zwei davon reichte er seiner Gefährtin, er selbst packte eine der übrigen aus. Die Folie warf er achtlos zur Seite, allerdings löste sie sich spurlos auf, als sie den Boden berührte.

Ruckartig biss Curcaryen von dem Konzentratriegel ab. Dabei taxierte er die versammelten Wesen. Dass sie unmöglich nur zu einem Volk gehören konnten, hatten Le und er schon festgestellt. Und von Atlan stammte während der Besichtigung die Erklärung, dass sie sich Terraner nannten. »Terraner ...« Der Algorrian zerkaute den Namen so unruhig wie sein Nahrungskonzentrat. »Nie gehört. Wahrscheinlich ein neues Hilfsvolk. Unbedeutend.« Etliche Holos, zum Teil waren es große Wiedergaben, zeigten bekannte Sternkonstellationen: eindeutig der Sternhaufen des Ersten Thoregons. Sofern die Wiedergabe authentisch war, bewegte sich das Raumschiff SOL im Randbereich der Ballung.

Curcaryens Blick schweifte weiter. Die Terraner zeichneten sich durch unterschiedlichen Wuchs aus, obwohl viele von ihnen ungefähr seine Größe besaßen, vor allem wenn er sich noch ein Stück streckte. Aber da waren auch einige, bei denen er noch einmal gut eine Beinlänge hinzurechnen musste. Ihre Körper waren zudem breiter als die aller anderen, und ein sichelförmiger Haarkamm zog sich über den ansonsten kahlen Schädel. Eine Weile länger als beabsichtigt taxierte Varantir außerdem das schlanke, von hellem Fell bedeckte Wesen dessen Ohren unaufhörlich zuckten. Auch in den Gesichtszügen entdeckte er die eine oder andere Ähnlichkeit, wenngleich es ihm schwer fiel, dieses Geschöpf einzuschätzen. Gefährlich, war wohl der deutlichste Eindruck, angefangen von der sehnigen Geschmeidigkeit bis hin zu den blitzenden Fingerkrallen.

»Dao-Lin«, sagte ihr Begleiter, ein Terraner mit schroff zernarbtem Gesicht. Zugleich ließ Le ein überraschtes Gurgeln vernehmen. »Mochichi!«, rief sie ungläubig aus. Curcaryen fuhr herum. Bis eben hinter einer Konsole halb verdeckt, kamen zwei Mochichi in sein Blickfeld. »Sie sehen hoffnungslos überarbeitet aus«, spottete er sofort. »Totenbleich. Und die Augen in den Knorpelsträngen sind so leer. Sie haben sich übernommen.« Er lachte schrill. »Ihr Hochmut bringt einen tiefen Fall.« Irgendwie schienen sogar die Terraner die Spannung zu spüren, die sich aufbaute. Curcaryen erkannte es an den Blicken, die zwischen ihm und Le und den Mochichi pendelten. Andererseits betrachteten die bei den Konstrukteure Le und ihn voll grenzenloser Bewunderung. Er reckte sich, straffte den Oberkörper und schritt auf die Mochichi zu. Zugleich gab er seinem Blick eine herablassende Verachtung. Im nächsten Moment betrachtete er seine Vorderfüße. Die Nägel hatten Maniküre nötig. »Das können sie«, raunte er, an Le gewandt. »Ich werde ihnen befehlen, meine Füße zu pflegen ...«

Le Anyante boxte ihn in die Flanke. »Denk weiter!«, verlangte sie. »Nachdem Rückzug unseres Volks dürften die Mochichi zur wichtigsten Gruppe im Ersten Thoregon geworden sein.« »Sag nicht, ich soll ihnen mit Ehrfurcht begegnen!« Varantir war lauter geworden als beabsichtigt. »Sie sind nichts gegen uns Algorrian - schlechte Schüler, die es aus eigener Kraft nie geschafft hätten, zu den Nachfolgern berühmter Genies aufzusteigen. Sie haben keine Klasse, keinen Geist, sie können nichts.« Er grinste breit, als die Mochichi auf Le und ihn zueilten. Was er eben von sich gegeben hatte, schienen die beiden überhaupt nicht gehört zu haben. Sie waren zerbrechlich und verschroben wirkende Gestalten - ebenso umständlich wie ihre Technik.

»Mein Name ist Elle Ghill ...« Curcaryen Varantir grunzte nur. »... und der Mann neben mir heißt Zit Akreol.« »Kann er nicht selbst reden?« »Natürlich.« Elle Ghill nickte eifrig. Ihr Mund stand offen, und ihre Augen waren zu riesigen schwarzen Löchern geworden, deren Blick sich ehrfürchtig an Varantir festsaugte. »Er ist nur ... ergriffen davon, dass noch Algorrian leben ...« »Das ist auch das Mindeste, was ich erwarten darf«, spottete Curcaryen. »Wie gelangen ausgerechnet Mochichi an Bord dieses Kosmokratenstschiffs?« Elle Ghill verrenkte sich schier vor Bewunderung. »Die SOL steht auf keinen Fall in Verbindung mit den Kosmokraten«, begann sie und wurde lautstark unterbrochen.

»Was weiß schon ein Speichellecker der Helioten ...?« »Es reicht!« Varantir hatte nicht mehr auf Atlan und die anderen geachtet. Erst der scharfe Ausruf des Weißhaarigen erinnerte ihn daran, wo er sich befand. »Ihr seid Gäste auf meinem Schiff«, erklärte Atlan schon wieder ruhiger. »Und egal, was dir über die Leber gelaufen sein mag...« »Hä?« »... ich dulde weder Beleidigungen noch Handgreiflichkeiten. Haben wir uns verstanden?« Varantir zog die Nüstern hoch. »Weißt du eigentlich, mit wem du sprichst?«

»Vielleicht erklärst du es mir.« Ein knapper Ausruf der Algorrian ließ Curcaryen zusammenzucken. »Ich entschuldige mich für meinen Freund«, sagte Le Anyante. »Er meint es nicht so. Der Schock nach dem Erwachen aus vermutlich jahrtausendlangem Schlaf war zu groß für ihn.« Curcaryen Varantir brammelte unverständliches Zeug, dann ließ er den Oberkörper zur Seite gleiten und legte den Kopf auf Anyantes Widerist. Aber ebenso elegant stieß sie ihn zurück. »Wenn uns jemand beantworten kann, wie lange wir geschlafen haben, dann die Mochichi.« Le beugte sich zu Elle Ghill hinab. »Welches Jahr?«

Ghill schluckte krampfhaft. Sie blickte immer noch voll Ehrfurcht zu der Algorrian auf und sagte dann voll vibrierender Bewunderung: »Das Jahr eurer Wiedererweckung ist das Jahr 19.729.407.«

»Was besagt diese Zeitrechnung?«, wollte Atlan wissen. »Das Jahr 19.729.407 seit der Installation des Doppelsterns Thoregon-Cencha im Ersten Thoregon«, erklärte Le Anyante. »Heißt das etwa, ihr habt fast zwanzig Millionen Jahre im Tiefschlaf zugebracht?« »Nein, nein«, wehrte die Algorrian ab. »Nicht so lange.«

Aus dem Hintergrund der Zentrale erklangen Kommandos. Hologramme erloschen, andere bauten sich auf. Die SOL, offenbar für kurze Zeit in der äußeren Atmosphäre einer kleinen gelborange Sonne fliegend, beschleunigte wieder. Le Anyante registrierte, dass die Terraner um die Gefahr wussten, die ein längerer Sonnenorbit mit sich brachte. Und sie erkannte noch etwas, zugleich mit Curcaryen: Einige der dreidimensionalen Wißergaben zeigten das Raumschiff SOL selbst, eingebunden in Darstellungen, die mit unbekannten Symbolen banale Parameter wie Kurs, Kursvektor, Beschleunigung und Geschwindigkeit visualisierten.

»Nein«, keuchte Anyante. »So etwas ist unmöglich.« »Das ... das ist die SOL?«, brachte Varantir ebenso stockend hervor. Seine Ausdünstungen wurden schier unerträglich. Einige Terraner wichen schon zögernd zurück. »Das ist unser Schiff«, bestätigte der mit den künstlichen Augen ungefragt. »Warum?« Le Anyante schwieg betroffen und wickelte sogar die Barten um ihre vorspringende Mundpartie. Der Anblick des goldfarbenen Hantelraumschiffs, dieser beiden großen Kugeln und des langen zylinderförmigen Mittelstücks zwischen ihnen, war ein neuer Schock für sie. In dem Moment wünschte auch sie sich, sie wäre nicht aufgewacht. Aber solche Empfindungen gingen vorbei.

»So reagiert niemand, der die SOL nicht kennt«, drängte Monkey. »Wir erwarten eine einfache Antwort auf eine

banale Frage.« »Wir kennen das Schiff«, brachte Le hervor. »Wir haben es vor vielen Millionen Jahren schon einmal gesehen.« »Ausgeschlossen!«, behauptete Atlan. Curcaryen starrte ihn an. »Willst du behaupten, dass Le lügt? Das mag ich nicht. - Ich erinnere mich trotz der langen Zeit ebenfalls. Es war in einer fernen Galaxis namens Segafrendo.«

Jemand lachte verhalten, brach ab, begann von neuem. Dieses Lachen klang hysterisch. Als Dao-Lin sich neben mir umwandte, schaffte ich es endlich ebenfalls, den Blick von den Algorrian zu lösen. Nach unserer Information war dieses Volk seit rund zehntausend Jahren ausgestorben. Von den legendären Vorgängern der Mochichi erzählte man noch heute, sie wären die persönlichen Lieblinge des Gottes Thoregon gewesen. Solche Behauptungen mochten einer wahren Grundlage nicht entbehren, waren jedoch leicht ad absurdum zu führen. Schon die Frage genügte, ob sie unter solchen Voraussetzungen wirklich ausgestorben wären.

Ausgerechnet ein Mann des medizinischen Teams war es, der kurz vor dem nervlichen Zusammenbruch stand. Seine Kollegen kümmerten sich bereits um ihn, und zwei Medoroboter schwebten heran. »Stammen die Algorrian aus Segafrendo?«, hörte ich Atlan fragen. »Nein.« Der kleinere und offensichtlich weibliche Algorrian starrte ihn aus funkelnden Augen an. Mir behagte dieser Blick nicht. Wie ich an Atlans reservierter Haltung sehen konnte, empfand auch er Unbehagen. Das lag keineswegs daran, dass er die Vierbeiner plötzlich als feindlich eingestuft hätte - es hatte eher damit zu tun, dass der Funke nicht übersprang. Eine unsichtbare Mauer stand zwischen den Algorrian und uns. *Eine Verkettung von Missverständnissen oder Vorurteilen?*, fragte ich mich.

Vielleicht hatte die äußerst zwiespältige Stimmung an Bord Schuld. Wir hatten das Erste Thoregon erreicht und wussten von Bemühungen, die Helioten den kosmischen Ordnungsmächten gleichzusetzen. Die Zeit brannte uns unter den Nägeln, wenn wir noch retten wollten, was zu retten war. Dabei standen nicht nur einige wenige Sonnensysteme auf dem Spiel - sich die drohende Katastrophe auch nur bruchstückweise auszumalen hieß, den Glauben an alle Werte des Lebens zu verlieren. Über kurz oder lang würden die Kosmokraten alle Thoregons und die mit ihnen assoziierten Galaxien vernichten. Die Vorbereitungen dafür waren längst getroffen, wie auch immer die so genannten Galaxienzünder funktionieren mochten. An den Aussagen der Pangalaktischen Statistiker, die uns den Weg zum Ersten Thoregon gewiesen hatten, zweifelte niemand mehr.

Was die Helioten planten, hatte mit dem Kosmonukleotid in der Nähe der Doppelsonne Thoregon-Cencha zu tun. Und genau den Namen hatte Le Anyante eben im Zusammenhang mit der algorrianischen Zeitrechnung erwähnt. »Wir sind auf der richtigen Spur«, raunte ich Dao-Lin zu. Ihre Katzenaugen lächelten, aber ihr leises Schnurren klang bedrohlich. Zudem sträubte sich ihr Fell. »Tek ...« Ihre Lippen bewegten sich nahezu lautlos. »Ich weiß nicht, was ich von den beiden halten soll« Atlan hatte sich auf einen heftigen Disput mit den Algorrian eingelassen. Ein Wort jagte das andere, sie wurden lauter, beinahe hektisch.

»Die SOL hatte in Segafrendo eine Aufgabe zu erfüllen.« Mit einer herrischen Geste unterbrach Atlan den Wortschwall der Algorrian. Für Sekundenbruchteile sah es aus, als wolle er mit beiden Händen ihre Münder zuhalten. Varantirs Barten peitschten gegen seinen Unterarm. »Wir haben allerdings keine Algorrian gesehen«, fügte Atlan hinzu. »Es liegt im Selbstverständnis aller Minderbemittelten, andere zu unterschätzen«, brauste Varantir auf. Und Le Anyante fügte hinzu: »Unser Auftrag verbietet es uns ...« Sie stockte, weil ihr Gefährte ihr zwei Ellbogen in die Flanke rammte. »Ich höre!«, drängte Atlan. »Unwichtig ... alles unwichtig«, brachte Varantir hervor.

»Ist es wirklich unwichtig, dass einige hundert oder gar tausend Galaxien von der Vernichtung bedroht werden?« Atlans Frage schlug wie eine Bombe ein. »Nein, das ist es nicht.« Der Algorrian schüttelte heftig den Kopf. »Nicht für uns jedenfalls.« »Die Kosmokraten tun das?«, argwöhnte Le Anyante. »Wer sonst? Dazu sind nicht einmal die Chaotarchen fähig. Ich wusste, dass so etwas irgendwann geschehen würde - nach Sporenschiffen und Schwärmen ... Es nimmt überhand.« »Was?«, fragte Atlan. »Was nimmt überhand?« Schweigen. Vor allem Betroffenheit.

»Dann eben nicht. Aber wenn ihr nur halbwegs Gefühl habt, müssen wir zusammenarbeiten!« »Mehr, als du denkst«, brauste Varantir auf und spuckte vor seine eigenen Füße. »Bitte sagt uns, was ihr wisst!« Curcaryen Varantir neigte sich nach vorne. Seine Nase und die vorgewölbte Mundpartie, die wohl viele Terraner an einen irdischen Tiger erinnerte, waren nur noch Zentimeter von Atlans Gesicht entfernt. Ich sah, dass der Arkonide die Luft anhielt. Ein strenger Geruch machte sich trotz der Luftumwälzung bemerkbar. »Das ist eine lange Geschichte«, stellte Varantir unwirsch fest. »Eine unendlich lange Geschichte«, fügte Le Anyante hinzu. »Wir haben viel erlebt, Freude und Leid ...« »... aber alles begann auf dem Planeten Tulacame, unserem Juwel...«

Mit einem Mal schien alle Widerborstigkeit von Varantir abgefallen zu sein. Anyante und er redeten abwechselnd. Wie in Trance. Aber vor allem wie ein Wasserfall, der nicht mehr zu stoppen war. Atlan hatte das Wehr geöffnet, und nun ergoss sich die Flut ihrer Erinnerung in das Auffangbecken SOL. »Sind sie nicht ein schönes Paar, Tek?«, raunte Dao-Lin-H'ay neben mir. Beide Algorrian hatten die Augen geschlossen. Ihre kantigen Leiber lehnten aneinander, keiner trat oder boxte den anderen. Sogar die Oberkörper und ihre Köpfe schmiegen sich in einem Bild inniger Gemeinsamkeit zusammen. Nein, das hätte ich ihnen nicht zugetraut. Man lernte eben nie aus. Sie waren ein Liebespaar, das stand für mich in diesem Moment fest.

Und sie schwelgten in ihren Erinnerungen, die geradezu zwanghaft aus ihnen hervor brachen. Ein Gedanke erschreckte mich: Würden Dao-Lin-H'ay und ich uns in Jahrtausenden vielleicht ähnlich verhalten? Ich schob ihn weit von mir und versuchte, mich zu konzentrieren. *Funktionieren die Aufzeichnungen?* Das war das letzte fürchterlich Banale, was mir durch den Kopf ging, ehe mich die Erzählung dem Augenblick entriss.

2.

Zweifle niemals! Alles kannst du erreichen, wenn du es nur willst. Mit der Kraft deiner Hände wirst du das Universum formen - aber du darfst nicht an dir selbst zweifeln. Du kannst es und besitzt die Macht zu tun, was immer du willst. Greife nicht nach den Sternen. Wage das nie. Begnüge dich vielmehr mit dem Quant Energie und verändere es nach deinem Willen. Dann gehören dir eines Tages auch die Sterne. Curcaryen Varantir (Auszug aus einem Vortrag vor Architektur-Studenten an der Potenzial- Universität von Geomm)

Fünf Sperren, hochgespannte, mehrdimensionale Felder, zerschnitten den Komplex in ein Sicherheitslabyrinth, das in diesem Ausmaß eher hemmend als nützlich war. Nur noch die Hologrammwände ermöglichten es, den Überblick zu bewahren. Die Brunnenschale war soeben eingetroffen, ein ovaler Container, dessen Abschirmungen sämtlichen Messinstrumenten extreme Ausschläge entlockten. Von starken Traktorfeldern gehalten, schwebte die Schale in ihre endgültige Position. »... ein erhabener Anblick«, murmelte jemand. »Generationen vor uns haben darauf gewartet«, stellte ein anderer mit bebender Stimme fest. Die Stimmung in der Halle und den angrenzenden Labors hatte etwas Zeitloses, dennoch drohte sie zu kippen. Obwohl oder vielleicht gerade weil der Trio umh endlich greifbar nahe war.

»Der Auftrag wurde perfekt abgewickelt.« »Ruhe!«, brüllte Corm Makkaler, der leitende Potenzial-Architekt. »Ruhe oder ich lasse jeden bestrafen, der unqualifiziert daherredet!« Das Transportfeld verflüchtigte sich, die Brunnenschale hing dicht über der Verankerung. Ringsum flammten Zahlenkolonnen auf, begleitet von grafischen Darstellungen und Verlaufswiedergaben. Komplizierter als gedacht, aber wohl nur für den Augenblick. Die endgültige Handhabung des Inhalts der Brunnenschale musste möglichst einfach erfolgen können, andernfalls verfehlte die Entwicklung ihren Zweck. Knisternde Entladungen begleiteten eine minimale Abweichung. Funken stiebend materialisierte Überschlagspotenzial, stieg in einer dicker werdenden Säule in die Höhe - und wurde vom inneren Schutzfeld absorbiert. Trotzdem sah es sekundenlang so aus, als würden die Energien kaskadenartig zurückfallen und die Schale aufbrechen.

Makkaler brüllte wie ein Irrer. Die Anfälle des Projektleiters häuften sich in letzter Zeit: Er spuckte, schlug und trat um sich, und einige seiner besten Leute wiesen längst Bisswunden auf. Makkaler hatte den Zenit seines Erfolgs überschritten. Er war reizbar und labil geworden und balancierte nur noch auf dem schmalen Grat zwischen Erfolg und Wahn, der schon etlichen seiner Vorgänger zum Schicksal geworden war. Ausfall eines Traktorstrahls. Die Brunnenschale kippte, Energien sprangen über, breiteten sich prasselnd über den Boden aus. Die innere Abschirmung kollabierte - so schnell, dass es nicht einmal die Automatik verhindern konnte. Varantir sah mehrere Architekten ins Verderben laufen. Von einem Moment zum anderen wurden ihre Leiber durchscheinend - dann gab es sie nicht mehr.

Corm Makkaler brüllte seinen Zorn hinaus. Mit den Hinterbeinen auskeilend, schickte er zwei Assistenten zu Boden. Seiner unbändigen Kraft hatte niemand etwas entgegenzusetzen. Urplötzlich traf sein Blick Varantir. »Du!«, brüllte er mit sich überschlagen der Stimme. »Aktiviere den inneren Schutzwall von neuem!« »Nein«, widersprach Curcaryen. Sein Blick folgte dem schematisch dargestellten Verlauf der Feldlinien. Jeder, der jetzt noch versuchte, den Wall wiederherzustellen, würde sein Leben dabei verlieren. »Geh, habe ich befohlen!« Makkalers Unbeherrschtheit wirkte längst nicht mehr überlegen, sondern nur noch peinlich. Mit ausgreifenden Sätzen hetzte er heran, seine Schläge prasselten auf Varantir herab.

Der Alte mit den dürr gewordenen Armen besaß kaum die Kraft, jemanden zu verletzen. Nur seine Zähne konnten Wunden reißen. Aber den vorschnellenden Schädel blockte Varantir geschickt ab. Der Potenzial-Architekt empfand nur noch Mitleid für den Projektleiter. Ausgerechnet jetzt, so nahe am endgültigen Durchbruch, verkraftete Corm Makkaler das alles nicht mehr. »Ich werde auch die anderen Schirme abschalten«, sagte Curcaryen Varantir betont. »Die Brunnenschale ist zu wertvoll, wir dürfen ihren Inhalt nicht gefährden.« »Ich bestimme, was richtig ...« »Mach heute einen Fehler, Corm, und nicht nur in den vergangenen Jahrtausenden wurden Schweiß und Tränen umsonst vergossen. Die Kosmokraten werden unzufrieden sein.«

Eben noch hatte der leitende Architekt die Zähne entblößt, nun stand er mit hängenden Armen und gesenktem Schädel da; seine Augenlider flatterten. Er hatte sich nicht mehr unter Kontrolle. Schweiß troff über sein Gesicht und zeichnete hässliche Flecken auf den Boden, seine Hinterbeine schlugen unkontrolliert aus. Corm Makkaler bot ein Bild des Jammers, aber so endeten früher oder später die meisten, die in ihrem Leben nur den Erfolg gekannt hatten. Knapp dreitausend Jahre zählte der leitende Potenzial-Architekt schon - mehr, als andere je erreichten. *Hoffentlich ende ich nicht ebenso.*

Mühsam drängte Varantir seine Betroffenheit beiseite. Herausfordernd warf er den Kopf in den Nacken. »Ich weiß, was richtig ist. Ich werde nicht zulassen, dass die Kosmokraten zürnen; ich schalte die Felder ab, ob es dir Recht ist oder nicht, Corm.« Es war beinahe schon zu spät. Ringsum materialisierten die ersten großen Aggregatkomplexe. Sie verdichteten sich aus dem Nichts heraus, nur Bruchstücke des gesamten Potenzialfelds, aber in ihrem Volumen schon das Fassungsvermögen der Halle sprengend. Während ringsum das Chaos ausbrach, stürmte Varantir vorwärts. Er nahm weder auf Makkaler Rücksicht, den er unsanft zur Seite stieß, noch auf sich selbst. Hunderte Algorrian starben in diesem Moment, das war ein hoher Preis für den Fortschritt. Aber noch nie hatte jemand Zweifel geäußert. Sie dienten den Kosmokraten - konnte es einen schöneren Lohn geben?

Etwas explodierte. Eine Flammenwand raste auf Varantir zu, hüllte ihn ein. *Weiter!* Halb blind und nahezu be-

sinnungslos vor Schmerz, nur noch von dem Gedanken beseelt, zu retten, was zu retten war, bevor das Sterben auf Geomm übergriff. Urplötzlich Stille. Der Bereich der Schalteinheit war von allen äußeren Einflüssen abgekapselt. Varantir glaubte, dass er kaum noch ein verständliches Wort hervorbrachte. Er musste den umständlicheren Weg wählen. Hastig griff er mit allen vier Händen in die Lichtfelder der Schaltzonen hinein. Farben und Symbolik veränderten sich, aber viel zu langsam...

Wir haben versagt. Nach all den ungezählten Generationen haben wir unser Ziel verfehlt. Unbarmherzig fraß sich der Selbstvorwurf in ihm fest. Weiter! Die Brunnenschale stabilisieren! Ihre Kraft darf Tulacame nicht zerstören! Das eigene Leben war ihm gleichgültig. Es ging um sehr viel mehr. Um Ansehen, Erfolg und Weiterentwicklung. Varantirs Wahrnehmungen erloschen in einem lodernden, alles durchdringenden Glutball.

Sein Erwachen war wie ein Auftauchen aus langem und erholsamem Schlaf. Ein lauer Windhauch streifte ihn und ließ seine Mähne wehen. Tierstimmen erfüllten die Luft ebenso wie das schwere Aroma blühender Pflanzen, doch über allem hing das Murmeln und Plätschern eines kleinen Wasserlaufs. Unter den bebenden Lidern hindurch registrierte er den roten Schein der hoch stehenden Sonne. Bruchstückhaft kehrte die Erinnerung zurück. Er stöhnte gequält, als er an die Brunnenschale dachte, an den Zusammenbruch der Schirmfelder und den nahenden Tod...

»Du hast eine Katastrophe verhindert, Curcaryen Varantir«, raunte eine wohlklingende weibliche Stimme neben ihm. Er riss die Augen auf, weil er die Algorrian sehen wollte, der diese einschmeichelnde Stimme gehörte, aber da war nichts außer dem kaum wahrnehmbaren Flimmern eines Akustikfelds. Varantir stieß eine heftige Verwünschung aus, zumal er feststellte, dass er sich nicht bewegen konnte. Sein Blick fiel aus einiger Höhe auf den Kontinent Geomm. Blutrot leuchtete das weite Land im Widerschein der Mittagssonne. »Warum werde ich hier festgehalten?« »Du wirst nicht festgehalten, Curcaryen.« »Ich kann mich nicht bewegen, verdammt!« »Dein Fell und die Haut sind großflächig verbrannt. Das Antigravbad dient der Regeneration.« »Wie lange? Ich will wissen, wie lange ich das aushalten muss.« »Sieben oder acht Tage, Curcaryen. Deine Verwundungen waren schwerwiegend ...« »Das ist mir egal!«, brüllte er los. »Ich muss wieder in die Fabrik ...« Er stockte, wurde eine Nuance leiser: »Wie viel von ihr existiert noch? Was ist mit den anderen?«

»Ich kann dir keine Antwort geben.« »Und die Schale? Was ist mit der Brunnenschale?« »Sie befindet sich wieder im Zwischenlager. Ein neuer Versuch ...« »Wer? Wer wird den nächsten Versuch durchführen? Makkaler ist verrückt, er wird alles gefährden, er ...« »Corm Makkaler ist vor zwei Tagen verstorben«, sagte die Stimme. »Ach?« Varantir versuchte, sich irgendwie aus dem Antigravbad zu lösen. »Das ist besser so. Er hätte alles gefährdet.« »Makkaler hat sich selbst getötet.« »Umso schneller muss ich zurück. Ich brauche keine Heilperiode, verdammt ...« Wände stabilisierten sich. Der ungehinderte Ausblick aus der schwebenden Klinik wick dem Beengtsein, das viele Algorrian schon nicht mehr ertrugen. Ihr Leben war die Freiheit, die sich seit Generationen in den gläsernen Bauten spiegelte, in der naturbelassenen Weite des Kontinents Geomm, in der Harmonie von Technik und Natur.

»Was soll das?« Varantir reagierte zornig. Zugleich tobten die Schmerzen wieder durch seinen Leib. »Ich ... will... hier raus!« Jedes Wort brachte er anders hervor - wütend, zornig, hasserfüllt. »Du musst dich gedulden, Curcaryen.« »Die Arbeiten müssen weitergehen. Nicht erst morgen oder übermorgen, sondern heute!« »Deine vollständige Genesung ist wichtiger.« »Ich will nicht genesen!«, brüllte Varantir los. »Ich will arbeiten. Weil die Brunnenschale wichtiger ist als alles andere. Begreift das denn niemand?«

Ein kaum wahrnehmbares Zischen hing in der Luft. Curcaryen Varantir stockte. »Was ist das?« Als er keine Antwort erhielt, wurde er lauter als zuvor: »Ich will wissen, was ihr mit mir macht! Ich verweigere jede Zustimmung - ich will hier raus, und ich werde mir jeden Vornehmen, der mich behindert.« Siedend heiß pulsierte das Blut in seinen Adern. Die Augen offen zu halten fiel ihm plötzlich schwerer. »Du wirst mehrere Tage lang schlafen«, hörte er die Stimme leiser werden. »Bis du aufwachst, werden deine Verbrennungen verheilt sein.« Er wollte protestieren, aber er konnte es nicht mehr. Er schlief so sanft ein, wie er erst kurz zuvor aufgewacht war.

Das Hologramm war lebensgroß - und obwohl es sich nur um eine Aufzeichnung handelte, wick Le Anyante erschrocken zurück. Aus der größeren Distanz taxierte sie den Unbekannten erneut. Ihr Unbehagen blieb. »Ich glaube nicht, dass ich mit diesem Burschen klarkommen werde«, sagte sie stockend. »Er gefällt mir nicht.« »Deine persönliche Meinung ist unerheblich, Le.« Ruckartig fuhr sie herum. Ihr Blick suchte den des Ressortleiters, dann besann sie sich, dass solches Aufbegehren irrational war. Er riss sie aus ihrer seit Jahrhunderten gewohnten Tätigkeit heraus. Das war es, was sie erschreckt hatte, weniger das Abbild des ungepflegten Potenzial-Architekten. Sicher, er war groß gewachsen, seine Muskeln saßen an den richtigen Stellen und ließen ihn sogar imposant erscheinen, aber alles andere...

Le Anyantes Augen weiteten sich, ihr Mund öffnete sich zu einem verbindlichen Lächeln. Sie spürte, dass ein Konfrontationskurs wenig Erfolg bringen würde. Wenn sie es vermeiden wollte; diesen ungepflegten Architekten umsorgen zu müssen, war sie zu subtilerem Vorgehen gezwungen. Es gab Männer, die hätten alles für ein Zusammensein mit ihr gegeben. Ihre Augen, sagte jeder, waren klar und tiefgründig wie die Seen von Geomm, ihr Fell glänzte im Sonnenschein wie roter Flaum. Die Männer lobten die Zeichnung ihrer Arme ebenso wie die zu langen Zöpfen geflochtene Mähne, und der anschmiegsame Widerstand ihrer Kruppe ließ jeden vor Wonne vergehen.

Scheinbar zufällig streifte Anyantes Flanke den Ressortleiter Ckob, doch dahinter verbarg sich pure Berechnung.

Sie spürte sein Erschauern und musste nicht einmal ihre besondere Fähigkeit nutzen, um seine Erregung zu erkennen. Le verstärkte den Druck. Ihre Hand rutschte über Ckobs Kruppe auf den Hinterbacken. Gilere Ckob begann zu schwitzen, sein Geruch veränderte sich abrupt. Dann wich der Ressortleiter zur Seite aus; die Ausdünstung von Zorn übertönte alles andere. »Deine Aufgabe ist ab sofort, Curcaryen Varantir vor sich selbst zu beschützen, Le!«, sagte er scharf. »Varantir ist heute eine der wichtigsten Personen des Planeten - und du gehörst zu unseren besten Fundament-Stabilisatorinnen. Kümmere dich um sein seelisches Gleichgewicht!« Sie startete das Holo an und schüttelte sich. Schon die Vorstellung, dem ungepflegten Burschen bis auf Hautkontakt nahe zu kommen, erfüllte sie mit Abscheu.

»Dir bleiben zwei Tage, dich mit allem vertraut zu machen, was Varantir betrifft. Danach beginnt dein Einsatz.« »Wie lange?«, fragte sie zögernd. Jedes Lächeln war gewichen. Es war überhaupt das erste Mal, dass ihre Körpersprache versagt hatte. Gilere wandte ihr die Hinterbacken zu, ein unmissverständliches Zeichen, dass sie keinen zweiten Versuch zu unternehmen brauchte. War sie nicht mehr attraktiv? Sie verfluchte Varantir, bevor sie ihm zum ersten Mal gegenüberstand. »Du wirst Curcaryen zeit seines Lebens begleiten«, stellte Ckob eiskalt fest. »Er ist jetzt 1374 Jahre alt ...« Für Le Anyante brach eine Welt zusammen. Ein halbes Leben hatte sie noch vor sich. Ihr Unwille wuchs rapide; sie glaubte nicht, dass sie den ungepflegten Varantir jemals anders als mit Abscheu sehen würde.

Ein Hauch von Feuchtigkeit hing in der Luft. Die Pflanzen reagierten darauf mit verstärktem Blütenwachstum. Le Anyante konnte beobachten, wie eine Prachtstaude ihre mannsgroßen Kelche aufstülpte und Wolken duftender Sporen von der Nässe schier angesogen wurden. Die Wetterkontrolle verwandelte Geomm in einen Farbenteppich, in dem sich alle Schönheit des Universums spiegelte. Für einen Augenblick gab sich die Algorrian der Hoffnung hin, die Zeit möge innehalten. Doch alles im Kosmos war vergänglich, die Blütenpracht Tulacames im Kleinen ebenso wie die Feuerräder der Sterneneinseln im Großen. Das Wasser perlte von ihrem imprägnierten Fell ab. Auch die gläserne Fabrik spiegelte die Nässe wider - ein Bild der Schwermut, glaubte Le. Wie Tränen erschienen ihr die gewaltigen Bauten inmitten der Parklandschaft, erstarrt in einer ungewohnten Mattigkeit.

Diese trübe Stimmung passte zu ihrem eigenen Zögern. Seit zwei Tagen hatte Le kaum noch geschlafen, sondern alle Zeit genutzt, sich mit dem Lebenslauf Varantirs auseinander zu setzen. Zweifellos war er einer der talentiertesten Potenzial-Architekten; es kam nicht von ungefähr, dass er Corm Makkalers Arbeit übernehmen sollte. Varantir hatte eine beispiellose Karriere hinter sich, einen Weg, der seit sechshundert Jahren unaufhaltsam nach oben führte. Am Rand lagen jedoch Ungereimtheiten, die Le Anyante mehr beschäftigten als seine Arbeit an sich. Varantir paarte sein Genie mit Arroganz und Draufgängertum. Kaum eine Frau in seiner Nähe war vor seinen Nachstellungen sicher. Dass er bis heute dennoch keine Partnerin gefunden hatte, mochte an seiner Selbstüberschätzung liegen. Varantir legte keinen Wert auf sein Äußeres; er war einer der ungepflegtesten Algorrian, die Le kannte, verschmutzt und struppig wie jene Waldläufer, die für einige Jahre der Zivilisation und den Kosmokraten den Rücken wandten. Allerdings hatte sie in den Unterlagen keinen Hinweis darauf gefunden, dass der Potenzial-Architekt einer ähnlichen Passion nachhing.

Laute Stimmen schreckten sie aus ihren Überlegungen auf. Eine Gruppe von sechs Algorrian hatte soeben eine Transportkapsel verlassen und war auf dem Weg in die Fabrik. Für einen Augenblick glaubte Le Anyante, davonlaufen zu müssen. Ein überraschter Blick traf sie, fraß sich förmlich in ihrem Gesicht fest und glitt erst nach einer Weile, die Le wie eine Ewigkeit erschien, weiter. Die gierigen Augen tasteten ihren Rücken entlang, streiften über die Kruppe und griffen nach ihren Schenkeln ... Prompt tänzelte Le zur Seite. »Beim Schwur aller Ritter«, brachte Varantir bewundernd hervor. Keine Frage, er war es. Das verklebte graue Fell, die verfilzt zur Seite hängende Mähne und dazu seine unmögliche Haltung ... Auch ohne sein Holo gesehen zu haben, hätte Le Anyante den Potenzial-Architekten schon aufgrund der Beschreibung erkannt.

»Lass die Ritter der Tiefe aus dem Spiel!«, sagte sie scharf. Varantir grinste anzüglich. »Du hast Recht. Befassen wir uns lieber mit uns selbst. Du bist unglaublich schön - hat dir das schon jemand gesagt?« »Ich bin Le Anyante«, erwiderte sie knapp. Varantirs Schädel ruckte nach vorne. »Die Aufpasserin?«, ächzte er. »Ich hatte geglaubt ...« »Was?«, fragte Le, als ihr Gegenüber viel zu lange schwieg. Er grinste dämlich. »Ich hatte erwartet, eine alte, schrullige Fundament-Stabilisatorin zu bekommen. Was ich sehe ...«, er fuhr sich mit zwei Händen durch die verfilzte Mähne, »... übertrifft meine Erwartungen bei weitem. Wir beiden könnten heute Abend ...«

»Keine Vertraulichkeiten!«, herrschte Le Anyante ihn an. Er lachte meckernd. »Du kennst mich noch nicht, Le ...« »Ich wurde geschickt, um deine Fähigkeiten zu stützen ... Mehr werde ich nicht tun.« Le registrierte seine Unruhe. Über Varantirs aktuelles Projekt hatte sie nur Andeutungen gelesen. Die Ursprünge lagen Zehntausende von Jahren zurück; die Zahl der an dem Kosmokratenauftrag arbeitenden Algorrian war längst Legion. Und nicht nur Algorrian. Die Ansätze dafür waren offenbar von Raum-Zeit-Ingenieuren vorgegeben worden. »Gehen wir!«, bestimmte einer der anderen Architekten. »Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

Varantirs Unruhe wuchs mit seinem Zwiespalt zwischen Pflichterfüllung und dem Versuch, seine »Aufpasserin« für den Abend zu gewinnen. Er reagierte unwillig und war nahe daran, um sich zu schlagen. Selten zuvor hatte Le Anyante ähnlich widersprüchliche Charaktere betreut. Ihre Aufgabe als Fundament-Stabilisatorin war es, ausgleichend zu wirken, Aggressionen abzubauen und für Beruhigung zu sorgen. Mitunter erschrak sie selbst vor ihrer Fähigkeit, die Körpersprache ihrer Artgenossen so zuverlässig zu deuten, dass sie noch vor ihrem Schützling dessen Gedanken kannte. Varantir machte einen Satz vorwärts und rammte mit dem Schädel gegen ihre Flanke. Erst im letzten Moment registrierte Le seine Absicht, sie zu kompromittieren, aber sie konnte nur

noch teil. weise ausweichen.

Ein Schwall von Gerüchen schlug über ihr zusammen. Der Potenzial-Architekt stank nach Schlamm und Schweiß und einer Mischung von Kräuteresenzen, die diese Gerüche binden sollten, in Wirklichkeit aber noch aufdringlicher wirkten. »Ich empfehle dir, ein Bad oder eine Ultraschall dusche zu ...« Varantir trat nach ihr. Diesmal registrierte Le Anyante seine Absicht rechtzeitig. Ihm auszuweichen war kein Problem, doch sie musste sich überwinden, mit der Hand in seine Mähne zu greifen und den Nervenpunkt im Nacken zu ertasten, der eine vorübergehende Ausschüttung von Serotonin bewirkte. Wenn nichts half, hatte sie damit stets Erfolg gehabt. Curcaryen Varantir setzte zwar zu einer heftigen verbalen Attacke an, verstummte aber abrupt.

Widerling!, dachte Le Anyante wütend. Der Rest des Tages verlief für sie wie ein böser Traum. Sie hatte mehr damit zu tun, ihre eigene aufgewühlte Psyche zu beruhigen, als ausgleichend auf den Architekten einzuwirken. Eins wurde ihr rasch klar: Sie würde kein Jahrzehnt neben Varantir aushalten, mochte er auch einer der talentiertesten »Zauberer« sein, die aus Energie alles erschaffen konnten, was denkbar schien. Algorrian wie er besaßen einen sechsten Sinn für übergeordnete Aggregatzustände und die Erfassung kompliziertester technischer Zusammenhänge. Doch dafür fehlte ihnen vieles, was das Zusammenleben überhaupt erst erträglich machte. Curcaryens beißende Ausdünstung legte sich wie eine erstickende Wolke über Les Gedanken.

Eine schreckliche Nacht lag hinter ihr. Mehrfach war Le Anyante schweißgebadet und mit bebenden Flanken aufgeschreckt und hatte jedes Mal geraume Zeit benötigt, um zu erkennen, dass Varantir nicht bei ihr war. Sein Geruch hing noch immer in ihren Nüstern. Sie fand keinen Schlaf mehr. Schließlich badete sie eine halbe Ewigkeit lang in heißem Wasserdampf und verließ ihre Wohnung noch vor Sonnenaufgang. Le Anyante wählte eine Transmitterverbindung bis in die Nähe der Experimentalfabrik. Den Rest des Wegs legte sie zu Fuß zurück.

Der Morgen war lausig. Nebelschwaden trieben über das Land, aber die Strahlen der Morgensonne ließen die höchsten Etagen der Experimentalfabrik bereits erahnen. Die eine oder andere der gläsernen Fassadenflächen funkelte bereits in allen Farben des Spektrums. Das Paradies war zum Greifen nahe. Die Algorrian liebten ihre Heimat, den zweiten Planeten der Sonne Ansoja. Es gab nur wenige Gebirge, aber schier endlose Ebenen und eine Million naturbelassene Seen, deren Ufersäume dazu einluden, im schnellen Lauf hindurchzustürmen, den Wind und den Duft der Natur zu genießen...

Das war die Seite des Glücks und friedvollen Daseins, die dem hohen moralischen Anspruch der Ritter der Tiefe nacheiferte. Friede und Verständnis aller Völker waren das höchste Gut der Schöpfung. Seit langer Zeit zählte für die Algorrian nur das Vorbild der Ritter. *Aber wir sind nicht glücklich dabei, dachte Le Anyante. Wir sind innerlich zerrissen. Die Kluft zwischen unserem Anspruch und dem eigenen schwachen Geist ist noch zu groß.*

Das zu verändern war Aufgabe der Fundament-Stabilisatoren. Anyante hob den Blick. Der Nebel riss auf, und während im Osten das Rot des neuen Morgens um sich griff, verblassten die letzten Sterne von Xantharaan. In Gedanken versunken, glaubte Anyante, mit ihren feinen Sinnen die kosmische Bedeutung zu spüren. Nahe Xantharaan zog das Kosmonukleotid XANRIICLE-1 seine ewige Bahn, und seit rund 1,2 Millionen Jahren war der Dom Xanthar auf dem Planeten Xanth das Zentrum des Ritterordens. Nur wenig mehr als 64.000 Lichtjahre trennten Tulacame von Xanth. Einige Sternenschwärme hatten von hier aus ihre Reise durch den Kosmos begonnen. An der Aussaat von Intelligenz beteiligt zu sein erfüllte die Algorrian mit Stolz. *Das Leben, dachte Le Anyante, ist überwältigend schön. Eigentlich könnten wir stolz auf uns sein.*

Langsam trabte sie weiter. Die gläserne Fabrik wurde zum funkelnden Juwel. Doch das optisch Erfassbare war nur ein Bruchteil des eigentlichen Komplexes. Weitaus die wichtigsten Einrichtungen waren in Raum-Zeit-Falten integriert. Andernfalls wäre Tulacame längst an der Dichte seiner technischen Einrichtungen erstickt. Als Le die Halle betrat und weit vor sich Curcaryen Varantir sah, brach ihr schöner Traum zusammen. Das Paradies hatte Risse. Varantir warf den Kopf hoch und fixierte sie mit glühendem Blick. Hochmütig wartete er darauf, dass sie zu ihm kam.

Männer wie er haben den rabiaten Charakter unserer Vorfahren geerbt, dachte Le Anyante bitter. Seit dem Bau des Doms von Xanthar standen die Algorrian als begnadete Konstrukteure im Dienst der Kosmokraten. Obwohl kein sonderlich großes Volk, hatten sie zuvor 130.000 Jahre lang unangefochten die Galaxis beherrscht. Es hieß, dass sie grimmige Herren gewesen waren. »Heute Abend feiern wir meinen Erfolg!« Varantir versuchte, sich an sie zu drängen. »Nur du und ich ...« Speichel tropfte über seinen Kinnbart, er schien es nicht einmal zu merken. Und der Geruch, der ihn umwehte, schien eher intensiver geworden zu sein. Sein wieherndes Lachen war so abstoßend wie alles an ihm. Anyante wich zurück, musste dafür zwei Fausthiebe einstecken.

Schläge, Bisse und Tritte - die Algorrian hatten gelernt; nicht mehr zu töten oder zu zerstören. Aber dieser letzte negative Zug wollte nicht weichen. Jähzorn, fand Le Anyante, war die treffende Bezeichnung. Es war der Anspruch, so sein zu wollen wie die Ritter der Tiefe, der in Konfrontation mit den ererbten Trieben für einen permanenten inneren Konflikt sorgte. Auch sie spürte hin und wieder, wie der Zorn in ihr aufwallte. »Du magst mich nicht, Schönste aller Schönen«, stellte Varantir spöttisch fest, und sein stinkender Atem hüllte sie ein.

Er hatte Knogam-Knollen gegessen. Das Zeug steigerte die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit, aber es machte abhängig. Und vor allem veränderte es die Körperchemie und machte anfällig für Milbenbefall. Varantir drängte erneut heran. Er lachte nur, als Le ihn mit zwei Fausthieben auf Distanz hielt. »Sind das deine Fähigkeiten? Man sagte mir, du seist eine der besten Fundament-Stabilisatorinnen.« Le Anyante schloss die Augen. Wie lange sollte sie das aushalten?

Bis zum Mittag war sie schweißgebadet und fürchtete, bald ähnlich intensiv zu stinken wie Varantir. Trotz allem zwang sie sich, ihre Gedanken nur auf ihn zu richten. So würde es künftig immer sein - Tag für Tag, Monat für Monat. Er war der Potenzial-Architekt, der Energien auf eine Art und Weise formte, wie Le es nie beherrschen würde. Was sie tun konnte, war, auf ihn zu achten und ihre Kraft darauf zu verwenden, dass seine Ausfälle gegen die Umgebung begrenzt blieben.

Anyante konnte mit den Begriffen, die sie hörte, wenig anfangen. Hyperphysik hatte sie kaum interessiert, aber sie hatte die Raum-Zeit-Falte durchquert, um den abgeschirmten Bereich der Halle zu erreichen, in dem der Versuch stattfand. Das Gefühl, in einen Mikrokosmos geraten zu sein, hallte in ihr nach. Sie hatte sich wie eine Amöbe in den Schaltkreisen eines Gigantrechners gefühlt, einpferrcht in geradlinig verlaufenden Gräben, die von hoch aufragenden bizarren Gebäuden begrenzt worden waren. Und überall Energieströme, kanalisiert in unsichtbaren Magnetfeldern, pulsierend, als manifestiere sich in ihnen überbordendes Leben. Komprimierte Technik, integriert in einen Raum, dessen innere und äußere Abmessungen grundverschieden waren.

Le Anyante hatte begriffen, dass sie einem Augenblick von historischer Bedeutung beiwohnen durfte. Unzählige Generationen hatten auf diesen Tag hingearbeitet, hatten Rückschläge verkraften und völlig neue Wege entwickeln müssen - aber nun stand die Entwicklung der Zeitbrunnen-Technologie vor dem entscheidenden Schritt. Curcaryen Varantir bebte, aber Anyante bekam ihn nicht unter Kontrolle. Immer wieder liefen ihre Fähigkeiten ins Leere, erschien es ihr, als entzögen sich Varantirs Empfindungen ihrem Zugriff. Dann begann bei der geringsten Abweichung ein Tobsuchtsanfall, der seine Mitarbeiter auf Distanz zwang.

Der ovale Container verfärbte sich und wurde halb transparent. In seinem Innern schien ein Feuer zu lodern. Le spürte die Faszination endloser Weite, es war ein unwiderstehlicher Zwang, der sie den Kopf recken ließ, um nicht ein Detail zu verpassen. Umso größer die Enttäuschung, als der Deckel endlich entriegelt war und sich auflöste. Nur ein faustgroßes Feld aus wabernder grüner Energie kam zum Vorschein - in jedem kleinen Kraftwerk waren imposantere Erscheinungen zu beobachten. Holografische Messgeräte entstanden aus dem Nichts. Varantir und zwei seiner engsten Mitarbeiter verschwanden hinter den leuchtenden, sich stetig verändernden Anzeigen. Die Fundament-Stabilisatorin registrierte überrascht, dass der Konstrukteur völlig in seiner Arbeit aufging. Da war mit einem Mal keine Spur mehr von Aggression. Varantir war nur noch aufgeregt. Aber wer von allen Anwesenden, sie selbst eingeschlossen, war das nicht?

Diesmal gelang es Anyante, Zugang zu dem Potenzial-Architekten zu bekommen. Leise gemurmelte, beruhigende Worte, eine scheinbar zufällige Berührung sie nutzte alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel. Nicht einmal seine Ausdünstungen schreckten sie in dem Moment ab. Varantirs Blick streifte sie. Kein neuerliches Toben, keine herrischen Befehle. Es lag sogar etwas wie Dankbarkeit in seinen Augen. Er schien endlich erkannt zu haben, dass er mit ihrer Hilfe seine Fähigkeiten effektiver bündeln konnte.

Gänzlich unerwartet erklärte der Architekt: »Diese grüne Ballung ist ein Zeitbrunnen-Potenzialfeld. Es wurde auf dem Nachbarkontinent hergestellt und in der speziell entwickelten Brunnenschale in unsere Fabrik transportiert. Die Schale neutralisiert alle Störeinflüsse. Wir werden sie minimieren müssen, aber erst ist es wichtig, die Funktion des Potenzialfelds zu prüfen.«

Seine Zufriedenheit schien sich in ein euphorisches Glücksgefühl zu verwandeln. Bis zu den Ellbogen steckten seine vier Arme in Licht-Leitfeldern, die jede noch so minimale Bewegung registrierten. Auf diese Weise steuerte der Architekt das von Tausenden Sensoren überwachte grüne Leuchten bis in die Mitte der Halle. Die Vielzahl der Skalen, Amplituden und Schemata war unüberschaubar. Sobald Le versuchte, sich auf einige dieser Anzeigen zu konzentrieren, verschwammen sie auch schon vor ihren Augen. Unmöglich, in der Vielfalt den Überblick zu bewahren.

»Bislang ist alles in Ordnung«, stellte Curcaryen fest. »Ich verstehe nicht, was Makkaler falsch machen konnte ...« Anyante fieberte wie alle anderen Algorrian in ihrer Nähe. Ein Zeitbrunnen... Sie verstand die hinter dieser Entwicklung stehende Absicht: in Nullzeit gigantische kosmische Entfernungen überwinden. Die Sternenschwärme sollten diese Brunnen auf ihrer Reise durch die Unendlichkeit mitführen. Das Leuchten wurde dunkler. Im gleichen Maß, wie es dem Boden entgegensank. Unglaubliche Empfindungen schlugen von allen Seiten her über Anyante zusammen. Anspannung, Zuversicht, Glück, die Hoffnung auf ein neueres, noch imposanteres Projekt...

Das Potenzialfeld krallte sich in den Boden. Eine andere Bezeichnung für den Vorgang hatte Le Anyante nicht. Es sah in der Tat aus, als greife das nahezu verblasste grüne Leuchten nach dem Metallbelag. Es begann, den Boden aufzufressen. Schwärze breitete sich aus. Ein gestaltloses, unheimlich wabern des Loch entstand. Scheinbar zwei Körperlängen durchmessend. Ein Nichts ...

Ein düster gähnendes Nichts, aus Raum und Zeit herausgestanzt, als hätten alle Gesetzmäßigkeiten in diesem Bereich ihre Gültigkeit verloren. »Der Zeitbrunnen ist stabil!« Der Triumph in Varantirs Ausruf fuhr Le Anyante durch Mark und Bein. Sie erschauerte angesichts des Spiels mit der Unendlichkeit.

Ihr Frösteln wurde intensiver, als die Schwärze pulsierte. Jeder eigene Herzschlag schien eine Entsprechung im plötzlichen Zucken dieses ... Nichts zu haben. Es war ein unregelmäßiges Schlagen, hektisch und bedrohlich im einen Moment und im nächsten von unglaublicher Ruhe geprägt. Le Anyante wollte etwas sagen, aber nur ein heiseres Ächzen quoll über ihre Lippen. Sie spürte, dass die Techniker mit einem Mal wie versteinert auf das Loch starrten, unfähig, etwas gegen die Degeneration zu unternehmen. Varantir war es, in dessen Gedanken der Begriff »Degeneration« auftauchte. Le spürte es, weil sie weiterhin durch ihre Fähigkeiten mit ihm verbunden war.

Mitunter glaubte sie, wirklich Gedankenketten erkennen zu können. Von solchen Erfahrungen berichteten viele Fundament-Stabilisatoren.

Der Zeitbrunnen pulsierte unregelmäßig - und unkontrollierbar. Erste düstere Blitze zuckten in die Höhe, schon einen Lidschlag später verschmolzen sie mit der Deckenkonstruktion, schienen den Stahl aufzubrechen und die Schwärze wie ein flammendes Fanal auszuweiten. Das pulsierende Nichts wuchs, von der Kälte der Unendlichkeit umweht, und drohte nicht nur die nächststehenden Algorrian, sondern sogar die gesamte Experimentalfabrik zu verschlingen. Jemand schrie gellend auf. Die Faszination des Unheimlichen fiel von Anyante ab. Sich herumwerfen und fliehen war ihre erste instinktive Regung. Aber zu spät! Der Boden schien nachzugeben, schloss sich wie mit gierigen Fängen um ihre Fesseln und zertrümmerte sie an sich. Aus weit aufgerissenen Augen verfolgte Le, wie die Schwärze an ihr emporquoll. In dem Moment war es vorbei, mit ihrer mühsam aufrechterhaltenen Beherrschung.

»Nein!«, brüllte sie aus Leibeskraft. »Ich will nicht sterben!« Die Schwärze weitete sich aus, zuckend und von heftigen konzentrischen Wogen getragen, als hätte jemand einen Stein ins Zentrum geworfen. Die Architekten unternahmen herzlich wenig, um die Gefahr einzudämmen. Le Anyante suchte Varantirs Blick, aber er beachtete sie nicht einmal. »Curcaryen, du stinkender Bock, du bist unfähig!« Ihre Stimme überschlug sich. »Deine Arroganz ist abscheulich.« Endlich blickte er sie an. Was er sagte, verstand Le nicht. Eine eigenwillige Aura schien sich über die Szene gesenkt zu haben, der Eindruck, dass die Zeit unregelmäßig verlief. Le glaubte, zwei Techniker rapide altern und in den Vorderbeinen einknicken zu sehen, während Varantir plötzlich fast auf Hautfühlung neben ihr stand. Sie keilte aus, traf ihn aber nicht. »Ich hasse dich«, keuchte sie. »Ich wünsche, dass du in der tiefsten Hölle verwest. Ohne dich wäre ich nicht hier ...«

Die Schwärze explodierte. Le Anyante spürte noch den Schmerz eisiger Kälte, sie erkannte, dass sie starb und dass es nichts gab, was ihren Tod aufhalten konnte. Ihre einzige Genugtuung war, dass auch Curcaryen Varantir seinem Schicksal nicht entging. Sie sah seinen Körper unter einer dünnen Schicht Raureif erstarren und in unzähligen Splittern auseinander brechen. Ihr letztes Empfinden war, Curcaryen Varantir so nahe zu sein wie nie zuvor. Alles in ihr sträubte sich dagegen, dass das entartete Zeitbrunnenfeld ihrer beider Strukturen miteinander vermischte. Sie wollte dem stinkenden Bock im Tod nicht nahe sein und schon gar nicht für die Ewigkeit. Dann war nichts mehr.

3.

Wir halten die Unendlichkeit in Händen. Manchmal frage ich mich, wie es sein mag, Xantharaan aus mehreren Millionen Lichtjahren Entfernung zu sehen. Unsere kosmische Heimat ist ein imposanter Spiralnebel, eingebettet in die Schwärze des Weltraums. So schwarz wie der Wirkkreis der Potenzialfelder, deren Fertigstellung von mir gesiegelt wird? Ich weiß das nicht. Ich habe Tulacame nie verlassen und werde es wohl auch niemals tun. Ich fühle mich wohl in Geomm, dem unüberschaubaren Fabrikkomplex. Meine Zeit ist geregelt, alles läuft perfekt; ich bin sorgenfrei...

Umbaria, Technikerin in Ausbildung

Die Brunnenschale war in einen Kokon milchiger Energieschleier verpackt, die Schutz vor allen denkbaren Zwischenfällen eines Transports über unbekannte Distanz hinweg boten. Jahrzehnte der Produktion waren in diesem Moment beendet. An jedem einzelnen Potenzialfeld, das Geomm verließ, hatten Hunderttausende Algorrian gearbeitet und ihr Bestes gegeben. Ein Gefühl der Genugtuung erfasste die Technikerin in Ausbildung, als sie ihr Siegel anbrachte. Überprüft und fertig gestellt für den Transport. Seit beinahe vierzig Jahren war das ihre Tätigkeit, aber immer noch zögerte sie. Weil sie tief im Innern bezweifelte, dass die Potenzialfelder wirklich ungefährlich waren. Umbaria empfand eine unerklärliche Scheu. Die Vorstellung, eines Tages könnte einer der Zeitbrunnen in einer gewaltigen Explosion vergehen und ringsum alles in den Untergang reißen, bereitete ihr beinahe schon körperlichen Schmerz.

»Die Fracht wird heute noch abgeholt«, sagte eine leise Stimme hinter ihr.

Umbaria wandte sich um. Zaghaft erwiderte sie Koltrams Lächeln; sie mochte es nicht, wenn der junge Techniker sie so ansah. Für die Verbindung mit einem Mann fühlte sie sich keineswegs reif. »Du sprichst von dem Zeitbrunnen?«, fragte sie verwirrt. Koltram nickte eifrig. »Von allen drei Brunnen, die in den letzten 38 Jahren gefertigt wurden.« »Wann?« Der Techniker hob die Schulterarme und ließ sie langsam wieder sinken, während er die Hüftarme vor dem Leib ver-schränkte. »Es kann nicht mehr lange dauern. Die erste Brunnenschale wird in diesem Moment nach draußen transportiert.«

»Dann werden sie bald kommen ...« Umbaria hätte nicht zu sagen vermocht, ob sie darauf hoffte, einen der Kosmokraten zu sehen, die seit Generationen nicht mehr selbst in Erscheinung getreten waren. Vielleicht würde auch nur ein Ritterschiff aus dem Dom Xanthar landen. »Die Brunnen sollen an einen flugbereiten Sternenschwarm ausgeliefert werden«, fuhr Koltram fort. »Was sonst?« Seine Nähe hatte etwas Bedrückendes. Umbaria fühlte sich eingeengt und keineswegs so frei in ihren Entscheidungen, wie sie es gerne gewesen wäre. Manchmal redete sie sich ein, dass das Schicksal Besonderes mit ihr plante. Aber das war nur ein schöner Traum, geboren aus der Monotonie der langen Ausbildungszeit.

Roboter und mehrere Potenzial-Architekten erschienen und transportierten die versiegelte Brunnenschale ab. Umbaria folgte ihnen quer durch die endlose Fabrikhalle. Ein tunnelförmiges Dimensionsfeld entrückte vor dem Transport alle Hindernisse, ließ massive Aggregatblöcke immateriell werden und öffnete den kürzestmöglichen

Weg. Vor kurzem hatte Umbaria gehört, dass eine ähnliche Technologie von jedem Sternenschwarm genutzt wurde. »Kokonlagerung« hieß der Vorgang, der Sonnen und Planeten der Kollision mit Schwarmmaterie entzog. Jeder Durchflug der wandernden Kleingalaxien durch eine Sterneninsel hätte andernfalls unermessliche Schäden hinterlassen, von den nicht mehr in Zahlen auszudrückenden Todesopfern ganz zu schweigen. Sie lebte in einer schönen und friedlichen Welt.

Erst als Umbaria einen kühlen Windhauch spürte, erkannte sie, dass der Transport den Innenhof erreicht hatte. Geomm war dicht bebaut, die Fabrik bot weitläufige Wohnbezirke ebenso wie Freizeitanlagen für gewöhnlich brauchte niemand die gläserne Umgebung zu verlassen. Die drei Brunnenschalen schwebten, von Antischwerkraftfeldern gehalten, knapp über dem Stahlboden. Ringsum das Rund aufstrebender kühner Fassaden, die sich zwischen den Wolken verloren. Das Sonnenlicht wurde von Millionen Facetten gebrochen und gleichmäßig verteilt. Früher, glaubte die Technikerin, hatte sich hier eine endlose Ebene erstreckt, hatten sich Pflanzen im Wind gewiegt und weite Wasserflächen den Sonnenschein ebenso wie des Nachts das Licht der Sterne gespiegelt. Welch aberwitzige Fantasie...

In dem Moment war sie da: Eine gewaltige kobaltblaue Walze sank lautlos und ohne jegliche Emission aus der Höhe herab. Das war kein Ritterschiff, dieser Raumer gehörte den Kosmokraten. Umbaria wagte kaum mehr zu atmen, die Stille ringsum hatte etwas Unwirkliches und zugleich Erhabenes. Hoch über ihren Köpfen verharrte das Walzenschiff. Gleichzeitig begann die Luft rings um eine der Brunnenschalen zu flimmern. Noch während die Technikerin versuchte, Einzelheiten zu erkennen, verschwand die Erscheinung wieder - und mit ihr das kostbare versiegelte Potenzialfeld. Augenblicke später die zweite Brunnenschale. Der Vorgang nahm die Dauer eines Atemzugs in Anspruch, nicht länger.

Auch der dritte konservierte Zeitbrunnen verschwand spurlos, als hätte er nie existiert. Dann beschleunigte die blaue Walze. Innerhalb, weniger Sekunden schrumpfte sie zur Bedeutungslosigkeit und verschwand gleich darauf vollends. Umbaria fühlte eine grenzenlose Enttäuschung. Sie hatte gehofft, einmal im Leben einem Kosmokraten gegenüberstehen zu dürfen. Aber offenbar legten die Hohen Mächte des Kosmos wenig Wert auf Kontakt. Solange alle ihre Wünsche und Anordnungen ausgeführt wurden, hatten sie keine Veranlassung dafür. Die anderen Algorrian und die Roboter waren schon gegangen. Die Technikerin folgte ihnen zögernd, und diesmal öffneten sich keine energetischen Korridore vor ihr, die ihr erlaubten, jegliche Materie zu durchschreiten. Mehrmals hielt sie kurz inne und wandte sich um. Dann bildete sie sich ein, ein fremdes Land zu sehen, wie es in ihren Träumen existierte. Aber da war nur die Fabrik, die gigantische gläserne Maschinerie, die Hunderttausenden Algorrian eine perfekte Heimat bedeutete.

Im Laufe vieler Jahre gewann ein neues Potenzialfeld Gestalt. Schon die Vorarbeiten waren gigantisch: Riesige Aggregatblöcke in der Größe mehrstöckiger Wohnhäuser wuchsen in den Hallen, viele im Aussehen und der Funktionsweise grundverschieden. Es waren Hunderte allein in diesem Abschnitt der Fabrik, deren Entstehen Umbaria verfolgen konnte. Roboterheere arbeiteten Tag und Nacht, und die Algorrian wechselten in mehreren Schichten. Ohne die an Ort und Stelle vorgenommene Energie-Materie- Verdichtung wäre der Bau unmöglich gewesen. Aber auch so traten aller Perfektion zum Trotz immer wieder Probleme auf. Die riesigen Aggregate wurden zu Dutzenden entstofflicht und zusammengefügt, in Raum-Zeit-Falten gelagert, und auf dem Platz, den sie vorher eingenommen hatten, wuchsen bereits neue Komplexe.

Hoch sensibel die Produktionsabläufe, auf den Bruchteil eines Mikrons aufeinander abgestimmt. Irgendwann konnte Umbaria nur noch in Holodarstellungen verfolgen, wie mehrere tausend Blöcke zusammengefügt wurden. In dieser Zeit, in der sie selbst kaum Schlaf fand und das erste grüne Leuchten des entstehenden Potenzialfelds aufflackerte, häuften sich ihre Visionen. Sie schrieb es der Anstrengung zu, ihrem fieberhaften Ehrgeiz, alles über den entstehenden Zeitbrunnen zu lernen. Ihre Wahrnehmung wurde überlagert. Erst nur von schemenhaften Bildern, dann intensiver. Wo eben noch Roboter und Algorrian Hand in Hand arbeiteten, erstreckte sich mit einem Mal eine weite Ebene. Blühende Pflanzen wogten im Wind, goldgelbe Halme konzentrierten sich am Rand ausgedehnter Wasserflächen. Die Technikerin, deren Ausbildung mit dem Entstehen des neuen Zeitbrunnen-Potenzialfelds dem Höhepunkt entgegenstrebte, glaubte eine eigenartige Luft zu riechen, die angefüllt war von fremden und würzigen Aromen. Ihre Flanken bebten, die Muskeln spannten sich...

Vergeblich versuchte sie, die Bilder abzustreifen, die sie in ihrer Arbeit hemmten, aber dann sah sie eine Algorrian mit wehender Mähne durch den Uferschlamm galoppieren. Wasser und Pflanzen spritzten nach allen Seiten davon, und wenn die gewaltigen Fabrikkomplexe schon ein Sinnbild von Freiheit waren sich dem Himmel zu öffneten und mit ihren gläsernen Fronten alle Grenzen verwischten, so spürte Umbaria mit einem Mal, dass es weit mehr als das gab. Ihre Tagträume häuften sich. Bald konnte Umbaria es nicht mehr erwarten, die schöne Frau zu sehen, und sie verglich sich mit der Fremden. Dagegen war sie klein, wirkte mager und knochig. Ihr Fell war stumpf, der Hals kurz und sehnig... »Le Anyante«, murmelte sie eines Tages. Wie von selbst kam der Name über ihre Lippen. Sie lauschte dem Klang wie etwas unglaublich Schönerem...

... und dann ließ das Empfinden eines ungeheuren Verlusts sie zusammenbrechen. Als sie nach Tagen künstlichen Tiefschlafs auf der Krankenstation erwachte, wusste sie, dass sie schon einmal gelebt hatte. Le Anyante war kein fremder Name mehr, das war sie selbst, wiedergeboren nach offenbar langer Zeit. Irgendwie hatte ihr Bewusstsein den Tod überdauert. Sie erinnerte sich. Mehrere Generationen mussten seit ihrem Tod vergangen sein. Damals hatten die ersten Endversuche mit den Zeitbrunnen stattgefunden, während heute niemand mehr darüber nachdachte. Diese neue Welt gefiel ihr plötzlich nicht mehr. Wo waren die endlosen Ebe-

nen und die berausenden Ufersäume geblieben? Für Le Anyante, die sich ihrer selbst immer mehr bewusst wurde, war das eine einzige Tragödie. Allein die alte Experimentalfabrik existierte noch, ein unbedeutendes, unscheinbares Gebäude, das zum Museum verkommen war.

Zehntausend Jahre, fand Le Anyante bald heraus, waren seit damals vergangen, mehr als drei Generationen. Und dann, wie ein Stich durchs Herz, die Frage nach Curcaryen Varantir, der mit ihr zusammen von dem pulsierenden Potenzialfeld zerrissen worden war. Sie schob den Gedanken an Varantir sofort weit von sich, wollte sich nicht an den stinkenden Kerl erinnern, der ihren Tod verschuldet hatte.

Mit leuchtenden Augen blickte Umbaria auf das Zeitbrunnen-Potenzialfeld, das soeben in einer Brunnenschale geborgen wurde. Noch einmal lange Jahre waren vergangen, und obwohl sie selbst sehr wenig dazu beigetragen hatte, fühlte sie den Stolz in sich wachsen. Ihr technisches Verständnis war heute weit besser als damals...

Du solltest es sehen können, Curcaryen Varantir. Bitternis schwang in ihren Gedanken mit. Der Zeitbrunnen erinnerte sie an Curcaryen und nährte ihren Hass auf ihn immer wieder von neuem. Mit seinem Fehler hatte er ihr altes und erfülltes Leben geraubt. Damals hatte sie eine glänzende Zukunft vor Augen gehabt, war drauf und dran gewesen, die beste Fundament-Stabilisatorin des Planeten zu werden. Und heute? Ihre besonderen Fähigkeiten waren immer noch vorhanden, aber niemand wollte sie als Stabilisatorin. Seit sie ihre Erinnerung zurückgewonnen hatte, glaubte sie, dass die Algorrian ruhiger geworden waren, nicht mehr so jähzornig und aufbrausend. Konnte es sein, dass der Eifer, die Mentalität der Ritter der Tiefe zu erreichen, allmählich fruchtete? Sie hasste Varantir dennoch. Er war schuld, dass sie nur eine unscheinbare Technikerin war, die sich selbst und ihren hageren Körper immer weniger ausstehen konnte. Wäre er nicht damals ebenfalls umgekommen, sie hätte ihm den Tod gewünscht, sie... Jäh fuhr Umbaria herum. Einen Moment lang hatte sie geglaubt, Curcaryen Varantirs brennende Blicke auf ihrem Rücken zu spüren. Doch da war niemand, sie befand sich allein in der weitläufigen Lagerhalle, die sie auf dem Weg zu ihrer Unterkunft durchqueren musste.

Ihr Herzschlag raste. Sie glaubte jetzt deutlich zu spüren, dass Varantir sie musterte, und es war ein seltsames Gefühl, zu erkennen, dass ein Toter sie verfolgte. Umbaria schreckte zusammen. Sie war Seite an Seite mit dem Potenzial-Architekten gestorben. Was, wenn sein Geist ebenfalls die Zeit überdauert hatte und er wiedergeboren worden war? Irgendwo in ihrer Nähe? Le Anyante keilte in einem Tobsuchtsanfall aus. Aber ebenso schnell beruhigte sie sich wieder. Nur ein Gedanke verfolgte sie von da an wie ein düsterer, bedrohlicher Schatten: Curcaryen lebte sie spürte das immer deutlicher. Und dieses Gefühl erfüllte sie mit Abscheu. Es gab Tage, da verweigerte sie jedes Essen, während sie an anderen heißhungrig alles in sich hineinschlang, was sie erreichen konnte.

Sie glaubte, dass Curcaryen sie auf Schritt und Tritt beobachtete. Wurde sie verrückt? Ihre Stabilisator-Fähigkeit versagte kläglich, sie schaffte es nicht, sich von den eigenen Wahnvorstellungen zu lösen. Vielmehr begann sie zu glauben, dass Varantir ähnlich empfinden musste. *Fürchte dich!, dröhnten ihre Gedanken. Ich will, dass du dich verfolgt fühlst, dass du um dein Leben fürchten musst. Ich hoffe, dass du eine ebenso jämmerliche Existenz gefunden hast wie ich.* Le Anyante konnte nicht anders, als ihren bizarren Wahrnehmungen nachzugeben. Ziel- und ruhelos streifte sie durch die Hallen und vernachlässigte sogar ihre Arbeit. Was immer sie auch antrieb, sie wollte Gewissheit.

Eines Tages wurde es extrem. Eine Gruppe von Potenzial-Architekten kreuzte ihren Weg. Alle waren imposante, groß gewachsene und kräftige Männer, die sie um halbe Körperhöhe überragten. Sie beachteten sie nicht, streiften sie höchstens mit missbilligenden Blicken. »Warum gefalle ich euch nicht?«, wollte Le Anyante losbrüllen. »Ihr wisst ja nicht, wer ich wirklich bin.« Sie schwieg. Weil der größte und eleganteste der Architekten abrupt auf den Hinterbeinen in die Höhe stieg und herumfuhr. Er starrte sie an. Sein brennender Blick fraß sich an ihrem fleckigen Fell fest, dann verzog sich seine Miene in einer verächtlichen Geste.

Le Anyantes Herzschlag stockte. Der Schweiß brach ihr aus allen Poren. In dem Moment wurden ihre schlimmsten Befürchtungen wahr. »Curcaryen«, keuchte sie entsetzt. »Curcaryen Varantir ...« Ihre Stimme bebte. Er kam auf sie zu. »Le Anyante«, sagte er. »Ja, du bist es wirklich.« Täuschte sie sich? Schwang da nicht unsagbar viel Verachtung mit? Ehe sie reagieren konnte, wandte er sich schon wieder um und ging zu den anderen zurück. Stumm starrte sie hinter ihm her. Curcaryen Varantir war ebenso wie sie wiedergeboren worden. Aber welch himmelschreiende Ungerechtigkeit: Er besaß die Imposanz und Anmut, die sie an sich vermisste. Erst der Blutgeschmack im Mund schreckte Le Anyante auf. In mühsam verhaltenem Zorn hatte sie sich die Lippen aufgebissen.

Zweihundert Jahre ... sie waren vergangen wie ein Traum, an den sie sich niemals gewöhnen würde. Die Algorrian hatte versucht, Umbaria zu sein, konnte es aber nicht. Andererseits blieb ihr auch die Existenz als Le Anyante verwehrt. Ihr Zwiespalt war größer geworden, lag bedrohlich nahe an der Grenze zum Irrsinn, und sie verdankte es nur ihrer Zähigkeit, dass sie dieses Leben noch einigermaßen normal verbringen konnte. Nicht einmal ihr Partner, mit dem sie seit geraumer Zeit zusammenlebte, kannte ihr Geheimnis, und er würde es nie erfahren.

Verkrampft blickte Umbaria hinter ihm her, als er ging. Morstam würde für mehrere Jahre in Xantharaan unterwegs sein, ein Umstand, der sie wenig berührte. Als Partner war er weit unter ihrer Würde, ein Versager, der es auch in den kommenden Jahrtausenden zu nichts bringen konnte. Andererseits störten ihn weder ihr gnomenhafter Widerrist noch ihre stumpfe Mähne, weil er selbst keine bessere Statur besaß. »Archäologe«

nannte er sich und verbrachte sein Leben damit, uralte, längst unlesbar gewordene Datenträger aller Völker zu restaurieren. Um die Geschichte der Sterneninsel zu dokumentieren.

Eigentlich hatte Umbaria-Le Anyante sich mit Morstam zusammengetan, um Varantir vergessen zu können. Ein Trugschluss, wie sie inzwischen wusste. Sie spürte Curcaryen Varantir, wo immer er sich auch befand. Es war, als existiere ein unsichtbares Band zwischen ihnen, das jeden stets wissen ließ, wo der andere sich aufhielt. Le Anyante hatte alles versucht, dieses Band zu kappen vergeblich. Welch unglaubliche Verschwendung hatte sich das Schicksal einfallen lassen, als es ausgerechnet sie beide auf diese Weise miteinander verbunden hatte? Le Anyante erappte sich dabei, dass sie Curcaryen und Morstam miteinander verglich. Sie waren wie Feuer und Wasser. Varantir arbeitete auch in seinem neuen Leben als begnadeter Potenzial-Architekt. Aber damit begnügte er sich nicht. Schon vor Jahren hatte er die *ökologische Gesellschaft* gegründet, die sich für den Abbau der Fabriken von Geomm einsetzte und für eine vollständige Renaturierung des Planeten Tulacame.

Le Anyante murmelte einen knappen Befehl. Die Wohnung veränderte sich; das Mobiliar, die Wände, alles, was nur einen Hauch von Technik ausstrahlte, schien plötzlich nicht mehr zu existieren. Stattdessen blickte sie auf eine endlose, von Farben beherrschte Weite. Die Blumenfelder waren reif, der Wind wirbelte den Blütenstaub in dichten Wolken auf. Dazwischen das Blau der Seen, ein Paradies, das für kurze Zeit jeden seelischen Schmerz vergessen ließ. Deshalb hatte sie Morstam als Partner genommen: Seine mehr als zehn Jahrtausende alten Aufzeichnungen hielten die Erinnerung an eine schönere Zeit in ihr wach. Le Anyante schrie auf. Wehmut und Trauer hielten sie trotz allem fest im Griff. Obwohl Varantir sie anwiderte, hatte sie sich der ökologischen Gesellschaft angeschlossen. Weil der Architekt mit dem Rückbau der Fabriken Ziele vertrat, die auch sie lieber heute als morgen verwirklicht sehen wollte. Mittlerweile hatte sich die *Gesellschaft* zur Massenbewegung entwickelt. Es ging darum, die Fabriken an anderer Stelle aufzubauen, vielleicht im Orbit um Tulacame. Die technischen Mittel dafür waren längst vorhanden, und dass die Produktion der Zeitbrunnen für einige Jahrhunderte stocken würde, musste den Algorrian die Heimat wert sein.

So ästhetisch schön die gläsernen Fabriken sein mochten, so sehr schränkten sie dennoch die Freiheit ein. Keiner schien darüber nachgedacht zu haben. Weil die Arbeit im Kosmokratenauftrag wichtiger war als alles andere. Vielleicht hatte es wirklich eines Winks des Schicksals bedurft, die Algorrian zur Besinnung zu bringen. *Nichts, was geschieht, geschieht ohne Grund.* Zu dieser Überzeugung war Le Anyante gelangt, und das half ihr zugleich, die zwangsläufig häufiger werdenden Begegnungen mit Curcaryen zu überstehen. Die *ökologische Gesellschaft* war zum Zentrum ihres neuen Lebens geworden, und nicht nur Varantir, sondern sie ebenfalls, hatten bereits ein derart hohes gesellschaftliches Gewicht erreicht, dass sie sogar in Regierungskreisen ernst genommen wurden. Vielleicht noch tausend Jahre, glaubte Le Anyante zu wissen, dann war die Gesellschaft mächtig genug, die Regierung abzulösen und ihre Absichten durchzusetzen.

Viele Algorrian wollten die Fabriken schon heute nicht mehr, etliche zogen sogar die Art und Weise ihrer Tätigkeit für die Kosmokraten in Zweifel. Die Ungewissheit machte ihnen zu schaffen. Weil niemand wirklich erfuhr, was mit den technologisch extrem hoch stehenden Erzeugnissen von Tulacame wirklich geschah. Für welche Zwecke wurden die Genialität und die Schaffenskraft Hunderttausender Algorrian wirklich eingesetzt? *Missbraucht*, argwöhnte der eine oder andere schon hinter vorgehaltenen Händen. Le Anyante wusste nicht, was sie wirklich davon halten sollte.

Schweißgebadet schreckte sie auf. Es bedurfte einiger tiefer Atemzüge, bis sie sich ihrer Umgebung bewusst wurde. Sie hatte schlecht geträumt. Von Varantir, wie konnte es anders sein, aber diesmal war er ihr sehr nahe gekommen - näher, als sie je geglaubt hatte. Und das Entsetzliche daran war, dass sie seine Berührungen nicht nur geduldet, sondern sogar als prickelnd empfunden hatte. Zum Glück nur ein Traum. Le Anyante starrte in die nebelverhangene Ebene hinaus, in die sich ihre Wohnung während ihrer Anwesenheit verwandelte. Wenige Tage noch, dann kehrte Morstam zurück. Er hatte für solche Spielereien kein Verständnis.

Anyante wusste nicht, was geschehen würde. Nur, dass sie es in dem gläsernen Käfig ohne das Gefühl der Freiheit nicht mehr aushielt. Morstam konnte ihr das nicht bieten - und Curcaryen? Sie fröstelte. In den letzten Wochen hatten sie mehr miteinander zu tun gehabt, als ihnen lieb gewesen war. Curcaryen reagierte immer noch so unbeherrscht und ruppig wie damals. Er trat um sich, schlug und biss sogar. Aber er hatte - anders als in ihren Träumen - nicht wieder versucht, sich an sie zu drängen. Was Anyantes Argwohn von neuem schürte, er hätte seinerzeit aus rein sexuellen Motiven ihre Betreuung erwirkt. Ihr Traum war ekelhaft gewesen. »Ich hasse dich!«, schrie Anyante außer sich vor Zorn. Der Schrei hallte in vielfachem Echo zurück. *Vielleicht, dachte sie entsetzt, bin ich es heute, die ihn haben will, die einmal im Leben wissen will, wie es ist, begehrt zu werden...* Und danach? Sie würde Tulacame verlassen und vor sich selbst davonlaufen. Doch zum Glück klafften zwischen solchen Gedanken und der Wirklichkeit Welten.

Sie verließ die Wohnung und ging zum nächsten öffentlichen Transmitter. Curcaryen erwartete sie. Gemeinsam mit anderen Führungskräften der *ökologischen Gesellschaft* wollten sie eine Resolution verfassen, die ihr weiteres Vorgehen präzise regelte. Es wurde Zeit, die Ziele mit Nachdruck zu verfolgen. Und noch etwas beschäftigte sie. Am Vortag hatte sie Curcaryen endlich auf den Kopf zu gesagt, dass er sie umgebracht hatte. Tief waren die letzten Augenblicke vor dem Tod in ihr Unterbewusstsein eingegraben. Jeden Handgriff, jede Schaltung in den Lichtfeldern, die Varantir vollzogen hatte, glaubte sie nachahmen zu können. Als Technikerin verstand sie viel mehr davon als in ihrer einstigen Unbedarftheit.

Sie hatte Curcaryens Betroffenheit wahrgenommen. Noch mehr hatte sie verwundert, dass jeder Versuch einer

Rechtfertigung ausgeblieben war. »Warte bis morgen«, war sein Kommentar gewesen. Was hatte er vor? Dass er mehr wusste, war Le nicht verborgen geblieben. Bis zum Äußersten angespannt, durchschritt sie das Transmitterfeld - und wäre um ein Haar mit Varantir zusammengeprallt. Er musterte sie herablassend, und sein »Komm mit!« klang, als hätte er einen Roboter aufgefördert und nicht eine Frau. Sie folgte ihm, während sich Widerwille und Neugierde gegenseitig aufschaukelten. Nach wenigen Augenblicken wusste sie, wo Varantirs Ziel lag: im Innenhof des Verwaltungsbaus, über den die Gesellschaft seit wenigen Jahren verfügte. Die einzigen Bäume des Kontinents wuchsen hier, herangezogen aus konservierten, fast sechstausend Jahre alten Schösslingen. Sie waren noch nicht groß, aber ihr Laub und die Blütenpracht erschienen wie ein stummes Versprechen, dass Geom in nicht mehr ferner Zukunft neu ergrünen würde.

»Du hältst mich für einen Mörder?«, herrschte Curcaryen sie unvermittelt an. Anyante schwieg. »Viele glaubten, ich wäre verrückt. In Wahrheit bist du es.« Brutal umklammerte er ihre oberen Arme, als sie sich abwenden wollte. Heiß streifte sein Atem über ihr Gesicht. »Ich habe Beweise, und ich will, dass du sie ansiehst. Hier und jetzt - und anschließend mach, was du willst!« Ein Diffusorfeld baute sich um sie herum auf, als er mit der Zunge schnalzte. Der Zwang, davonzurennen, wurde schier übermächtig, aber Le Anyante beherrschte sich. Wovor hatte sie Angst? Dass Varantir die Wahrheit sagte und ihr Hass auf ihn wenigstens in der Hinsicht unbegründet war?

Innerhalb des Diffusorfelds wechselte scheinbar die Umgebung. Alles wurde wie damals. Le Anyante starrte auf die Brunnenschale, sie sah den struppigen, verdreckten Curcaryen Varantir, als stünde er leibhaftig vor ihr, sah die anderen Architekten und Helfer und nicht zuletzt jene elegante Algorrian, deren Bild sie ihr Leben lang nicht vergessen würde. Das alles aus leicht erhöhter Perspektive. Der Zeitbrunnen krallte sich in den Boden, faltete sich zu seiner vollen Größe auf...

»Das ... das ist echt«, brachte Le Anyante ungläubig hervor. Panik stieg in ihr auf. Sie wollte nicht sehen, wie sie starb. »Aufgezeichnet von optischen Überwachungsfeldern«, bestätigte Curcaryen. »Aber ... woher ...?« Sie ahnte die Antwort, bevor sie die Frage ausgesprochen hatte. Solche Dinge konnte der Potenzial-Architekt nur von Morstam erhalten haben. Was wusste ihr Gefährte? Hatte er sie in der Aufzeichnung schon sterben sehen? Du bist wirklich verrückt. Er kann dich nicht erkennen. Sie schloss die Augen, kniff die Lider so fest zusammen, dass nicht einmal ein Hauch von Helligkeit durchdringen konnte. »Schau hin!«, herrschte Varantir sie an, und sein noch fester werdender Griff ließ sie aufschreien. »Sieh es dir an!

Heute verstehst du hoffentlich, was geschieht.« Er hatte Recht. Das Geschehen zog sie in seinen Bann. Sie sah Varantir in den Lichtfeldern hantieren, während der Zeitbrunnen zu pulsieren begann. Curcaryen aktivierte Schutzschirme, die sich nicht aufbauten, er versuchte, über die Einrichtungen der Brunnenschale noch das Schlimmste zu verhindern - ebenso vergeblich. Augenblicke später die explodierende, alles verschlingende Schwärze. Le Anyante schrie wie nie zuvor in ihrem Leben. Sie verstummte erst, als Curcaryen ihr heftig in die Seite stieß. »Du hast es gesehen. Ich konnte nichts dagegen tun, alle Sicherheitsvorrichtungen waren blockiert.« Sie schauten sich an; Betroffenheit spiegelte sich in diesem Blick. Der Verdacht, dass Varantir selbst die Sicherheitsfelder blockiert hatte, lag nahe. Damals hätte Le Anyante das geglaubt, aber heute wusste sie, dass es völlig unmöglich war. Die Lichtkreise hätten in dem Fall auf die geringste Veränderung seines Hautwiderstands reagiert und den gesamten Versuch blockiert. Curcaryen Varantir hatte sie nicht getötet. »Einer der Techniker muss den Versuch sabotiert haben«, sagte er mit belegter Stimme. »Warum? Ich habe keine Ahnung. Vielleicht sollte die Zusammenarbeit mit den Kosmokraten beeinträchtigt werden.« Immer noch schaute sie ihn an. Aber selbst wenn sie ihm unrecht getan hatte, sie konnte nicht einfach vergessen ... Sein Blick verunsicherte sie. Curcaryen Varantir dachte ähnlich, das war deutlich zu spüren.

»Wir reden später darüber - wenn du willst«, sagte er unvermittelt. »Jetzt wartet die Resolution auf uns.« Kurze Zeit später betraten sie das Gebäude und den Antigravlift. Curcaryens Büro mit dem angeschlossenen Versammlungsraum lag in der achten Etage. Noch wartete keiner der anderen auf sie, als sie das Büro betraten. Etwas stimmte nicht, das spürte Le Anyante überdeutlich. Aber sie reagierte zu spät. Ein Schatten materialisierte vor ihnen. Das Letzte, was Anyante wahrnahm, waren zwei sonnenhelle, kurze Blitze. Eine unbeschreibliche Hitze fraß sich in ihren Leib. Ihren Mörder konnte die Algorrian nicht mehr erkennen.

4.

Meine Sorge wächst mit jedem Tag, weil ich die Entwicklung für gefährlich halte. Aber wer will schon meine Meinung hören - wer achtet überhaupt noch auf etwas anderes als die öffentlichen Verlautbarungen? Das Zerwürfnis mit den kosmischen Ordnungsmächten ist unausweichlich, weil wir Algorrian nicht länger für die Kosmokraten arbeiten werden. Die Produktion der Potenzialfelder für die Zeitbrunnen ruht bereits ebenso wie die Herstellung aller anderen Geräte. Wir wollen endlich wirklich frei sein. Ich glaube jedoch, dass es unmöglich sein wird, aus dem Dienst der Ordnungsmächte auszusteigen. Unser Volk war immer unfrei und wird in Abhängigkeit bleiben - alles andere fördert nur Situationen, die wir nicht bewältigen können. Es ist schön, von der Freiheit zu träumen. Aber ich fürchte den Tod, den uns diese Freiheit bringen kann. Engita, ohne Ausbildung

Erst war da nur eine verstörende, schwer greifbare Ahnung gewesen. Bis sie sich der vollen Wahrheit bewusst geworden war, hatte es Jahre gedauert, und danach hatte sie sich wochenlang elend gefühlt. Sie war nicht Engita, die zurückgezogen lebende junge Frau, die in die beginnenden Wirren neuer Orientierungsversuche hineingeboren worden war. Ihr wirklicher Name lautete Le Anyante. Sie war zum zweiten Mal, nach annähernd

zwölftausend Jahren, wiedergeboren worden.

Was inzwischen auch geschehen sein mochte, in ihrer Erinnerung fand sie die Ereignisse um die ökologische Gesellschaft so frisch, als sei alles erst gestern gewesen. Sie erkannte, dass während ihres zweiten Lebens der Grundstock für die Verweigerung der Algorrian gelegt worden war. Hatte das Schicksal sie ausgerechnet deshalb in diese neue Zeit geführt? Weil mittlerweile die Saat aufging? Ein Formenergiegleiter trug sie quer über den Kontinent hinweg. Nur an der Nordküste hatte Geomm bislang das schöne alte Gesicht zurückgewonnen. Einige hundert Kilometer weit reichten saftige Wiesen und wahllos hingestreut wirkende Seen ins Land, doch der Rest war nach wie vor Industriebrache, ein erstickender Dschungel gläserner Fassaden, vor nicht allzu langer Zeit als Inbegriff des Fortschritts gelobt, heute Symbol der Knechtschaft. Überall gab es Anzeichen der Rebellion, aber bis auch der Letzte verstand, was geschah, würde Tulacame seine Sonne noch oft umkreisen.

Le Anyante hatte die Erinnerung an ihre beiden früheren Leben in allen Einzelheiten wiedererlangt. Deshalb fieberte sie dem Moment entgegen, in dem sie Curcaryen wieder gegenüberstehen würde. Sie spürte ihn schon seit Jahren über Tausende Kilometer hinweg. Der Gleiter landete und löste sich auf. Zurück blieb nur der faustgroße kugelförmige Projektor, der sich mit wahnwitziger Beschleunigung entfernte. Le Anyante konnte ihn jederzeit zurückrufen, sobald sie einen neuen Transport benötigte. Wenig später stand sie Varantir gegenüber. Was immer sie zu sehen erwartet hatte, einen stinkenden, ungepflegten Bock oder einen muskulösen Recken, die Wirklichkeit lag zwischen beiden Extremen. Curcaryen war lediglich eine Handbreit größer als sie, und das Spiel der Sehnen unter seinem scheckigen Fell konnte sie schon gar nicht beeindrucken. »Ich weiß nicht, warum«, sagte er zögernd, »aber es tut gut, dich zu sehen.«

Er meinte es ehrlich. Le Anyante blickte ihn wortlos an. Ihr Hass war einer schwer zu bezähmenden Neugierde gewichen. Wie ein Neugeborenes stückweise die Welt zu begreifen versuchte, wollte sie verstehen, was mit ihnen beiden geschah. Nicht nur, dass Curcaryen und sie wiedergeboren wurden, es erfolgte auch noch zur selben Zeit. »Der Kontakt mit dem entarteten Potenzialfeld des Zeitbrunnens muss uns diese Unsterblichkeit verliehen haben«, vermutete der Architekt zögernd. »Vielleicht eine Paragabe, die uns miteinander verbindet.« Sie mochten sich nicht, aber sie würden sich damit abfinden müssen. Vielleicht war nach diesem dritten Leben Schluss. Und falls nicht? Anyante lachte bitter und ignorierte Curcaryens fragenden Blick. Jeder andere Algorrian außer ihm wäre ihr willkommen gewesen. Wenngleich - ihre Abneigung war nicht mehr so intensiv wie früher.

Der Gedanke, dass sie beide ... Le Anyante warf sich herum und hetzte davon. Obwohl sie ahnte, dass sie ihrem Schicksal nicht entkommen konnte. War es vorherbestimmt oder wirklich nur Zufall?

Fünf Jahre erst, seit Engita sich ihrer früheren Leben bewusst geworden war. Viel hatte sich in dieser kurzen Spanne ereignet, für ein Volk wie die Algorrian waren die Umwälzungen gigantisch. Wir haben unsere Freiheit wiedergewonnen. Lächelnd blickte Engita auf das Infefeld, das aus einem leichten Flirren der Luft heraus entstand. »Wir stehen nicht mehr im Dienst der Ordnungsmächte«, stand in eindringlichen Zeichen zu lesen. »Wir lieben die Freiheit ...«

... und sind bereit, für unsere Freiheit auch zu kämpfen, vollendete Le Anyante in Gedanken. Mehr als 22.000 Jahre waren seit ihrem ersten Leben vergangen, aber zum ersten Mal war sie wirklich glücklich. Obwohl die aufregendste Zeit gerade erst hinter ihr lag. Varantir und sie hatten die Reste der ökologischen Gesellschaft zu neuer Tatkraft geführt und allen Hindernissen zum Trotz den Abschied aus dem Dienst der Kosmokraten erwirkt. Es war eigentlich unvorstellbar, aber vor einem Jahr wäre deshalb fast ein Bürgerkrieg ausgebrochen. Erst im allerletzten Moment hatte die Regierung aufgegeben und einem neuen Komitee Platz gemacht, zu dessen erweitertem Gremium Anyante und Varantir gehörten.

In diesem einen Jahr seither hatte sich vieles verändert. Niemand vermochte vorherzusagen, wie die Kosmokraten reagieren würden. »Ob sie überhaupt reagieren werden?«, murmelte Anyante im Selbstgespräch. »Wir haben uns nicht gegen sie erhoben, sondern nur die Unfreiheit abgestreift. Und eigentlich müssen sie unserem Volk dankbar sein ...« Sie warf die mit dem Abbild von Xantharaan bedruckte Körperdecke über ihren Rücken und schob das zweihändig zu bedienende Tivar-Gewehr in das integrierte Holster. Das Gewicht seitlich am Körper war ihr fremd, aber zugleich Ausdruck der neuen Emotionalität. Vor einem Jahr war über Tulacame die Blockade ausgerufen worden. Um allen Eventualitäten zuvorzukommen, hatte das Komitee die Flotte ins Ansoja-System zurückbeordert und einen gestaffelten Wachkordon eingerichtet.

Nichts war seitdem geschehen. Die Kosmokraten schwiegen. Vielleicht wussten sie noch nichts vom Abfall ihrer besten Techniker, vielleicht würden Jahrhunderte vergehen, bis sie überhaupt darauf reagierten. Dennoch begab sich kein Algorrian mehr ohne das Tivar-Gewehr in die Öffentlichkeit. Ein Rückfall in die alte Zeit, als sie noch die grimmigen Herrscher ihrer Galaxis gewesen waren? *Die Freiheit kann nur behalten, wer sich stark und wehrhaft zeigt*, dachte Le Anyante bitter. *Alles andere wäre ein zu großer Vertrauensvorschuss in die Friedfertigkeit anderer Völker.*

Sie verließ ihre Wohnung am Rand eines neu entstandenen Seengebiets. Ein kurzer, nur gemurmelt er Befehl, und eine unsichtbare Transportblase hüllte sie ein und hob sie in die Höhe. Le Anyante genoss den Blick. Überall wurden die Fabrikgebäude abgebrochen. Wie Canyons fraßen sich die Grünstreifen zwischen die zurückweichende Bebauung. Dann folgten die Seen, erst mit Grundwasser geflutet und später an die ebenfalls neu entstehenden Systeme von Bächen und Flüssen angeschlossen. Le Anyante wusste, dass sie das neue Gesicht von Tulacame noch in endgültiger Schönheit erleben würde. Was sie tat, war der Versuch, die Zeit zurückzudrehen. Weil sie immer noch ihrem ersten Leben nachtrauerte.

»Le.« Curcaryen Variantirs Stimme erklang unvermittelt aus einem selbsttätig aktivierten Akustikfeld. Sie hörte seine Erregung sofort. »Es ist so weit.« »Was...?« Ihre Gedanken überschlugen sich. »Drei kobaltblaue Walzenraumer sind soeben im System erschienen. Jeder von ihnen misst sieben Kilometer.« Für einen Augenblick glaubte Le Anyante, Panik zu empfinden. Aber das redete sie sich nur ein. Es würde Gespräche geben und Verhandlungen. »Die Kosmokraten haben ungewöhnlich schnell reagiert«, stellte Variantir fest. Le hörte es nur mit halbem Ohr. Auch dass er sie aufforderte, schnell in den neuen Regierungspalast zu kommen. Das hätte sie in dieser Situation ohnehin getan.

Immer wieder huschte ihr Blick über den Himmel. Nichts war zu sehen, nicht einmal die nach Tausenden zählenden eigenen Raumschiffe. Sie standen zu weit von Tulacame entfernt. War da nicht ein flüchtiges Aufblitzen, eine Sternschnuppe, die entstand und ebenso schnell verglühte? Le Anyante kniff die Augen zusammen und starrte in die Höhe. Ein zweiter neuer Stern entstand am Taghimmel. Er hatte ein klein wenig länger Bestand und schien sich sogar auszuweiten. Die Algorrian erschauerte. Ihre schlimmsten Befürchtungen wurden zur Gewissheit, als Curcaryens Stimme erklang: »Die blauen Walzen greifen unsere Wachflotte an. Ihre Waffen durchschlagen die Schutzschirme, als stellten sie gar kein Hindernis dar.« Nie zuvor hatte Le Anyante ihn so erschüttert reden hören. Curcaryen Variantir, so arrogant und überheblich er immer gewesen war, zeigte sich zutiefst aufgewühlt und betroffen.

»Was können wir tun?« Weit außerhalb der Atmosphäre entstanden Hunderte von Sternen, die für einen Augenblick in kaltem Licht aufflammten und blasser wurden, je weiter sie sich ausdehnten. »Wir bekommen keinen Funkkontakt«, sagte Variantir. »Warum wehren wir uns nicht? Wir haben Waffen, wir ...« Der Potenzial-Architekt schnaubte gequält. »Unsere Schiffe erwidern den Beschuss mit allem, was sie haben.« Trotz ihrer Technik waren sie zu schwach, um sich gegen drei Walzenraumer zu behaupten. Das erkannte Le Anyante in dem Moment, als ein erstes der kobaltblauen Kosmokraten schiffe hoch über dem Kontinent in die schützende Lufthülle eintauchte.

Drohend und unheimlich verharnte das Schiff in wenig mehr als zehn Kilometern Höhe. Winzige kleine Punkte fielen herab. Es mussten Millionen sein. Roboter! Le Anyante hatte die Transportblase zu Boden sinken lassen. Viele Algorrian befanden sich in ihrer Nähe und starrten in den Himmel. Aber es gab keine Panik. Falls sie zum Kampf gezwungen wurden, würden sie ihre Freiheit so teuer wie möglich verkaufen. *Wir haben keine Chance*, erkannte Anyante. *Alles war vergebens*. Entschlossen griff sie mit zwei Händen über ihren Rücken hinweg und zog das Tivar-Gewehr aus dem Futteral. Sie ahnte, dass sie sterben würde - aber sie wollte nicht mehr wiedergeboren werden. Weil die Kosmokraten fortan mit harter Faust über Tulacame herrschen würden. Der Wunsch nach Freiheit führte ins Sklavendasein.

Schreiend stürmte Le Anyante vorwärts, als die ersten Kosmokratenroboter landeten. Die Übermacht war groß, doch sie kämpfte, als hätte sie nie etwas anderes getan, und achtete nicht auf ihre eigene Sicherheit. Die Menge folgte ihr. Schon verglühten die ersten Roboter in grellen Implosionen, die nur qualmenden Schrott übrig ließen. Dann starben die ersten Algorrian neben ihr. Le Anyante dachte plötzlich nur noch daran, möglichst viele Gegner mitzunehmen, bevor alles zu Ende ging. Sie schrie und schoss und hastete blindwütig weiter, entschlossen, die Freiheit bis zum letzten Atemzug zu verteidigen. Aber waren das die hohen Ideale, nach denen sich die Algorrian gesehnt hatten ... Kampf statt Frieden, Tod statt Freiheit...?

Zwei Roboter vergingen unter ihren Schüssen und den Energiestrahlen anderer Algorrian. Dann raste ein irrlichterndes Leuchten auf Anyante zu. Ihr Schutzschirm, dessen Projektor in die Körperdecke eingewebt war, brach zusammen. Le Anyante spürte ihren Herzschlag aussetzen, die Atmung. Selbst ihre Gedanken versiegten. Dann war nur noch Schwärze um sie her.

Eingesperrt in eine Kammer aus Energie ... Nicht wirklich eingesperrt, denn sie konnte endlos weit gehen, ohne gegen Wände zu stoßen, aber doch ihrer Freiheit beraubt. Allein, ohne Verbindung zur Außenwelt, ohne Informationen. Das Einzige, was sie inzwischen wusste, war, dass die Roboter den Widerstand auf Tulacame sehr schnell gebrochen hatten. Die Algorrian waren entwaffnet worden, viele hatten ihr Leben verloren. Sie selbst wäre lieber tot gewesen als auf so demütigende Weise eingesperrt. Aber die Roboterwaffe hatte sie nur vorübergehend paralytisiert. Nun wartete sie, ohne zu wissen, auf was. »Le Anyante ...« Eine zwingende, Ehrfurcht gebietende Stimme schreckte sie auf. Sie sah sich um, aber da war nichts, ihr Blick verlor sich scheinbar in der Unendlichkeit. Es gab keinen Horizont, keine Mauern, nur grenzenlose Leere. »Du bist wie alle anderen der Verschwörung angeklagt. Du hast Angehörige deines Volkes gegen die Hohen Mächte aufgebracht, hast sie veranlasst, unaufschiebbare Arbeiten ruhen zu lassen, und damit den Auftrag eines Schwarms behindert ...«

»Ich rede nicht mit Unsichtbaren«, unterbrach sie trotzig. »Was du Freiheit nennst, hat vielen Algorrian den Tod gebracht. Dieser Verlust ist nicht sofort zu ersetzen.« Jetzt lachte Anyante. »Ich habe meinesgleichen nicht getötet!«, rief sie. »Es waren die Kosmokraten, die endlich ihr wahres Gesicht zeigten... Sie sind Mörder und Sklavenhalter.« Ihr Fell sträubte sich, sie fletschte die Zähne und knurrte angriffslustig - und keilte unkontrolliert mit den Hinterbeinen aus, als ein fremdes Wesen vor ihr Gestalt annahm. Und nicht nur das. Zu ihrer Rechten stand Curcaryen Variantir, stolz, erhaben und herausfordernd, trotz der energetischen Fesseln, die ihn an jeder Bewegung hinderten. Neben ihm alle Mitglieder des Komitees.

Ihnen gegenüber vier Roboter und zwischen ihnen der eindrucksvolle Fremde. Er war so groß wie ein Algorrian lang, überragte also jeden von ihnen um eineinhalb Handspannen. Sein Äußeres erinnerte an zwei rückständige Völker in Xantharaan, die auf nur zwei Beinen aufrecht gingen und nur zwei Arme besaßen. Auf einem kurzen

Hals saß zudem ein annähernd ovaler Schädel. Der Körper dieses Wesens schimmerten warmem Bronzeton. Das vollendete Zusammenspiel von Muskeln und Sehnen unter der glatten Haut faszinierte Anyante vorübergehend. Auf seltsame Weise schien der Fremde - sie assoziierte ihn als männlich, ohne jedoch sagen zu können, weshalb - geschlechtslos zu sein. Seine Augen, deren Blick sie schier durchbohrte, waren künstlich wie die der Roboter neben ihm, strahlten dennoch unbändiges Leben aus. Überhaupt haftete ihm eine Ausstrahlung an, wie Le Anyante sie nie zuvor gespürt hatte; eine bedrohliche Aura. Sich diesem Geschöpf zu widersetzen, schien undenkbar.

Erst nach einer Weile identifizierte Le Anyante den Fremden als Roboter. Vielleicht war er der Kommandant einer der blauen Walzen, sie wusste es nicht. Auf jeden Fall war er der Vorsitzende eines absurden Gerichts über die gefangenen Algorrian. »Eine Farce!«, brüllte Curcaryen außer sich und am Rand seiner Beherrschung angelangt. Zum ersten Mal glaubte Le Anyante, ihn wirklich verstehen zu können. »Das Volk der Algorrian will sein Schicksal selbst bestimmen«, fügte sie hinzu. »Wir sind keine Sklaven Hoher Mächte, egal, ob Kosmokraten oder Chaotarchen.«

Der Roboter starrte sie an. Der Blick seiner Augen wurde eisig. »Du hast das Urteil selbst gesprochen; die Wahl, die du zu haben glaubst, wurde euch niemals eingeräumt. - Hiermit befinde ich die Angehörigen der Regierung von Tulacame des Verrats und der Rebellion für schuldig. Das Urteil kann für alle Beteiligten unter Anbetracht sämtlicher Faktoren nur Tod lauten. Es wird von mir sofort vollstreckt. « Le Anyante wollte protestieren. Aber gleichzeitig schien sich der Körper des Roboters in ein optisches Negativ seiner selbst zu verwandeln. Das Letzte, was die Algorrian in diesem Leben wahrnahm, war ein blendend heller Energiestrahle.

Was ist das Leben wirklich? Illusion oder ein böser Traum? Sind wir nur Energiequanten im Fluss eines mehrdimensionalen Rechnerblocks, die von fremden Mächten manipuliert werden? Ich wünsche mir, eingreifen zu können. Vielleicht, eines fernen Tages, falls das auf ewig so weitergeht... Dies ist mein viertes Leben. Seit unserer Hinrichtung durch den Roboter der Kosmokraten bis zu meiner neuen Bewusstwerdung sind 8026 Jahre vergangen. Curcaryen wurde ebenfalls wiedergeboren. Sind wir wirklich unsterblich? Erst jetzt erkenne ich, wie erschreckend diese Tatsache ist. Ob Fluch oder Segen, muss die Zukunft erweisen. Es ist ein schreckliches neues Leben; Tulacame liegt in Agonie. Die Roboter der Kosmokraten beherrschen den Alltag, ersticken jede Individualität. Reisen sind untersagt - gerade jetzt, da ich mit Curcaryen so vieles zu bereden hätte. Nur unter größter Gefahr konnten wir uns einige Male sehen. Es überrascht mich, aber ich habe mich gefreut, ihm wieder zu begegnen. Ich spüre immer noch seine Hände im Nacken und sehe seinen stummen und verzweiferten Blick. Le Anyante

Wortlos blickte sie ihren Sohn an. Nur seinetwegen hatte es sich gelohnt, alle Widerwärtigkeiten und die stete Gegenwart der Roboter zu ertragen. Curyen arbeitete als Techniker und war am Rande auch mit der wieder angelaufenen Herstellung von Zeitbrunnen befasst. Er war der Letzte, den sie in dieser Zeit hatte. Der Unfalltod seines Vaters hatte ihn ebenso gezeichnet wie Anyante selbst, die sich von dem Schreck nicht wieder erholt hatte. Stumm drückte er ihre Hände und strich sanft über ihr Gesicht. Curyen war etwas größer als die Algorrian früherer Epochen. Aber zugleich weniger aggressiv. Sie veränderten sich, wie alles im Kosmos in stetem Fluss begriffen war. Das Einzige, was Bestand hatte, war die Veränderung.

Nie hatte sie ihm ihr Geheimnis offenbart. Nun war es zu spät dazu, sie konnte nicht mehr reden, war nur noch unsagbar müde. Über dreitausendeinhundert Jahre war sie alt geworden, und nun starb sie zum ersten Mal eines natürlichen Todes. Womöglich fand die Wiedergeburt damit ein Ende. Sie wusste nicht mehr, ob sie das hoffen oder eher fürchten sollte. Curcaryen Varantir war schon sehr lange tot; sie hatte dieses Leben ohne seine Nähe zu Ende gebracht. Immerhin hatte sie, als sie noch jung gewesen war, jahrzehntelang nach der Ursache seines Ablebens geforscht. Curcaryen hatte offenbar einen Aufstand gegen die Kosmokratenroboter geleitet, der blutig niedergeschlagen worden war. Die Öffentlichkeit hatte nie davon erfahren. Aber das alles lag nun unendlich weit hinter ihr und war nicht mehr wichtig.

»Ich verdanke dir viel«, sagte Curyen. Sogar den Namen, vollendete sie in Gedanken. *Curyen ist die Form größter Vertrautheit für Curcaryen.* Le Anyante lächelte. Und mit diesem Lächeln auf den Lippen schief sie endgültig ein.

5.

Erst einhundert Jahre bin ich alt. Ich lebe wieder, nach mehr als zwanzig Jahrtausenden; der Kreislauf von Tod und Geburt wurde nicht durchbrochen. Was geschieht, wenn ich selbst Hand an mich lege? Ich hätte es gleich tun sollen, aber inzwischen spüre ich Curcaryens Nähe, und meine Neugierde ist stärker als mein Zorn über diese Welt. Tulacame ist ein bedrückender Albtraum geworden. Wir Algorrian leben wie Sklaven. Allein das wäre Grund genug, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Wäre da nur nicht der entsetzliche Gedanke, in einer noch schlechteren Zeit wiedergeboren zu werden. Mag sein, dass sich das Problem von selbst erledigt. Nur noch wenige tausend von uns leben auf Tulacame unter steter Bewachung. Mein Volk vermehrt sich nicht mehr, es wird aussterben. Deshalb habe ich den Namen abgelegt, den mir meine Eltern gegeben haben. Ich nenne mich wieder Le Anyante. Wie ich in meinem letzten Leben hieß, habe ich ohnehin vergessen. Das erscheint mir heute so unwichtig wie die Zahl der Blätter, die im Herbst vom Baum fallen.

Le Anyante

Jahre vergingen, bis sie und Curcaryen Varantir trotz der Überwachung einen Weg fanden, sich zum ersten Mal in diesem Leben zu begegnen. Die Ablehnung, die sie einst füreinander empfunden hatten, war erst in Hass umgeschlagen und später in Gleichgültigkeit. Sie mochten sich noch immer nicht, obwohl ihre Körper andere waren und sie ein schönes Paar abgaben; er ein wenig größer als sie, beide mit ausgeprägten Rückenknöcheln und glattem Fell. Für frühere Generationen wäre Curcaryen ein Hüne gewesen. Sie mochten sich nicht, aber sie hielten sich aneinander fest. Obwohl es schwer zu begreifen war, wusste jeder von ihnen, dass sie zusammengehörten. Wären sie sonst stets zur gleichen Zeit wiedergeboren worden?

Es gab sogar eine logische Begründung, die ihnen angenehmer war als das Eingeständnis gegenseitiger Faszination: Beide hatten ihren Widerstand nicht aufgegeben. Mehr denn je strebten sie für den kläglichen Rest ihres Volks nach Freiheit. Um ungestört planen zu können, mussten sie ein Paar werden. »Die Liebenden der Zeit ...«, spottete Curcaryen. Zwei große Blutergüsse, die von Anyantes spontanem Tritt stammten, blieben ihm wochenlang erhalten. Sie lebten teils nebeneinanderher, teils miteinander, und sie gingen Arbeiten nach, die nichts mehr mit der Größe von einst gemeinsam hatten. Längst war es unmöglich geworden, Potenzialfelder für Zeitbrunnen zu konstruieren, dafür gab es zu wenige Algorrian. Wer diese Arbeit heute erledigte, wo oder ob überhaupt noch Potenzialfelder gebaut wurden, das erfuhren sie von den Kosmokratenrobotern nicht. Was sie heutzutage erledigten, waren Reparaturarbeiten, Instandhaltungen an den Fabriken, die wahrscheinlich nie wieder anlaufen würden.

Weder Kosmokraten noch Algorrian hatten die Auseinandersetzung gewonnen. Es gab nur Verlierer. Unter dem Eindruck dieser Erkenntnis fanden Le und Curcaryen endgültig zusammen. Er drängte nicht mehr, sie sträubte sich nicht gegen seine Annäherung - und als Anyante das heranwachsende neue Leben spürte, erschien es ihr, als hätte genau das schon immer geschehen sollen. In diesem Zustand erinnerte sie sich an Curyen, aber alle Nachforschungen, was aus ihm geworden war, blieben vergebens. Nach zwei Jahren gebar Le Anyante eine Tochter. Nudrug war das letzte Kind, das in Gefangenschaft geboren wurde. Anyante hoffte immer noch auf eine bessere Zukunft, so, wie zwischen ihr und Curcaryen vieles anders geworden war. Und tatsächlich. Jahre später hallte ein vielstimmiger Ruf durch die letzte bewohnte Stadt auf dem geschundenen Kontinent Geomm: »Die Roboter ziehen ab!« Offenbar hatten die Kosmokraten erkannt, dass die Algorrian ein sterbendes Volk waren und nie wieder Zeitbrunnen bauen würden. Sie überließen die letzten ihrer einstmaligen genialen Konstrukteure einem ungewissen Schicksal.

Ein Traum ... Geboren in einer Zeit, in der die Not am größten schien, und von allen unterstützt, war er nach 1254 Jahren endlich wahr geworden. Die reine Bauzeit hatte dabei nur zweihundert Jahre betragen. Le Anyante drehte den Kopf zur Seite, um die Nässe in ihren Augen vor den anderen zu verbergen. Noch mehr als der wahrhaft gigantische Habitat-Walzenraumer berührte sie die Tatsache, dass Nudrug als Kommandantin das Raumschiff in die Unendlichkeit hinausführen würde. TULA - der Name des Schiffs war eine Abkürzung. »Hoffnung der letzten Überlebenden« bedeutete er.

Seit die Planung für den Exodus der Algorrian lief, hatten sie wieder begonnen, sich zu vermehren. Die Lethargie der letzten Generationen war durchbrochen worden. Auf Tulacame durften sie nicht bleiben, denn Anyante und Varantir wussten, dass die Ordnungsmächte wiederkommen würden. Die Kosmokraten planten in Zeiträumen, die normal Sterblichen verschlossen blieben, aber eines Tages würden sie sich ihrer Diener von einst erinnern. Wenn die Algorrian neuem Zwang entrinnen wollten, mussten sie ihre Heimat aufgeben und fern von Xantharaan neu beginnen. Sie hatten sich der Aufgabe gestellt und unter Nutzung der stillgelegten, immer noch enormen industriellen Kapazitäten das Fernraumschiff gebaut. Es sollte nicht nur allen Flüchtlingen Platz bieten, sondern darüber hinaus viele der Automatenfabriken von Geomm, lebensnotwendige Einrichtungen wie Hospitäler, syntronische Rechenanlagen und Nahrungsmittelproduktionen inklusive einiger Tonnen des auf Tulacame gelagerten seltenen Ysalin Magran aufnehmen.

Die TU LA war eine 42 Kilometer lange Hohlrohre mit einem Durchmesser von elf Kilometern. Eintausend Meter maß die Wandung, in der sich technische Errungenschaften verbargen, die in Xantharaan ihresgleichen suchten, von den Mitteln im Dom Xanthar vielleicht abgesehen. Selbst der Ritterorden durfte das Verschwinden der Algorrian nicht bemerken. Curcaryen Varantir, nach wie vor der geniale Potenzial-Architekt von einst, hatte an der Konstruktion des Fernraumschiffs entscheidenden Anteil. Die auffällige, von einem Rohrgeflecht überzogene silberne Außenhülle war sein Werk. Nahezu mannsdick waren die Rohre, deren Netz das Herzstück der TULA bildete. Nur hier konnten sechsdimensionale Zustände erzeugt werden, die das Schiff bei Bedarf wie eine zweite Hülle umgeben würden. Diese weiterentwickelte Form übergeordneter Schutzschirme trug allen Eventualitäten Rechnung. Ein gutes Versteck war unverzichtbar, wollten die Algorrian nicht eines fernen Tages, und sei es nur zufällig, von Gesandten der Ordnungsmächte aufgespürt werden. Das Ziel der TULA lag in weiter Ferne - die Algorrian suchten eine Region des Universums, in der die Bedingungen für Raumfahrt jeglicher Art stark erschwert waren.

»Es ist wirklich wie ein Traum«, raunte Le Anyante, als die Letzten ihres Volks an Bord gingen. Nicht einmal mehr hunderttausend, ein Bruchteil der einstigen Größe. Aber mehr als zur Zeit der Sklaverei. Neben Varantir stand sie in der Bugschleuse, nur von Formenergiefeldern geschützt, als das gewaltige Schiff abhob. Unvorstellbare Kräfte waren nötig, die Walze zu stabilisieren und in den Orbit zu heben. Aber darüber dachte sie nicht nach. Voll Wehmut blickte Le Anyante hinab auf den zerschundenen Kontinent Geomm, der nur in ihrer Erinnerung lebendig

bleiben würde.

Nie würde sie die Heimat wiedersehen. In dem Moment durchzuckte sie der Gedanke, dass die Wiedergeburt vielleicht an Tulacame gebunden war. Das hatten bislang weder sie noch Curcaryen in Erwägung gezogen. Die Wahrscheinlichkeit dafür war indes nicht anders als die aller Spekulationen. Erst als die Heimatsonne zu einem Stern unter vielen geworden und mit bloßem Auge nicht mehr zu identifizieren war, verließ Anyante die Schleuse. Eine Transportkapsel brachte sie durch das technische Gewirr der Wandung hindurch ins Schiffsinne. Das hier war ihr Werk: die künstliche Landschaft mit den ausgedehnten Wiesen und den eingebetteten Seen, an deren flachen Ufern die ersten jungen Algorrian schon ausgelassen tobten. Vielleicht würden sie eines Tages ihre Herkunft vergessen...

Zum ersten Mal hatte sie Xantharaan aus weiter Ferne gesehen, ein Bild, das sie gierig in sich aufgesaugt und das sie vage an ihr Leben als Umbaria erinnert hatte. Längst hatte sie aufgehört, all die Spiralen, Balken und Kugeln zu zählen, in deren Nähe die TULA für kurze Zeit verweilt hatte. Die Kommandantin flog die galaxienarmen Regionen dieses Universums ebenso an wie jene Gebiete, in denen sich die Sternensinseln zusammenballten und üppige Stränge bildeten, die aus weiter Distanz dennoch nur wie ein feines Geflecht erschienen. Selbst der gewaltige Habitat-Walzenraumer war nicht einmal ein Staubkorn in der unendlichen Fülle von Gas, Materie und Energie.

Jahrzehnte verstrichen. Es gab Dunkelwolken und ausgedehnte Regionen der Sternentstehung, in denen Raumschiffe nicht überdauern konnten, Dunkelmaterie zwischen den Galaxien - aber Bedingungen, wie die Algorrian sie sich erhofften, blieben unentdeckt. Wenn es solche Bereiche gab, die schwer zugänglich, aber zugleich bewohnbar waren, schienen sie äußerst rar gesät. Unbehelligt zog die TULA ihre Bahn. Trotz ihres stählernen Gefängnisses fühlte sich die Algorrian frei. Nach 88 Jahren spürten die Ortungen endlich ein Gebiet auf, das den Vorstellungen nahe kam. Vierhundert Millionen Lichtjahre von der Heimat entfernt waren vor undenkbar langer Zeit zwei Galaxien kollidiert, hatten einander durchdrungen und anschließend große Materiemengen mit sich gerissen. Ein schlauchförmiges Gebilde verband mittlerweile beide Sternensinseln, ein Mahlstrom aus Materie, Energie und Gaswolken. Zehntausende Sonnensysteme drifteten durch diese Materiebrücke, umgeben von einem hyperenergetischen Chaos, in dem Ortungsanlagen jeglicher Art ihre Grenzen erreichten.

Mahagoul nannten die Bewohner einer der beiden Galaxien ihre Sternensinsel, doch aus dem energetischen Chaos selbst wurden keine Hyperfunksprüche aufgefangen. Hier war die Raumfahrt zwar erschwert, aber immer noch möglich. Ein Kompromiss für die Algorrian, weil im Bereich des Mahlstroms höhere Zivilisationen kaum entstehen konnten. Folglich standen Aktivitäten der kosmischen Ordnungsmächte nicht zu befürchten. Weder für Kosmokraten noch für Chaotarchen würde dieser hyperphysikalische Unruheherd jemals von Interesse sein. Für die Algorrian bedeutete er die Hoffnung auf Frieden.

Die TULA drang in den Mahlstrom vor. Inmitten des Chaos stießen die Algorrian schließlich auf eine gelb orange Sonne mit acht Planeten. Die innere Welt, vom starken Gravitationsfeld der Sonne geschützt, erwies sich als Sauerstoffwelt mit idealen Bedingungen. Varantir benannte die Sonne nach dem Stern, den sie verlassen hatten: Ansoja. Die innere Welt, auf der die TULA endlich landete, erhielt den Namen Tulacame 2. In den Jahren des Neubeginns fand Le Anyante besser Zugriff auf die Psyche ihres Partners und zwang ihm eine Ruhe und Ausgeglichenheit auf, die er nie zuvor gekannt hatte. Aber vielleicht half auch die Ruhe des zunehmenden Alters, Varantirs Aggressivität weiter schwinden zulassen.

Die Algorrian vermehrten sich wieder. Ihre Kinder liefen frei durch die Savannen einer Welt, in der die Städte nicht mehr wie Geschwüre wucherten und alles Leben erstickten. Als Le Anyante und Curcaryen Varantir 2306 Jahre nach der Landung im Abstand von nur wenigen Monaten starben, hatten beide die Hoffnung, dass sie einander wiedersehen würden.

Wir wissen nicht, was den Zyklus unserer: Wiedergeburt bestimmt. Der Aufwand, den wir in den letzten Jahren deshalb betrieben haben, war enorm, aber gefunden haben wir nichts. Sicher ist nur, dass wir ungefähr zur gleichen Zeit wiedergeboren werden, auch wenn unser Todeszeitpunkt völlig verschieden ist. Ob wir uns auf Dauer damit abfinden werden, Spielball unbekannter Mächte zu sein...? Ich wage keine Prognose. Diesmal sind rund 50.000 Jahre vergangen, sehr viel mehr als je zuvor. Liegt das an der fremden Umgebung? Am Leben unseres Volks in Frieden und Freiheit?

Tulacame 2 ist weitestgehend besiedelt. Unsere Körper sind heute etwas kleinwüchsiger, ich halte das für eine ungefährliche Mutation aufgrund der neuen Umweltbedingungen. Auch sind die Algorrian, wenngleich nur um Nuancen, wieder ein wenig ruhiger geworden. Nur Curcaryen und ich bewahren die alten Charaktereigenschaften. Er ist so aufbrausend und mürrisch wie eh und je, sein Genie neigt zum Wahnsinn. Ich werde wieder Jahre benötigen, um ihn emotional zu kontrollieren. Aber ich weiß, es wird mir gelingen-. Weil ich ihn längst mit anderen Augen sehe. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, wir gehören zusammen. Wenn es nicht einmal dem Tod möglich ist, uns zu trennen, wem dann? Wir sind wirklich die Liebenden der Zeit, wir hatten nie eine andere Wahl. Die Algorrian wissen nichts von unserem Schicksal. Und wir werden es nicht preisgeben. Das verbindet Curcaryen und mich. Nur hin und wieder denke ich daran, welch stinkender, überheblicher Bock er damals war.

Die Vergangenheit ist nicht vergessen, die Furcht vor den kosmischen Ordnungsmächten fließt in alle Überlegungen ein. Obwohl wir wieder über viele Raumschiffe verfügen, bleibt die TULA die wichtigste und am

besten ausgestattete Einheit. Curcaryens Genie ist eben nicht zu ersetzen. (Ich weiß, ich hätte früher nie so von ihm gesprochen, aber sind weit über hunderttausend Jahre nicht Anlass genug, jede Meinung zu überdenken?) Unsere Tochter war einst die Kommandantin der TULA. Heute gehören wir zur Kommandocrew des Schiffs, aber niemand weiß, dass Curcaryen und ich, wenn auch in völlig unterschiedlichen Bereichen, seine Planer waren. Das ist schon ein absonderliches Gefühl...

Le Anyante

»Die Messungen zeigen unglaubliche energetische Gewalten an«, meldete der Leitende Wissenschaftler Arin Trosak, »eine Wand aus purer Energie, erzeugt von einer unvorstellbar heftigen Hypernova-Explosion. Ähnliches ist in den Speichern der TULA nicht verzeichnet. Diese Energieströme sind aus den astronomischen Gegebenheiten allein nicht erklärbar, vor allem haben sie permanent Bestand.« »Wie groß ist die Zone?«, wollte Varantir wissen. Erkundungsschiffe hatten den Randsektor der Galaxis Mahagoul an der Mündung des Mahlstroms erst vor kurzem angefliegen und die absonderlichen Messergebnisse weitergeleitet. »Kugelförmiger Bereich«, sagte Trosak knapp. »Durchmesser rund fünftausend Lichtjahre.« »So etwas entsteht nicht von heute auf morgen«, stellte der Kommandant fest. »Es muss schon da gewesen sein, als unsere Vorfahren mit der TULA nach einer neuen Heimat suchten«, wandte Varantir ein. »Gibt es eine plausible Erklärung, weshalb der Glutwall nicht schon damals entdeckt wurde?« »Natürlich.« Trosak nahm eine Reihe schneller Berechnungen vor. Dann funkelte er den Sicherheitsoffizier Varantir herausfordernd an. »Die Zone kann seinerzeit nur wenige Lichtjahre durchmessen haben und war in dem ringsum herrschenden Chaos unauffällig. Erst seit rund vierzigtausend Jahren scheint sie extrem anzuwachsen.« »Gründe dafür ...?« »Nichts Greifbares. Allerdings ...« Der Wissenschaftler zögerte.

»Was ist?«, schnaubte Varantir unbeherrscht. »Willst du nicht reden oder kannst du nicht? Soll ich eine Antwort aus dir herausprügeln?« Alle starrten ihn an. Sogar Le Anyante. Curcaryen grinste schwach. »Irgendwie müssen wir doch weiterkommen«, fügte er hinzu. Trosak sagte: »Im Innern der Glut muss sich etwas befinden, was diesen unglaublichen Strom erzeugt. Es wächst aus sich selbst heraus.« »Muss ... Nichts Greifbares...!«, brüllte Varantir. »Wenn nur das dein Wortschatz ist, bist du fehl am Platz. Lass mich ausreden!«, herrschte er Trosak an, der zu einer Erklärung ansetzte. »Du hast keine Ahnung, du kennst die Kosmokraten und ihre Helfer nicht ...« »Kennst du sie?«, konterte der Wissenschaftler kaum weniger gereizt. Curcaryen wurde im letzten Moment von Anyante daran gehindert, ihr Geheimnis zu verraten. »Es sieht so aus, als hätte der Aufrissbereich im Zentrum des Mahlstroms mit seiner transmitterähnlichen Wirkung in der Glutzone einen zweiten Gegenpol«, stellte er fest. »Also nicht nur am Rand der anderen Galaxis. Andererseits ist leicht abzuschätzen, dass die transportierten Materiemengen keinesfalls ausreichend sind, um das rasche Wachstum der Glutzone zu erklären. Dahinter steckt mehr, als wir erkennen können.« »Was schlägst du vor?« »Wir fliegen ein! Die TULA ist als einziges Schiff geeignet, in die Ballung vorzustößen.«

Alle Anzeigen standen im Warnbereich. Der Walzenraumer war in eine Höhle eingedrungen, wie sie niemand zuvor erlebt hatte. Die Optiken zeigten eine brodelnde Flammenwand, und die Ortungen reichten kaum über diese Grenze hinaus. Was in den Holos abgebildet wurde, erschien so irrelevant wie alles an dieser Extremzone. Längst blind geworden, folgte die TULA allein dem einmal eingeschlagenen Kurs, der auf das Zentrum der Anomalie zeigte. Sofern der Kursvektor als solcher überhaupt einen geradlinigen Verlauf aufwies. Nur das Netz mit seinen sechsdimensionalen Fronten schützte den Walzenraumer vor den vernichtenden Gewalten. Andernfalls wäre er gedankenschnell verglüht - wie ein Staubkorn inmitten einer offenen Flamme.

In einem unbeobachteten Augenblick, als alle auf die Wiedergaben starrten, als könnten sie auf diese Weise irgendetwas beeinflussen, zog Varantir Le Anyante an sich. »Danach haben wir gesucht«, raunte er ihr zu. »Ein solches Versteck für unser Volk war das, was ich wollte.« »Du erwartest, dass im Innern der Ballung erträgliche Verhältnisse herrschen?« »Ich hoffe es.« Lange Stunden vergingen. Die TULA kämpfte einen einsamen Kampf gegen Gewalten, die sich allen Messungen entzogen.

Feuer ringsum. Unbarmherzig und beklemmend. Die ersten Besatzungsmitglieder fielen übereinander her, traktierten sich mit Tritten und wütenden Bissen. Es war abzusehen, wann sie ihre Anspannung nicht nur an ihresgleichen abreagieren würden, sondern sich an der Technik zu vergreifen begannen. Le Anyante hatte mehr als genug damit zu tun, die aufgewühlten Gemüter zu besänftigen. Endlich ein gellender Aufschrei. Vor der TULA zeichnete sich Schwärze ab. Inmitten der Gluthölle existierte ein Auge der Ruhe. Varantir hatte das vorhergesehen. Gut ein viertel Lichtjahr durchmaß der innere Bereich - ein Bereich, als wäre er aus der Glut herausgestanz worden.

Völlige Schwärze herrschte. Die Ortungen erfassten keine Sonne, keine Himmelskörper, nicht einmal winzigste Staubeilchen. »Nichts!«, stellte Arin Trosak nach hektischen Untersuchungen fest. »Und wenn ich *Nichts* sage, meine ich auch *Nichts*. Dieser Ort ist wirklich eine Anomalie im Universum. Hier gibt es nicht den kleinsten Materiebaustein, hier entsteht nicht einmal Virtuelle Materie.« Die Erklärung schlug ein wie eine Bombe. Seit dem Beginn des Universums entstanden und vergingen unaufhörlich Quanten unterschiedlichster Qualität. Überall und zu jeder Zeit. Ein Platz, an dem dies nicht der Fall war, entzog sich jeder Vorstellungskraft. Es sei denn, er gehörte nicht zum Standarduniversum, war vielleicht nicht einmal mehr Teil des Multiversums an sich. »Damit besitzt die Dunkelzone extrauniversalen Status.« Geradezu ehrfürchtig lauschte Curcaryen Varantir seiner eigenen unglaublichen Feststellung.

In dem Moment, das erkannte Le Anyante überrascht, hatte der Potenzial-Architekt »sein Paradies« gefunden. Tagelang verweilte die TULA in der vollkommenen Schwärze, dann zwangen die schrumpfenden Energievorräte zur Rückkehr in das eigene Universum. Als der Habitat-Walzenraumer die Glutzone an der Mündung des Mahlstroms verließ, fingen die Ortungen zwei eigenartige Reflexe auf. In der holografischen Wiedergabe zeichneten sich zwei metergroße silberne Kugeln ab. Sie folgten dem Schiff, reagierten aber nicht auf den Versuch einer Kontaktaufnahme. Es hatte den Anschein, als würden sie am Rand der Glutzone beobachten - und dann verschwanden sie so spurlos, wie sie erschienen waren.

6.

Ich verfluche den Tod; er hat mich damals daran gehindert, das Rätsel der Silberkugeln zu ergründen. Über sechzigtausend Jahre liegt das zurück. Der Zyklus der Wiedergeburt scheint sich zu verlängern. Warum? Ich weiß es nicht. Vieles ist anders und fremd, vor allem legen die Algorrian dieser Zeit einen unglaublichen Leichtsinn an den Tag. Tulacame 2 ist lückenlos besiedelt, die Synthese aus den energetischen Variant-Gebäuden und den Savannen des Planeten könnte nicht besser sein. Doch was mich wütend macht, ist die Abkehr von unserer Doktrin der verborgenen Existenz, mit der wir damals unsere Heimat verlassen haben. Unser Volk hat sich über viele Planeten im Mahlstrom ausgebreitet. Wir können nichts daran ändern. Würden wir uns als unzählige Male Wiedergeborene zu erkennen geben, die Algorrian von heute würden uns einer psychologischen Behandlung unterziehen. Und das wäre weit schlimmer als Le Anyantes Bemühungen, meine Fundamente zu stabilisieren. Sie glaubt, in regelmäßigen Abständen meine emotionale Ausgeglichenheit wiederherstellen zu müssen. Als wäre ich jemals aufbrausend oder gar jähzornig gewesen. Sie weiß es eben nicht anders, und ich schlage mich deswegen nicht mit ihr herum und lasse sie gewähren. Auf gewisse Weise ist es sogar angenehm, sich nicht stets eine neue Gefährtin suchen zu müssen. Wir haben eine Aufgabe zu erfüllen. Das ist uns beiden klar. Es geht um unser Volk. Vorübergehend habe ich sogar befürchtet, dass uns die Kosmokraten diese Aufgabe zugeordnet haben, und lieber würde ich Le und mich eigenhändig töten, als das zuzulassen ... Es ist nicht so, unsere Wiedergeburt hat nicht mit den Hohen Mächten zu tun. Ich verliere den Verstand, wenn ich weiter darüber nachdenke. Le Anyante nimmt eine hohe Position in der Regierung ein, ich wurde zum Oberbefehlshaber der Forschungsflotte ernannt. Nur in diesen Positionen können Wir das Bewusstsein für die stete Bedrohung unserer Existenz und Freiheit von neuem wecken...
Curcaryen Varantir

»Zehn... fünfzehn... zwanzig Kugeln!«, meldete die Ortung. »Es werden sekundlich mehr.« »Haben sie uns entdeckt?«, fragte Varantir scharf. »Darauf deutet nichts hin.« »Gut.« Er nickte knapp. »Wir folgen ihnen. Ihr vermehrtes Auftreten hat eine Ursache, und wir finden diese Ursache heraus.« Die Flotte aus fünf Schiffen stand am Rand des Mahlstroms - neue Forschungsschiffe, klein, wendig und mit hohem Beschleunigungsvermögen. Ein zusätzlicher Ortungsschutz sollte es ermöglichen, den energetischen Kugeln möglichst nahe zu kommen. Seit Jahrhunderten tummelten sich diese Erscheinungen im Randbereich der Glutzone, deren Durchmesser inzwischen fast 7000 Lichtjahre betrug. Die Wissenschaftler glaubten herausgefunden zu haben, dass derartige Anomalien doch nicht so selten waren wie anfangs vermutet. Jedoch bedurfte es zu ihrer Entstehung physikalischer Ausnahmebereiche, die wohl nur durch die Kollision von Galaxien hervorgerufen wurden. Die Glutzone, das hatten Hochrechnungen ergeben, würde lediglich hunderttausend Jahre stabil bleiben und danach von selbst erlöschen. Mit ihrer Expansion hatte zugleich ihr Ende begonnen, eine dauerhafte Stabilität war ausgeschlossen. Was nicht zwangsläufig bedeutete, dass dieser Bereich keine Gefahr für den Mahlstrom darstellte. Deshalb unternahmen Forschungsschiffe regelmäßig Flüge in den Randbereich von Mahagoul. Seit dem Flug der TULA wurden von Algorrian-Raumern zunehmend häufiger silberne, grüne, mitunter sogar rote Kugeln aus Energie geortet, die sie zu begleiten schienen. Begleiten, sagten die Besatzungen dazu - Varantir war überzeugt davon, dass diese Erscheinungen sie beobachteten. Das hatte er schon damals geglaubt.

Seine ersten eigenen Versuche, den Kugeln zu folgen, waren fehlgeschlagen. Sie konnten es mit jedem noch so wendigen Kleinstraumschiff aufnehmen. Die Frage stand unbeantwortet im Raum, ob sie Erzeugnisse einer ebenfalls hoch stehenden Technik oder gar Lebewesen waren. Von den neuen, schnellen Schiffen versprach Varantir sich einen durchschlagenden Erfolg. Vor allem hatten die Forschungsraumer eine regelmäßige Aktivität der Kugeln im Umkreis etlicher Sonnen festgestellt. Es schien so, als ob sie ihr Gebiet ausdehnten.

Seit Tagen beobachtete die kleine Flotte aus dem Ortungsschutz eines Asteroidengürtels, der eine weißgelbe Sonne auf exzentrischer Bahn umlief. In der Nähe dieses Sterns waren häufig Kugeln gesichtet worden. »Insgesamt achtunddreißig! Sie entfernen sich von der Sonne.« »Konnten wir feststellen, woher sie gekommen sind?« »Nein. Sie schwebten plötzlich in der Korona.« Varantir stieß eine wüste Verwünschung aus. »Wir folgen ihnen!« Langsam lösten sich die Schiffe von den bizarren Überresten eines vor langer Zeit auseinander gebrochenen großen Planeten. Die Verlängerung des Kursvektors der Kugeln führte tiefer in den Mahlstrom hinein. Mit mehreren Lichtsekunden Abstand folgten die Schiffe.

Urpötzlich ein Aufschrei: »Sie wollen nach Nocmar! Jeder Zweifel ist ausgeschlossen.« Nocmar war die jüngste von Algorrian gegründete Siedlung, eine Welt am Rand einer lang gestreckten Dunkelwolke, rund sechstausend Lichtjahre von Tulacame 2 entfernt. »Näher aufrücken!«, befahl Varantir. »Funkkontakt versuchen!« Offenbar war die Gegenseite sehr gut informiert. Deshalb hatte er sich spontan entschlossen, jede weitere Geheimniskrämerei zu vermeiden. Die fünf Schiffe näherten sich den Energiekugeln mit wachsender Geschwindigkeit. Angespannt

beobachtete er die Hologramme. Aber gerade deshalb kam der vom Syntron ausgelöste Alarm für ihn überraschend. Ein Schwarm grüner Kugeln näherte sich den Schiffen auf Kollisionskurs. Sie schienen aufzuflammen, als sie auf die Schutzschirme aufschlugen, dann brachen sie innerhalb eines Augenblicks durch und bohrten sich in die Schiffsrümpfe.

Sie hinterließen eine Spur der Auflösung, jede einen kreisrunden Kanal, so groß wie ein Algorrian. Zum Glück blieben wichtige Schiffsregionen verschont. Die Schäden ließen sich mit Bordmitteln reparieren. Curcaryen Varantir verstand den Angriff als Warnung. Die Algorrian sollten nicht versuchen, das Geheimnis der Energiekugeln zu ergründen. Aber gerade das spornte ihn an. In den folgenden Wochen und Monaten verstärkte er alle Bemühungen, die Herkunft der seltsamen Gebilde ausfindig zu machen. Aber keine einzige zeigte sich...

... bis zu dem Tag, an dem sich eine Silberkugel Tulacame 2 näherte. Sie ignorierte alle Raumschiffe im System, schwenkte in einen niedrigen Orbit um den Planeten ein - als wollte sie den Algorrian Zeit lassen, sich auf ihre Anwesenheit einzustellen - und schwebte schließlich im Zentrum der Hauptstadt, über einem ausgedehnten, naturbelassenen Areal. Überall auf Tulacame 2 war plötzlich eine mächtige mentale Stimme zu vernehmen. Selbst die Besatzungen noch Lichtminuten entfernter Raumschiffe berichteten später, sie hätten die lautlosen Worte gehört. Die silberne Kugel erwies sich tatsächlich als lebendes Wesen. Sie bezeichnete sich selbst als »Helioten« und als »Boten der Superintelligenz THOREGON«.

»... THOREGON kennt die Algorrian und die Hintergründe ihrer Ansiedlung im Mahlstrom. THOREGON weiß, dass die Algorrian aus dem Dienst der kosmischen Ordnungsmächte geflohen sind und dass eines ihrer Schiffe jene Zone erkundet hat, in der keine Virtuelle Materie entsteht. Nun hält die Superintelligenz die Zeit für reif, eine Abordnung der Algorrian in ihr Zentralsystem einzuladen, nach Thoregon-Cencha.«

»Ich habe es befürchtet«, sagte Curcaryen Varantir im Brustton der Überzeugung. »Die Lösung lag so nahe, aber wir hätten die Wahrheit selbst in hunderttausend Jahren nicht herausgefunden. Eine Superintelligenz in unserer Nähe wird die Kosmokraten auf den Plan rufen. Wir sind nicht mehr sicher.« »Ein neuer Exodus?« Die Trauer in Anyantes Augen war unübersehbar. »Und eines Tages wieder ... und wieder? Unser Volk wird immer auf der Flucht sein.« »Das lasse ich nicht zu.« Varantir spuckte in hohem Bogen aus. »Komm!«, sagte er. »Bringen wir es hinter uns, bevor ich mich vergesse.« Unsanft schob er Le Anyante in den Gleiter, der sie beide vom Regierungspalast zum Raumhafen brachte. Erst drei Tage lag der Besuch des Helioten zurück, und alle hatten schnell reagiert. Kaum ein Algorrian, der sich mit der Geschichte seines Volks befasst hatte, konnte über einen kosmischen Nachbarn dieses Kalibers erfreut sein. Der Heliote hatte die Koordinaten von Thoregon-Cencha übermittelt THOREGON erwartete eine Delegation. Und Le Anyante und Curcaryen Varantir würden die Abordnung anführen, das war einstimmig beschlossen worden.

Der Flug nahm nur wenige Tage in Anspruch. In dieser Zeit spürten die Liebenden der Zeit deutlicher als jemals zuvor, wie sehr sie sich mit dem Schicksal ihres Volkes identifizierten. Selbst wenn sie versucht hätten, aus dem Zwang auszubrechen, es wäre ihnen unmöglich gewesen. »Ist das die Freiheit, die wir uns erträumten?«, fragte Anyante betroffen. Varantir schweig dazu, er biss seine Gefährtin nur sanft in die Flanke. Ihr Ziel lag 1019 Lichtjahre vom Rand der Glutzone entfernt, ein Doppelsternsystem, das in den eigenen Karten als unbedeutend verzeichnet war. Eine auffällige rote Riesen Sonne wurde von einem kleinen weißen Begleiter umkreist. Gemeinsam besaßen sie drei Planeten, deren Umlaufbahnen zweifellos künstlich stabilisiert worden waren.

Die Ortungen zeigten Hunderttausende Helioten, die sich zwischen den Planeten verteilt hatten. Überwiegend handelte es sich um die grün gefärbten Wesen, deren Gefährlichkeit unheimlich erschien und die zweifellos sogar ein Schiff wie die TU LA vernichten konnten. Vergleichbar wenige Helioten schimmerten in silbernem Licht, und etwa ebenso viele leuchteten blutig rot. In der Distanzanalyse erinnerten die Planeten Cencha-1 und -2 an Geom. Bis auf den letzten Quadratmeter war ihre Oberfläche versiegelt. Die Bebauung reichte zugleich weit in die Tiefe. Da die Messungen keine untere Grenze aufzeigen konnten, gab es wohl auch keine. Vielleicht war alles, was von den bei den Welten noch geblieben war, ein naturbelassener Kern. Ebenso bestand die Möglichkeit, dass es sich nicht um echte Planeten, sondern um entsprechend große Automatenfabriken handelte, eine gigantische Maschinerie, die selbst Varantir in Staunen versetzte.

Cencha-3 hingegen war eine ebenso paradiesische Welt wie das Tulacame ihres ersten Lebens, dessen Andenken sich allmählich verklärte. Ausgedehnte Savannen, Wiesen und lockere Waldregionen wurden von sanften, längst abgeschliffenen Höhenzügen umkränzt. Das dunkle Blau der Ozeane stand in starkem Kontrast zu den weitläufigen weißen Küstenstrichen. Auf dieser Welt landete das Raumschiff der Algorrian.

Einsam stand der Walzenraumer inmitten einer Landschaft, in die sich halb verfallen wirkende Städte duckten, als wollten sie ihre Existenz verheimlichen. Kein Begrüßungskomitee erschien, kein Heliote meldete sich auf mentalem Weg. Stille herrschte auf Cencha-3, nur durchbrochen vom gelegentlichen Raunen eines auffrischenden Windes, der welches Laub vor sich hertrieb. Der Versuch einer Kontaktaufnahme über Funk blieb unbeantwortet. Die erste Nacht brach herein. Doch es wurde nicht dunkel: Fahl glomm die ferne Glutzone durch die Staubwolke und das energetische Chaos des Mahlstroms.

Le Anyante schlief schlecht. Wiederholt schreckte sie auf, weil sie Curcaryens Erregung zu spüren glaubte. Spontan versuchte sie, auf ihn einzuwirken und seine Psyche zu stabilisieren. Aber da waren auch fremde Empfindungen. Anyante fröstelte und glaubte, Schatten zu sehen, die durch ihre Kammer huschten. Curcaryen

schnarchte neben ihr, als wollte er einem altertümlichen Gleitertriebwerk Konkurrenz machen. Zum Morgen hin fiel Le Anyante in eine Art Starre. Sie spürte, dass sie nicht richtig schlief, aber sie schaffte es auch nicht, sich aufzurichten. Fremde Gedanken vermischten sich mit ihren. Sechzig Millionen Jahre weit tauchte sie ein in die Vergangenheit des Kosmos. Sie wusste nicht, woher sie die Kenntnis bezog, dass es so war, sie akzeptierte dieses Wissen einfach wie eine Selbstverständlichkeit.

Sie »träumte« von zwergenhaften Humanoiden, nur halb so groß wie ein Algorrian, aber mit voluminösen kahlen Schädeln. Irgendwie entsann sie sich, Wesen wie diese schon einmal gesehen zu haben, in Dateien nur, aber im Zusammenhang mit den Zeitbrunnen. Wie Schuppen fiel es ihr von den Augen: Raum-Zeit-Ingenieure. Ihre Herkunft ging auf die V'Aupertir der Galaxis K'aan zurück, und sie standen an der Schwelle der Entwicklung zur Superintelligenz, als sie den Auftrag der Kosmokraten erhielten, einen Ersatz für TRIICLE-9 zu konstruieren. TRIICLE-9, seit der Installation des Moralischen Kodes durch die Kosmokraten in die Tiefe eingebettet und für die Entwicklung ausgedehnter Galaxiengruppen zuständig, war nach einer spontanen Mutation aus der Doppelhelix des Moralischen Kodes verschwunden gewesen. Nach Jahrtausenden intensiver Analyse und Vorplanung hatten 150.000 Raum-Zeit-Ingenieure die Grube erschaffen und sie über sechsdimensionale Tunnel mit den in vielen Galaxien installierten Tiefenbahnhöfen verbunden.

Rund zehn Millionen Jahre lag es zurück, dass sich die aus den im Standarduniversum zurückgebliebenen Ingenieuren hervorgegangene Superintelligenz letztlich als instabil und nicht überlebensfähig erwiesen hatte. Vor ihrem Tod war es ihr jedoch gelungen, viele der zwergenhaften Wesen, aus denen sie einst entstanden war, wieder zu verstofflichen... Schmerzhafte Schläge rissen sie aus ihren Träumen. Le Anyante blickte in ein verzerrtes, halb wütendes und halb sorgenvolles Gesicht. Wieder schlug Curcaryen zu, dann umfasste er mit allen vier Händen ihren Leib, dass sie schon fürchtete, ihre Knochen splintern zu hören. »Komm zu dir!«, brüllte er. »Le, was ist los?« Nur langsam fiel der Bann von ihr ab. Die beiden Medoeinheiten kamen indes zu spät, da hatte sie es schon aus eigener Kraft geschafft, sich aufzurichten. Curcaryen musterte sie aus brennenden Augen, aber er unterbrach ihre stockende Erzählung nicht ein einziges Mal. »Ich wollte mit dir und einigen anderen die Umgebung erkunden«, sagte er schließlich. »Jetzt bin ich mir nicht sicher, ob das sinnvoll ist.« »Wir gehen!«, sagte Anyante spontan. Ihr Tonfall ließ keine andere Möglichkeit zu.

Irgendwann hatten der Ausbau und die Pflege der Stadt aufgehört, und die Gebäude waren dem Verfall preisgegeben, dessen Spuren deutlich zu erkennen waren. Moose hatten sich auf den als Baumaterial verwendeten Natursteinen ebenso wie in den hölzernen Fassaden festgesetzt. Die einst kunstvollen Geflechte aus Naturfasern waren in ihrer Widerstandskraft noch geringer gewesen und zeigten sich überwiegend im Endstadium des Verfalls, der jedoch vor unbestimmbarer Zeit gestoppt worden war. Zu einem sehr späten Zeitpunkt hatte jemand die Konservierung vorgenommen. Einer der Algorrian stieß einen erschreckten Ausruf aus. Mit drei Armen deutete er auf eine halbrunde, teilweise ausgebrochene Fassade. »Sie sind alle da!«

»Wer?«, fragte Varantir. »Die Bewohner. Sie ... sie sind durchscheinend, fast unsichtbar.« Varantir schaute den Mann an, als zweifle er an dessen Geisteszustand. Erst Minuten später sah er selbst zwei kleine, geisterhafte Schemen. Wie Nebel tauchten sie in eine Wand ein, verschwanden aber nicht ganz darin, sondern schienen sich dicht unter der Oberfläche zu bewegen. Wer genau hinsah, gewann zumindest den Eindruck, die zwergenhaften Umrisse weiterverfolgen zu können. Überall waren diese Schatten, deren Schädelumrisse so groß wirkten, als hätten ihre Gehirne eine ausgeprägte evolutionäre Phase hinter sich. Geschäftig huschten sie hin und her, nahmen von den Algorrian keineswegs Notiz und wirkten im Übrigen, als bewegten sie sich auf einer leicht verschobenen Ebene der Realität. Manchmal schienen sie über dem Boden zu schweben, dann wieder bewegten sie sich außerhalb der Gebäudemauern so vertraut und scheinbar intim als wäre ihnen der Schutz der eigenen Wände sicher.

Vergeblich redete Le Anyante auf die Schatten ein. Sie gestikulierte, versuchte sogar hin und wieder, einen der Zwerge festzuhalten. Aber sooft sie auch zugriff, sie schlüpfen ihr durch die Hände, ohne im Entferntesten eine Berührung zu verursachen. »Hör auf damit!«, herrschte Curcaryen sie an. »So kommen wir nicht weiter.« »Es sind die Geschöpfe aus meinem Traum. Ich bin sicher.« Curcaryen spuckte aus. Verächtlich zog er die Lippen hoch. »Wenn ich dich nicht so genau kennen würde, Le ...« Er stockte, denn da war ein Lachen, leise und verhalten. Er hörte es nicht, sondern es entstand in ihm, in seinen Gedanken, und die anderen schienen es ebenfalls zu vernehmen.

»Die Frau hat Recht«, erklang eine durchdringende Stimme. »Sie ist empfänglich für besondere Wahrnehmungen. Die durchscheinenden Geschöpfe sind THOREGONS Väter.« Hoch über ihnen schwebte ein silberner Heliote. Grell leuchtend sank er herab. »Vor langer Zeit gelangten diese Humanoiden, die von einem bedeutenden Volk abstammen, nach Mahagoul. Sie spalteten sich in zwei Gruppen. Aus den einen, die ihre körperliche Existenz aufgaben, entstand die Superintelligenz THOREGON. Die anderen behielten ein vages materielles Stadium bei, wir nennen sie THOREGONS Väter.« »Sie leben nicht in dieser Welt?« »Du hast Recht, Curcaryen Varantir«, antwortete die mentale Stimme des Helioten. »THOREGON hat euch in sein Reich gebeten, folglich sollt ihr alles erfahren, was euch interessiert. Die geisterhaften Zwerge existieren nicht nur in den Städten von Cencha-3, sondern vor allem in einer parallelen Welt. Aber fragt mich nicht danach; selbst die Superintelligenz weiß nicht, wie diese andere Wirklichkeit beschaffen ist. Wir vermuten, dass die Stadt der Väter der sichtbaren Stadt sehr ähnlich sein muss, identisch sind beide auf keinen Fall.«

»Ich will nichts von Geistern hören, die für uns nicht greifbar sind«, brauste Varantir auf. »Was ist mit

THOREGON? Die Superintelligenz weiß alles über unser Volk, aber wir kennen nur ihren Namen, wissen nicht, wo und wer ...« Er verstummte. Ein durchdringendes silbernes Licht fiel auf ihn. Auch die anderen waren davon betroffen. Als würde der Heliote sich verströmen... Diese Helligkeit ballte sich zusammen, hüllte ihn ein, und dann, schlagartig, veränderten sich seine Wahrnehmungen. Eindrücke stürmten auf ihn ein, die er mit seinen eigenen beschränkten Sinnen niemals wahrgenommen hätte. Es schien, als wäre er plötzlich selbst zum Helioten geworden. Er spürte die Energien ringsum wie ein unglaublich dichtes Netz von Wegen...

... der Planet fiel unter ihm zurück. Mit einem Mal konnte er den gesamten sonnennahen Raum vor sich sehen, der erfüllt war mit Kugeln aus Energie. Beide Sonnen, brodelnd und kochend wie ein Topf mit Wasser auf heißer Flamme, spuckten unaufhörlich Tausende Helioten wie Moleküle aus. Er stürzte der roten Sonne entgegen, verstand in dem Moment, dass THOREGON in diesem brodelnden Glutball lebte und nirgends anders als in einem Stern existieren konnte. THOREGON brauchte die Hyperenergie der Sonne als Nahrung. In diesem Augenblick - er mochte wirklich nur einen Atemzug lang dauern oder auch Jahre - offenbarte sich der Geist THOREGON als moralisch hoch stehende, von Natur aus aber träge Wesenheit, deren Reaktionsgeschwindigkeit nur in Jahren zu messen war. Gedanken und Handlungen der Superintelligenz manifestierten sich jedoch in den Helioten, die aus der Hyperstrahlung des Sterns geboren wurden...

»Sie sind demnach THOREGONS Kinder.« Anyantes Feststellung riss den Potenzial-Architekten in die Wirklichkeit zurück. Flüchtig fragte er sich, ob die surreale Reise Wirklichkeit gewesen war oder ob der über ihnen schwebende Heliote ihn suggestiv beeinflusst hatte. Ihn und die anderen der kleinen Gruppe. Ein leises Lachen hallte in ihm nach. »Ich erkenne deine Fragen, Curcaryen. Du willst wissen, was unsere Farben bedeuten. Die grünen Helioten sind manifestierte Gedanken, sie tragen kein eigenes Bewusstsein. Meist werden sie von THOREGON geschaffen, um etwas zu verrichten. Ja, sie sind auch eine Waffe, die gegen Eindringlinge eingesetzt werden kann. Manchmal springt ein Splitter von THOREGON auf einen Helioten über, der sich dann silbern färbt. So wie ich. Ich bin mir selbst bewusst, kann autark entscheiden und handeln. Wir silbernen Helioten sind THOREGONS Stellvertreter überall da, wo die Superintelligenz sonst keinen Einfluss hat.« »Und die roten Helioten ...?«

»Sie sind Schwachsinnige. In der Hälfte aller Fälle misslingt der Seelentransfer. Es ist für Wesen aus Fleisch und Blut besser, ihre Nähe zu meiden. Sie können schwere Schäden anrichten.« »Die schiere Masse der grünen Helioten ist erdrückend«, wandte Le Anyante ein. »Gibt es wirklich so viele Dinge im Machtbereich zu tun?« Da war erneut das Empfinden, dass der Silberne sich über die Algorrian ausschüttete. Mit einem Mal schienen sie wieder als Energieballungen im Raum zu schweben. Und nun vergrößerte sich ihr Blickfeld rasend schnell. Aus dem System Thoregon-Cencha wurden mehrere, ein Pulk von Sternen bildete sich, ein offener Sternhaufen. Schließlich standen gut eine Viertelmillion Sonnen beieinander, und sie alle gehörten zu THOREGON, alle trugen ein Bewusstsein und waren von Helioten bevölkert, die sich in der Strahlung wohl fühlten.

Der Sternhaufen in seiner Gesamtheit erwies sich als Sitz einer einzigen, durch psionische Felder lose verbundenen geistigen Wesenheit. Doch erst die grünen Helioten sorgten dafür, dass die über alle Sonnen verstreuten Bewusstseinsplitter THOREGONS gemeinsame Gedanken entwickelten. Sie waren die Boten, deren Existenz den Gedankenaustausch ermöglichte. Und damit das gemeinsame Bewusstsein der Superintelligenz. Weitere Bilder... So imposant und faszinierend sie auch sein mochten, sie erschreckten die Liebenden der Zeit. THOREGON lenkte die Geschehnisse in Mahagoul ebenso wie in den benachbarten Galaxien Nabyl und Kham. Dass dieser Machtbereich für eine Superintelligenz ausgesprochen klein ausfiel, lag daran, dass sie erst seit rund zwei Millionen Jahren existierte.

»Wenngleich es nur drei Galaxien sind«, sagte Curcaryen Varantir im Brustton der Verzweiflung, weil er THOREGONS Nähe zur Zivilisation der Algorrian endgültig als schreckliche Bedrohung erkannte, »die Ordnungsmächte werden eines Tages auf den Plan treten und...« »... und dann werden wir für immer unsere Freiheit verlieren«, vollendete Le Anyante bedrückt. »Wir können nicht länger in THOREGONS Nähe bleiben.« »Glaubt ihr, ich wüsste das nicht?«, dröhnte die Gedankenstimme in ihnen. »Alle Informationen, die ich euch gab, sind für die Algorrian wichtig. Ihr kennt den Einsatz von Sporenschiffen und Schwärmen, die von den Kosmokraten vor Jahrtausenden angeordnet wurden. Als Folge dieser Maßnahmen hat sich das Leben überall im Universum festgesetzt, extrem vermehrt und jede sich bietende Entwicklungsnische besetzt. Zwangsläufig hat das über die langen Zeiträume hinweg zu einem enormen Anwachsen der Anzahl vergeistigter Wesenheiten geführt.«

»Ich verstehe nicht, worauf du hinaus willst«, sagte Varantir. »Du wirst verstehen, wenn du mich ausreden lässt. Das Universum ist nicht groß genug, um jedem Geistwesen oder jeder Superintelligenz eine Mächtigkeitsballung der notwendigen Größe zu bieten. Längst gibt es zahlreiche Wesenheiten, die nicht im Entferntesten über eine Mächtigkeitsballung herrschen können. Sie werden sich daher niemals, wie es dem Lauf der Evolution entspräche, zu Materiequellen oder Materiesenken entwickeln.«

Für eine Weile herrschte Schweigen, das keiner der Algorrian brach. »THOREGON selbst hat aufgrund seines geringen Alters noch keinen tieferen Einblick in alle Hintergründe«, fuhr der silberne Heliote endlich fort. »Jedoch scheint die fehlende Weiterentwicklung der Grund zu sein, weshalb die Kosmokraten dazu übergegangen sind, die Zahl der Wesenheiten gezielt auszudünnen.« »Dezimieren«, platzte Varantir heraus, »wäre vermutlich die treffendere Bezeichnung. Ich weiß, warum ich mich von den Hohen Mächten fern halte.« »Sie töten hin und wieder einen Teil der Wesenheiten - und eine solche Zeit ist erneut angebrochen. Betroffen sind vor allem junge Superintelligenzen, die erst am Anfang ihrer Entwicklung stehen. Deshalb fürchtet THOREGON, in naher Zukunft ausgelöscht zu werden.«

Vielleicht waren die Kosmokraten schon unterwegs. Vielleicht entdeckten sie jetzt, in diesem Moment, Tulacame 2. Dann war das Schicksal der Algorrian besiegelt. Varantir hätte losbrüllen und um sich schlagen können, selbst wenn ihm das wenig einbrachte. Dass Anyante beruhigend auf ihn einwirkte, steigerte seinen Zorn eher noch. THOREGON war die größte Gefahr, die er sich vorstellen konnte. »Die Superintelligenz hat keine präzise Vorstellung, wie die Kosmokraten vorgehen werden«, blieb der Heliote unbeeindruckt, »aber sie glaubt, dass für die Auslöschung einer Wesenheit mehrere der kobaltblauen Walzenschiffe nötig sind. «Wir haben ihre Schlagkraft erlebt, wir wollen nichts mit ihnen zu tun haben.«

»Das ist kein Grund, der uns entzweit. Vielmehr verbindet er das Volk der Algorrian mit THOREGON. Die Superintelligenz hat längst beschlossen, sich der Willkür nicht zu beugen, sie wird fliehen. Kommt euch dieser Entschluss bekannt vor? THOREGON wird sich an einen Ort zurückziehen, der nicht zum Universum gehört und der deshalb von den Hohen Mächten weder kontrolliert noch erreicht werden kann.« Jetzt war es heraus. Varantir hörte ein klägliches, halb ersticktes Schnaufen, und er brauchte einige Augenblicke, bis er erkannte, dass er selbst so hastig atmete. Alles in ihm rebellierte. Er wusste, was THOREGON wollte, er hatte selbst ähnliche Gedanken verfolgt, doch letztlich erkennen müssen, dass es eine solche Sicherheit nicht gab.

»Die Zuflucht liegt zum Greifen nahe«, fuhr der Heliote fort. »Aber THOREGON braucht die Hilfe der Algorrian, vor allem deine, Curcaryen Varantir. Keine andere Zivilisation hat bislang eine Technologie entwickelt, mit der man das energetische Gefälle der Glutzone durchdringen und den Ort erreichen kann, an dem keine Virtuelle Materie entsteht, den Ort, auf den selbst die Kosmokraten nicht zugreifen können.« Sie verstanden. Sie hatten es selbst schon in Erwägung gezogen, den Gedanken aber schnell wieder verworfen. »Diese extrauniversale Zone, von der du sprichst ...« Varantir lachte spöttisch; er konnte nicht anders, weil die Superintelligenz das nicht erkannt hatte, was ihm schon lange klar geworden war. »... wird sich auf natürlichem Weg in wenigen zehntausend Jahren auflösen. Diesen Weg werden wir nie beschreiten.«

»Du fühlst dich stark? Und überlegen? Vergiss deine kleinlichen Zweifel! Sobald sich THOREGON in der Zone befindet, die wir den PULS nennen, wird alles getan, um ihn zu stabilisieren. Es ist möglich, den Zusammenbruch aufzuhalten. THOREGONS Überleben hängt davon ab. Und nun kehrt zu eurem Volk zurück und erklärt allen unseren Plan. Die moralischen Grundsätze der Superintelligenz und der Algorrian gleichen sich, wir haben in den Kosmokraten einen gemeinsamen Gegner - was spricht dagegen, dass wir zu Verbündeten werden?«

»Gemeinsam fliehen ...« Le Anyante war so bleich geworden, wie Varantir sie nie zuvor gesehen hatte. »Weißt du, was das wirklich bedeutet? Nicht nur, dass 250.000 Sonnen mitsamt ihrer Trabanten bewegt werden müssen, wir müssen das alles auch durch die Gluthölle in den PULS versetzen.« In wenigen Stunden würde das Raumschiff auf Tulacame 2 landen. Es schien, als verarbeiteten die Algorrian an Bord erst allmählich, was sie erfahren hatten. »Wenn wir es nicht schaffen, wer dann?«, fragte Curcaryen spöttisch. »Es gibt keine Besseren.« Er bedachte seine Gefährtin mit einem herausfordernden Blick. »Willst du wirklich THOREGONS Angebot ablehnen? Angenommen, die Superintelligenz findet andere Helfer. Weiter angenommen, diese anderen könnten den Plan wirklich ohne unsere Hilfe verwirklichen - was geschieht dann? Die Kosmokraten werden THOREGONS Flucht keineswegs hinnehmen, sondern im Detail Nachforschungen anstellen. Dabei werden sie auch auf uns stoßen, auf irgendwelche Hinweise, die uns vielleicht gar nicht bewusst sind. Selbst wenn wir uns heute oder morgen entscheiden, unsere Heimat zum zweiten Mal aufzugeben, die Kosmokraten werden uns finden.«

Die Entscheidung fiel nicht leicht. Mehrere Jahrhunderte vergingen. Am Ende war der Entschluss der Algorrian jedoch einhellig: THOREGON würde jede Hilfe erhalten, die benötigt wurde, um den Hohen Mächten für alle Zeit zu entkommen.

7.

Eine Ewigkeit ist vergangen. Damals konnte ich mithelfen, den Grundstock für ein Netzwerk von Industrieplaneten zu legen. Insbesondere jene Welten, die ohnehin schon zum Einflussbereich der Superintelligenz gehörten und höhere Zivilisationen hervorgebracht hatten, wurden mit einbezogen. Die Probleme muteten gewaltig an. Wobei das Kunststück, eine Sonne nebst ihren Planeten im Raum zu versetzen, gar nicht zu hohen Aufwands bedurfte. Das war etwas, das in jedem Schwarm Verwendung fand. Wir Algorrian waren nicht umsonst über eine Million Jahre hinweg Techniker und Konstrukteure im Dienst der Kosmokraten gewesen. Weitaus schwieriger wurde es, alle Sonnensysteme in den PULS zu versetzen. Allein die Wahl des richtigen Verfahrens beanspruchte meine Kraft über Jahrzehnte. Ich muss anerkennen, dass Le Anyante einen hohen Anteil daran hatte, dass noch in diesem Leben die Grundlagen der zu entwickelnden Technologie gelegt werden konnten. Ohne ihre stete Ruhigstellung wäre ich schon nach den ersten Jahren den Weg aller berühmten Potenzial-Architekten gegangen. Sie hat mich vor dem Irrsinn bewahrt, auch wenn sie selbst dabei ihre letzten Kräfte ausschöpfen musste. Ich sehe das so deutlich, weil ich mich nie wieder so ruhig fühlte wie zu jener Zeit.

Das spätere Verfahren des Sonnentransports wurde in allen Einzelheiten skizziert. Mit zwei Milliarden Individuen erreichte unser Volk die höchste jemals dokumentierte Zahl. Und Le Anyante und ich wurden selbst für algorrianische Verhältnisse uralte, bis das Leben zögernd von uns wich. Einhunderttausend Jahre sind seitdem vergangen. Wir leben nun das dritte Leben seit der Begegnung mit THOREGON, und unsere Pläne wurden Realität. Während meiner letzten beiden Leben habe ich geholfen, ein selbst für unsere Verhältnisse ungewöhnliches Antriebs- und Transportsystem fertig zu stellen. Im Orbit mehrerer Sonnen schweben wie gigantische Festungen die Projektorstädte, von denen die Ortsversetzung abhängt. Le Anyante und ich werden den

ersten Transport einer THOREGON-Sonne zum Puls begleiten. Curcaryen Varantir

Umgeben von einer Wolke intensiver werdender Ausdünstungen, stand er inmitten des umfassenden Hologramms, das die Sonne und ihre vier Planeten abbildete. Zoomfelder folgten seiner Blickrichtung und vergrößerten spontan die Objekte, die er näher betrachten wollte. Von Protuberanzen umflossen, zogen die Projektorstädte ihre Bahn. Curcaryen fragte sich, ob eine Superintelligenz Nervosität empfinden konnte, denn gewaltige Turbulenzen wühlten die Sonnenatmosphäre auf, Gasfackeln schossen weiter in den Raum hinaus als je zuvor, und die Messwerte zeigten eine deutliche Steigerung der Partikel dichte des Sonnenwinds. Von den in heller Aufregung befindlichen Helioten ganz zu schweigen. Le Anyante stand hinter ihm. Varantir spürte ihren beruhigenden Einfluss, in dieser Situation genoss er ihn sogar. Flüchtig fragte er sich, wie er diese Frau jemals hatte verachten können. Nur weil sie ihn einst zurückgewiesen hatte? Er lachte meckend. Alles wirbelte in seinen Gedanken durcheinander. Sein eigenes kurzatmiges Keuchen erschreckte ihn. Die Welt ringsum begann sich zu drehen, in seinen Adern stockte das Blut. Er schrie auf, glaubte jedenfalls zu schreien, dann taumelte er durch die Kulisse der Hologramme.

Nicht jetzt!, hämmerte ein einziger Gedanke in seinem Schädel Alles verschwamm vor seinen Augen ... die THOREGON-Sonne, die Zigtausende Helioten... Er wimmerte nur noch, krallte die Finger ins Fell und riss sich den weichen Flaum büschelweise aus. Der Schmerz brachte ihn halbwegs zur Besinnung. Was spürte man wirklich, wenn man langsam verrückt wurde? Da war eine Berührung, die ihn schauern ließ, angenehm warm und zärtlich; zugleich vernahm er ein leises Flüstern. Seine Ohren zuckten. Le Anyante redete auf ihn ein, stabilisierte ihn. Instinktiv schloss er die Augen, presste die Lider fest zusammen und atmete tief ein. Kurz darauf war alles wie zuvor. Er fühlte sich sogar stärker - ein trügerisches Gefühl, doch es gefiel ihm.

Kontrollskalen entstanden. Curcaryens Hände stießen in die Lichtfelder vor, setzten den Mechanismus in Gang, der von diesem Moment an nicht mehr aufzuhalten war. Ein überwältigender Gedanke, wahrhaft Großes geschaffen zu haben, für das ein Leben allein niemals ausgereicht hätte. Schwärze wogte auf, legte sich wie ein Schleier um das Sonnensystem. Das war der Augenblick, in dem die Sonne und ihre Welten in einer Raum-Zeit-Falte versanken und vom Standarduniversum abgekapselt wurden. Lichtlosigkeit breitete sich aus und ließ den Eindruck eines Schwarzen Lochs entstehen. Noch waren die Planeten als fahle Sicheln zu erkennen, aber auch das nur eine Frage kurzer Zeit, nur ein optischer Effekt.

Endlich begann die Ortsversetzung. Gewaltige Energiemengen wurden für den ausschließlich im übergeordneten Kontinuum wirksam werdenden Antrieb benötigt. Sie aus dem Hyperraum zu zapfen hatte sich im Bereich der Raum-Zeit-Falte als unmöglich erwiesen. Curcaryen hatte keine andere Lösungsmöglichkeit gefunden, als die Energie der im Feldinneren eingeschlossenen Sonne heranzuziehen. Tage vergingen, in denen Varantir nicht von den Kontrollen wich. Erst dann war er sicher, dass sein Vorhaben nach Plan verlief. Der erste von einer Viertel-million Sternen hatte sich Richtung PULS in Bewegung gesetzt. Die nächsten würden in gleich bleibenden zeitlichen Abständen folgen. Das alles war ein gigantisches Vorhaben, vergleichbar der Reise eines Schwarms.

Alle THOREGON -Sonnen standen im Umkreis von rund zehntausend Lichtjahren beieinander. Ausgehend von einer maximal erreichbaren Reisegeschwindigkeit von 55 Prozent der Lichtgeschwindigkeit, würden einige Sterne bis zu zwanzigtausend Jahren unterwegs sein. Varantir wusste, dass er das Ende dieser Reise nie erleben konnte, selbst unter Ausschöpfung aller medizinischen Möglichkeiten würden Le und er dreieinhalbtausend, höchstens viertausend Jahre erreichen. Und auf eine schnelle Wiedergeburt hoffen...? In den Jahrhunderten, in denen jährlich mindestens zwei Sonnensysteme auf die Reise geschickt wurden und das Volk der Algorrian mehr denn je gefordert war, die sich selbst gestellte Aufgabe zu erfüllen, reifte ein neuer Plan heran. Die Liebenden der Zeit besprachen sich oft, wägen die Vorteile und Risiken ab und entschieden letztlich, gemeinsam diesen Weg zu gehen. Nur der Zeitpunkt blieb offen.

Die Nachricht vom Verlust eines Sonnensystems kam keineswegs überraschend. Curcaryen hatte solche Zwischenfälle befürchtet. Aber das war nichts, was die Algorrian mit ihrer hoch stehenden Technik regeln konnten; dagegen musste THOREGON selbst aktiv werden. Die roten Helioten bildeten die Gefahr. Sie reagierten auf den beginnenden Transport einer Sonne häufig aggressiv, und der Verlust eines Sterns bedeutete zugleich Zehntausende verschollener Algorrian. Niemand wusste genau, was wirklich geschah. Die roten Helioten schafften es offenbar, die anfällige Technik bis hin zur Zerstörung zu beschädigen. Solche Vorfälle wiederholten sich. Sie machten Anyantes Bemühungen um die Stabilität ihres Partners stets für längere Zeit zunichte. Die erste Sonne erreichte den PULS.

Varantir bezeichnete diesen Zeitpunkt stolz als das Ende der kritischen Phase, denn nun konnte dem virtuellen Black Hole beliebige Energie zugeführt werden. Der letzte Abschnitt des Transports, die Bewegung stromaufwärts durch die Glutphase in den PULS, wurde mit einem eher an eine Transition erinnernden Vorgang eingeleitet. Zugleich füllten die Projektorstädte ihre Speicherbänke aus der Energie der Glutzone auf und speisten diese, am Ziel angelangt, als Ausgleich für die während des Transports übermäßig verlorene Masse in die Sonne zurück. »Verjüngungskur« bezeichnete Varantir den Vorgang, dessen Verarbeitung letztlich dem in der jeweiligen Sonne befindlichen Fragment der Superintelligenz überlassen blieb.

Vor allem die Zukunft der Algorrian machte es erforderlich, THOREGON nicht durch den Energieentzug zu schädigen. Die damit jedoch in Kauf genommenen materiellen Verluste waren enorm. Bei der Rückspeisung der verlorenen Energie gaben die Projektorstädte selbst das letzte Quant ab und verbrannten in der Sonnenatmosphäre.

Ihr steter Neubau verschlang unglaubliche Ressourcen und machte es unmöglich, die Sonnen in kürzeren Zeitabständen auf die Reise zu schicken. Wie immer . auch die Gefahr einzuschätzen war, dass die Hohen Mächte eines Tages aufmerksam wurden, THOREGON selbst erhob gegen die Verzögerung keinen Einwand. Immerhin war es die Aufgabe der Superintelligenz, den bisher nur 0,25 Lichtjahre durchmessenden PULS zu erweitern und zu stabilisieren. Wie dies geschah, verstanden die Algorrian nicht, doch mit jedem Sonnentransport weitete sich der zur Verfügung stehende Raum aus. Langzeitmessungen zeigten einen wachsenden Bereich normaler Raumzeit innerhalb des PULSES, der weiterhin als quasi schützende extrauniversale Hülle alles umschloss.

Varantir hatte sich viel zu sehr in die Entwicklung wieder verwendbarer Projektorstädte vergraben, als dass es ihm möglich gewesen wäre, sich selbst erneut in den PULS zu begeben. Er begnügte sich damit, den Fortgang in der Glutzone über Aufzeichnungen zu verfolgen. In den ersten Jahrhunderten war es zu teils gefährlichen Ballungen der Sonnensysteme auf engstem Raum gekommen, die Gravitationsfelder hatten sich gegenseitig permanent beeinflusst und stete Korrekturen erforderlich gemacht. Inzwischen war der PULS auf ein erträgliches Maß ausgeweitet, und die Algorrian hatten von vornherein die Möglichkeit, mit ihren neu konstruierten Raumschleppern Sonnen und Planeten sofort exakt an die vorgesehenen Positionen zu manövrieren.

Jede der beteiligten Parteien betrachtete die Zusammenarbeit längst als schicksalhaft. THOREGON und die Algorrian waren gleichberechtigte Partner. Als es Curcaryen Varantir endlich gelang, die theoretischen Grundlagen für wiederverwendbare Projektorstädte zu finden, die zudem auch Transitionen der Sonnensysteme über größere Entfernungen hinweg erlaubten, konnte er absehen, dass er deren Verwirklichung nicht mehr erleben würde. Die Kryogentanks für Le Anyante und ihn waren längst vorbereitet. Es war ein eigenartiges Gefühl, dem Schicksal selbst ein Schnippchen zu schlagen und, die letzten Jahrhunderte dieses Lebens auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Curcaryen Varantir wollte die Übersiedlung in den PULS selbst zu Ende führen - und er wusste, er würde es schaffen.

Es ist eigenartig, aufzuwachen und sich selbst sofort bewusst zu sein. Nach jeder Wiedergeburt vergingen zumeist einhundert Jahre, in denen ich stets ein anderer zu sein glaubte, ehe die verschüttete Erinnerung aufbrach. Ich freue mich, Le Anyante zu sehen. Mehr als tausend Jahre haben wir nebeneinander im Kälteschlaf verbracht. Meine Befehle wurden präzise befolgt. Datenspeicher stehen bereit, aus denen wir uns sofort informieren können. Längst werden die wiederverwendbaren Projektorstädte gebaut. Mit ihrem Einsatz erhielt der Sonnentransport eine völlig neue Dynamik. Innerhalb weniger hundert Jahre konnte nahezu der gesamte Körper THOREGONS in den PULS versetzt werden. Nur wenige tausend Sonnen stehen noch im Mahlstrom. Curcaryen Varantir

»Wir wurden einige Jahre zu früh geweckt.« Verbissen starrte Varantir seine Gefährtin an. »Ich will wissen, wer versagt hat. Den Betreffenden ziehe ich zur Rechenschaft.« In seinem aufwallenden Zorn reagierte er nicht einmal auf Anyantes beruhigende Berührung. Vorübergehend hatte er die holografische Berichterstattung aus den Augen gelassen. Doch schon im nächsten Moment erstarrte er. Ein dumpfes Gurgeln drang aus seiner Kehle. Was in der Wiedergabe zu sehen war, ließ sein Blut in Wallung geraten. Ein Walzenraumschiff. Kobaltblau. Vor der Kulisse der Galaxis Mahagoul und des Mahlstroms. Dazu die Hiobsbotschaft, dass starke Kampffloten der Ordnungsmächte in Mahagoul aufmarschierten. THOREGON hatte ebenfalls alarmiert reagiert. Die Superintelligenz befürchtete, dass die Kosmokraten den Evakuierungsplan durchschaut hatten. Was sonst sollte ihre Präsenz bedeuten? Mehrere blaue Walzen sammelten sich im Bereich von Mahagoul. Eine der wenigen tausend Sonnen, für die der Transport noch nicht begonnen hatte, war der Doppelstern Thoregon-Cencha, die Geburtsstätte und zugleich das Nervenzentrum der Superintelligenz. Ihre Überführung in den PULS war als Abschluss geplant gewesen: THOREGON hatte die Wahrnehmungsmöglichkeiten der Hohen Mächte durch die eigene Anwesenheit im Normalraum bis zuletzt täuschen wollen.

»Die gesamte Restplanung ist hinfällig«, fluchte Varantir. »Wir müssen Thoregon-Cencha in Sicherheit bringen. Besser gestern als morgen.« Schnelligkeit würde vermutlich der entscheidende Faktor sein. Noch verhielten sich die Kampffloten abwartend. Aber das konnte sich von einem Moment zum nächsten ändern. Und wenn sie erst einmal ein Ziel anfliegen ... Die Erinnerung, welch fürchterliche Schlagkraft allein einer der kobaltblauen Walzen innewohnte, brach in den Liebenden der Zeit von neuem auf. Wochen vergingen, bis eine Projektorstadt im Orbit des roten Riesensterns von Thoregon-Cencha verankert werden konnte.

Währenddessen hatten Varantir und Anyante mit Hilfe silberner Helioten eine Verteidigungsstrategie entwickelt und die Mehrzahl der monströsen Sonnenschlepper aus dem PULS abgezogen. Und zum ersten Mal zog THOREGON die Flotten seiner Hilfsvölker zusammen. In drei Galaxien sammelten sie sich, bereit, selbst einem übermächtigen Gegner die Stirn zu bieten. Die Entscheidungsschlacht brach aus, als die zweite Projektorstadt im Hauptsystem der Superintelligenz eintraf und ihre Bereitschaft meldete, über dem weißen Stern in Position zu gehen. Erst waren es nur Hunderte, dann Tausende von Raumschiffen der unterschiedlichsten Völker, die im Bereich von Thoregon-Cencha materialisierten. Die Hilfstruppen der Kosmokraten trafen auf erbitterten Widerstand, den ihnen die von Algorrian bemannten Sonnenschlepper entgegensetzten.

Vergeblich versuchten die THOREGON-Völker, das System abzuriegeln, um den Projektorstädten die Möglichkeit zu verschaffen, ihre Tätigkeit aufzunehmen. Aber immer wieder durchbrachen gegnerische Verbände die Sperrriegel, nahmen die Verteidiger in die Zange oder versuchten, sich auf die Projektorstädte zu stürzen.

Einzelne Verbände schafften es 'zudem, alle Sperren zu überwinden, und drangen im Überlichtflug bis unmittelbar zwischen die Planeten vor. Tagelang wogte die Schlacht, deren Auswirkungen das Sonnensystem an den Rand des Zusammenbruchs trieben. Energetische Stürme tobten durch das Gebiet, Schwerkraftfronten verursachten auf den Planeten heftige tektonische Beben, deren Schäden wohl unabsehbar waren.

Für Anyante und Varantir wurde die Entscheidungsschlacht die verstörendste Erfahrung, die sie trotz ihres langen Lebens jemals gemacht hatten. Die Verluste auf bei den Seiten überstiegen ihr Vorstellungsvermögen bei weitem, dieser blutige Krieg forderte Milliarden Opfer. Und viele, die ihr Leben ließen, wussten wahrscheinlich nicht einmal, um was es wirklich ging. Als die kobaltblauen Walzenraumer in das Geschehen eingriffen, war die Entscheidung unausweichlich. Die letzten Sonnenschlepper verglühten in unbeschreiblichen Explosionen. THOREGONS Flotten, die bis dahin massiv Widerstand leisteten, wurden von den Angreifern in alle Richtungen verstreut und unbarmherzig gejagt.

Die Schlacht schien unausweichlich verloren, der Tod so sinnlos wie nie zuvor, da lösten sich aus der Doppelsonne Schwärme grüner Helioten. Es mussten Millionen von ihnen sein, das letzte Aufgebot der Superintelligenz und vielleicht ein Stück ihrer eigenen Substanz. In Schwärmen stürzten sich die Grünen auf die Schiffe der Ordnungsmächte, perforierten und zerfetzten sie und hinterließen ausglühende Wracks. Allein den Walzenraumern vermochten sie nichts anzuhaben, aber diese Kommandoschiffe zogen sich am Ende mit einem kläglichem Pulk bunt zusammengewürfelter Raumer zurück. Zu einer Zeit, als die Projektorstädte endlich arbeiteten und Thoregon-Cencha in einer Raum-Zeit-Falte verschwand. Offensichtlich bot sich den Kosmokraten keine Möglichkeit mehr, das virtuelle Schwarze Loch zu beeinflussen.

Nur Tage später erreichte Thoregon-Cencha nach zwei Transitionen die endgültige Sicherheit des PULSES. Zum selben Zeitpunkt wurde auch das System 'von Tulacame 2, die einzige nicht zu THOREGON gehörende Sonne, in die Nähe der Glutzone versetzt und dann erst in eine Raum-Zeit-Falte gehüllt. Die Algorrian aller bislang im Mahlstrom besiedelten Welten hatten sich auf ihrer »Heimat« versammelt, zwei Milliarden Individuen. Für sie, die nichts mehr liebten als ihre Freiheit, war dieser Zustand größter Nähe unerträglich, doch sie würden nicht lange ausharren müssen. Tulacame 2 befand sich auf dem Weg in den PULS, Niemand wusste, was die Zukunft bringen würde, Es wurde eine neue, aber auch nur eine kurze Reise ins Ungewisse.

Epilog

»Das kann nicht alles gewesen sein«, sagte Dao-Lin-H'ay so leise, dass nur Ronald Tekener an ihrer Seite es hören konnte. Tek entging nicht der Hauch von Feuchtigkeit auf ihrem Gesicht. Einer spontanen Eingebung folgend, legte er seinen Arm um die Schultern der Kartanin und zog sie an sich. Seine Lippen berührten ihre flache Nase. »Die beiden Algorrian sind die Liebenden der Zeit«, sagte er. »Was, würdest du sagen, sind wir?« Sie schaute ihn durchdringend an, »Ein Mensch und eine Katze«, erwiderte sie trocken. Aber sie meinte es nicht so. Der Blick ihrer Augen verriet sie.

ENDE

Die beiden Algorrian, die dank der Bemühungen des Oxtorners Monkey überhaupt erst aufgefunden werden konnten, scheinen wirklich unglaublich viel über die Geschichte des Ersten Thoregons zu wissen... Darüber berichten die uralten Wesen auch im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche, der ebenfalls von Hubert Haensel geschrieben wurde. Er erscheint unter folgendem Titel:

DER THOREGON-PLAN